

# AMERINDIAN RESEARCH

Jahrgang 2 | 3/2007 | Nr. 5

ISSN 1862-3867 | € 7,00

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



## LEBENS- UND TOTENBÄUME

Ein Bestandteil der mexikanischen Volkskunst



## CRAZY HORSE

Ein kurzer Lebensweg



## POWWOW

Bunte Tänzer im Takt der Herzen



## GRABRAUB

Hilfe zum Überleben oder Zerstörung von Kulturgütern?



REZENSIONEN | KURZBERICHTE | AUSSTELLUNGEN



**Coverbild:**

Cheyenne-Powwow in Lame Deer / Montana  
Foto: Ambros Göller – [www.ambros-goeller.de](http://www.ambros-goeller.de)

**Backcover:**

Mexikanische "Lebensbäume" – Siehe den Beitrag von Claudia María Uzcátegui Vega in diesem Heft

|  |
|--|
| printmix<br>herr sickinger<br>am waldrand 8<br>018209 bad doberan<br>tel.: 038203-739173 |
|--|

**Impressum:**

Amerindian Research. Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.  
ISSN: 1862-3867  
Gegründet im Jahr 2005 von Mario Koch und Rudolf Oeser.

Englische Übersetzungen der Einleitungen von Robert A. Oeser, Brattleboro, VT

**Verlag:**

Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen), Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez  
Tel. 039924-2174 (abends), E-Mail: [Amerindianresearch@gmx.de](mailto:Amerindianresearch@gmx.de),  
Homepage: [www.amerindianresearch.de](http://www.amerindianresearch.de)  
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch  
Satz und Layout: Rudolf Oeser  
gedruckt bei printmix24, Bad Doberan

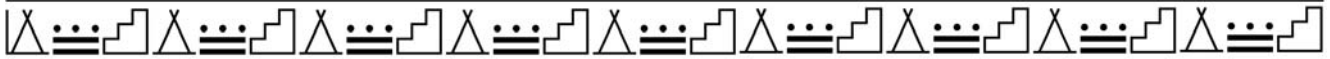
**Redaktionsanschrift:**

Amerindian Research, Dr. Mario Koch, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen/OT Rogeez

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag.  
Manuskriptensendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge.  
Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten  
Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion  
entsprechen.

**Bankverbindung:**

|                               |                    |                                    |
|-------------------------------|--------------------|------------------------------------|
| Commerzbank Rostock-Roggentin | Konto 190 99 77 01 | BLZ 130 400 00                     |
|                               | BIC: COBADEFFXXX   | IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01 |



*Liebe Leserinnen und Leser,*

der berühmte Psychoanalytiker Sigmund Freud schrieb einmal: "Man kann Leute nicht entbehren, die den Mut haben, Neues zu denken, ehe sie es aufzeigen können."

Dieser Satz trifft für die Erforschung der Geschichte der altindianischen Kulturen ganz besonders zu. Geben doch gerade die mitunter sehr phantastischen Ideen einiger Forscher Anregungen, in eine neue Richtung zu denken, eingefahrene Denkmuster zu überdenken. Andererseits besteht aber auch die Gefahr, vom Thema wegzukommen und die Realitäten aus den Augen zu verlieren.

Vor kurzem wurde die Meldung verbreitet, dass bereits zwischen 1321 und 1407 Polynesier den amerikanischen Kontinent erreichten. Im südlichen Chile wurden die Knochen von Hühnern gefunden, die mittels DNA-Analysen als polynesisch identifiziert werden konnten. Doch während die Polynesier Amerika wieder verließen, ließen sie ihre Hühner dort. Die Forscher konnten nachweisen, dass die südamerikanischen Haushühner von den polynesischen Hühnern abstammen. Damit konnte gezeigt werden, dass die heute genutzten Haushühner nicht von den Europäern nach Amerika gebracht worden sind, sondern dass es bereits vor deren Ankunft Hühner in Südamerika gegeben hat.

Was die Beziehungen zwischen Polynesien und Südamerika betrifft, wirft diese neue Nachricht sicher mehr Fragen auf, als Antworten zu geben. Denn es wäre ja durchaus möglich, dass dieser "Besuch" der Polynesier dazu führte, dass von Südamerika aus nach deren Heimat gesucht wurde. Allerdings ist das bisher auch nur eine Idee und nicht mehr. In diesem Kontext ist auch der Beitrag von Bruno Wolters in diesem Heft zu verstehen.

Als Gegenstück dazu verließ der Chemnitzer Experimentalarchäologe Dominique Görlitz im Juli 2007 mit einigen Freunden New York auf einem Schilfboot um (ähnlich den RA-Experimenten Thor Heyerdahls) nachzuweisen, dass es in prähistorischer Zeit möglich war, einen europäisch-amerikanischen Fernhandel und Kulturaustausch über den Atlantik durchzuführen. Diese Atlantiküberquerung kann man als ein bemerkenswertes sportliches Unternehmen ansehen, wenngleich der wissenschaftliche Wert sicher der Diskussion bedarf. (Als diese Zeitschrift gedruckt wurde, befanden sich die jungen Männer noch auf dem Atlantik.)

Das Thema "Erstbesiedelung Amerikas" und "Präspanische Kulturkontakte" wird im nächsten Jahr noch ausführlicher in dieser Zeitschrift behandelt.

*Ihr Redaktionsteam*

*Dr. Mario Koch, Herausgeber*



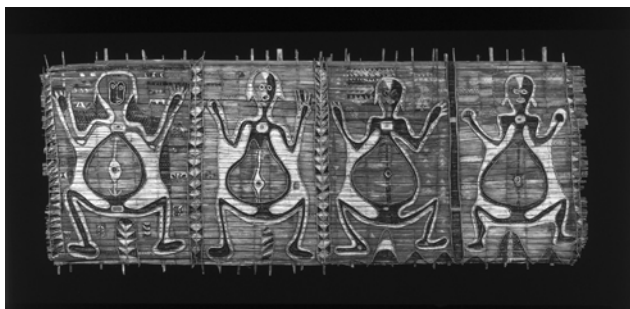
## Inhalt:

|                                     |   |       |
|-------------------------------------|---|-------|
| <i>Claudia María Uzcátegui Vega</i> | <b>Die Lebens- und Totenbäume in der mexikanischen Volkskunst</b>       | S. 5  |
| <i>Rudolf Oeser</i>                 | <b>Crazy Horse: Ein kurzer Lebensweg</b>                                | S. 15 |
| <i>Frank Langer</i>                 | <b>Powwow – Bunte Tänzer im Takt der Herzen</b>                         | S. 23 |
| <i>Mario Koch</i>                   | <b>Grabraub – Hilfe zum Überleben oder Zerstörung von Kulturgütern?</b> | S. 29 |
| <i>Kurzbeiträge</i>                 | <b>1507: Vor 500 Jahren erhielt "Amerika" seinen Namen</b>              | S. 34 |
|                                     | <b>Nikotin und Cocain in ägyptischen Mumien</b>                         | S. 36 |
|                                     | <b>Lakota Kids – proud and happy</b>                                    | S. 38 |
|                                     | <b>Auf einen Kaffee mit Tantoo Cardinal ...</b>                         | S. 40 |
| <i>Museumsreport</i>                |   | S. 43 |
| <i>Rezensionen</i>                  |   | S. 46 |





Figur mit Nashornvogel. Nord-Neuirland. Um 1895. Holz.



Wanddekoration aus einem Initiationshaus von Frauen.



Figur mit Maske. Um 1910. Holz, europäischer Stoff, Pflanzenfaser.

Ethnologisches Museum  
Staatliche Museen zu Berlin  
Lansstraße 8  
14195 Berlin-Dahlem

Öffnungszeiten:  
Di-Fr: 10-18 Uhr  
Sa, So: 11-18 Uhr  
Mo: geschlossen

Sonderausstellung:  
10.8. - 11.11.2007

[Fotos: Martin Franken, Ethnologisches Museum Berlin]

Die Ausstellung zeigt über 150 Skulpturen und Malereien von herausragender künstlerischer Qualität. Kunst aus Neuirland, einer schmalen Insel im Nordosten von Neuguinea, gehört zu den größten Kunstschöpfungen der Südsee. Frühzeitig von den Europäern beachtet, wurde sie bald von den Sammlern hochgeschätzt, so dass ihre Werke heute in zahlreichen Museen rund um die Welt vertreten sind. In Zusammenarbeit mit dem Saint Louis Art Museum in den USA und dem neu eröffneten Musée du Quai Branly in Paris wird das Ethnologische Museum in umfassender Weise erstmals Kunstwerke aus Neuirland vorstellen, die aus den Sammlungen in den USA, Europa und Australien stammen. Die Ausstellung wird Wege der Präsentation ozeanischer Kultur eröffnen und Kunst in ihrem Eigenwert, aber auch in ihren Bezügen zur Alltags- und Ritualwelt darstellen.

Die Ausstellung wird die Breite und Tiefe der künstlerischen Ausdrucksweise der Bevölkerung von Neuirland im späten 19. Jahrhundert beleuchten und gleichzeitig die Werke in den Kontext der rezenten Forschung zu Kunst, Ritual und Symbolismus stellen. Die Exponate wurden nach ihrer ästhetischen Wertung und ihrer Bedeutung für die wichtigen Kunst-Traditionen von Neuirland ausgewählt. Dazu sind mehr als 5000 Kunstwerke Neuirlands in der Vorbereitung analysiert worden. Das Berliner Museum besitzt weltweit die größte Sammlung aus Neuirland und hat im 19. und 20. Jahrhundert einen ganz wesentlichen Anteil an der Erschließung und Bewahrung dieser einmaligen Kunstregion gehabt. Ziel der Ausstellung ist, der Öffentlichkeit anhand einer besonderen Kunstregion Ozeaniens wesentliche Merkmale der Südsee-Kunst zu präsentieren und sie in den Kontext der ethnographischen Forschung zu stellen. Die Ausstellung soll Wege der Präsentation ozeanischer Kultur eröffnen und Kunst in ihrem Eigenwert, aber auch in ihren Bezügen zur Alltags- und Ritualwelt darstellen.



# Die Lebens- und Totenbäume in der mexikanischen Volkskunst

*Claudia María Uzcátegui Vega*

Bei den aus Ton gefertigten „Lebensbäumen“ handelt es sich um eine Ausdrucksform mexikanischer Volkskunst, die seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Regionen des Landes anzutreffen sind. Sie repräsentieren eine spezielle Form der Tradierung von religiösem und historischem Wissen, was am Beispiel der Jungfrau von Guadalupe veranschaulicht wird.

The "Trees of Life," made from potter's clay, are expressions of Mexican folk art, found in various regions of the country since the 1930's. They represent a specific sort of tradition of religious and historic knowledge. This will be illustrated by the example of Our Lady of Guadalupe.

"Los Árboles de la Vida", elaborados en cerámica, son una expresión del arte popular mejicano que aparecen en diferentes regiones del país a partir de los años treinta del siglo XX y representan una forma de transmisión de creencias religiosas y conocimientos históricos como se ilustra en el ejemplo de la Virgen de Guadalupe.

## 1. Einleitung

Die mexikanischen Lebens- und Totenbäume gleichen einem Buch<sup>1)</sup>. Sie bestehen aus einer Vielzahl von Elementen und Figuren, aus denen die unterschiedlichsten "Geschichten" gelesen werden können. So stellen sie konkrete historische Ereignisse, biblische Episoden und bekannte Traditionen dar, die von den Künstlern nicht nur wiedergegeben, sondern auch, phantasievoll und reich ausgeschmückt, neu interpretiert werden.

Generell gibt es einige wesentliche Gemeinsamkeiten bzw. immer wiederkehrende Hauptelemente und Figuren der Lebens- und Totenbäume. Diese Figuren können von der Gesamtheit der Themenkomplexe und deren spezifischer Symbolik getrennt werden, um sie dann in ihrer historischen Tiefe zu untersuchen. Aufgrund des engen Rahmens soll der Fokus dieser Arbeit auf einer Figur liegen, die eine Schlüsselstellung in der mexikanischen Geschichte innehat und mir deswegen besonders spannend erscheint: *La Virgen de Guadalupe*. Sie ist eine Ikone und Trägerin von bestimmten Bedeutungen, die seit ihrer Erscheinung im Jahre 1531 bis heute immer wieder erneuert worden sind.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Einblick zur Historie der ikonografischen Figur der Guadalupe zu geben, um deren Rolle innerhalb der Komposition der Lebens- und Totenbäume näher zu beleuchten. Ein bemerkenswertes Beispiel ist hierbei ein Exemplar (Abb.1), das in der Ausstellung: "Große Meister der mexikanischen Volkskunst" im Ethnologischen Museum Berlin-Dahlem im Jahre 2002 präsentiert wurde.

Es zeigt die Besonderheiten der Kontextualisierung der *Virgen de Guadalupe* anhand verschiedener Themen und Darstellungsformen innerhalb der mexikanischen Volkskunst. Darüber hinaus bietet die Betrachtung der Darstellung der Guadalupe im Rahmen dieses Lebens- bzw. Hochzeitsbaums Ansätze zur Betrachtung von Volkskunst als eine Form von Lektüre.

## 2. Die Lebens und- Totenbäume

Die ersten Lebensbäume finden sich in der Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Herstellung von Totenbäumen ist jedoch erst in den darauf folgenden Jahren zu beobachten. Auch der bedeutende mexikanische Maler Diego Rivera soll die Künstler in der Region von *Metepac* beeinflusst haben. So gibt es Hinweise auf persönliche Kontakte<sup>2)</sup>. Die Fertigung von Lebens- und Totenbäumen wird als Bildhauerkeramik Kunst bezeichnet.

Bei der Betrachtung der äußerlichen Form der Objekte sind zunächst viele Ähnlichkeiten auszumachen. Die jeweiligen Bedeutungsinhalte und Funktionen zeigen jedoch Unterschiede.

Insgesamt wurden in der Ausstellung sechs Exponate dieser Art von vier unterschiedlichen KünstlerInnen<sup>3)</sup> präsentiert. Um eine genauere Zuordnung vornehmen zu können, verwende ich Kriterien wie Herkunftsorte; Herstellungstechniken; Farben; Funktionen und Themen.

Diese zunächst recht allgemeinen Charakteristika werden mittels Beschreibungen der Ausstellungsstücke und ihrer Kontextualisierung mit Hilfe der entsprechenden Literatur näher konkretisiert.



## 2.1 Die Herkunftsorte

Die Herstellung der hier zu betrachtenden Objekte erfolgte in drei unterschiedlichen Orten: Die in den Abbildungen 1-3 dargestellten Lebensbäume stammen aus *Metepéc* in der Nähe der heutigen Stadt *Toluca* im Bundesstaat México. Der in Abbildung 6 zu findende Lebensbaum wurde im Gebiet des Bundesstaates *Michoacán* in *Ocumicho* gefertigt. Die Objekte der Abbildungen 4 und 5 (s. Backcover, unten rechts / unten Mitte) sind Arbeiten aus *Izúcar de Matamoros* im Bundesstaat Puebla. Ein weiteres Herstellungsgebiet von Lebensbäumen ist die Region um *Acatlán*, einem Ort, der ebenfalls im Bundesstaat *Puebla* liegt<sup>4)</sup>. In den meisten dieser Orte wurde bereits vor der Ankunft der Spanier Keramik hergestellt, so z.B. in *Metepéc*, das seit dem 15. Jahrhundert unter kulturellem und politischem Einfluss der Azteken stand. Die Tradition setzte sich auch in der Kolonialzeit fort. Die anzutreffenden Formen und Motive verweisen auf den spanischen Einfluss, wobei die wichtigsten Produktionszentren im Einzugsgebiet des früheren *Tenochtitlán* bzw. heutigen *México D.F.* verblieben<sup>5)</sup>.

Im Altiplano von Puebla finden wir eine ähnliche Situation. Die Region ist zum einen reich an Tonvorkommen und galt zum anderen als ein wichtiges Durchzugsgebiet zur Küstenregion. Aufgrund dieser geographischen Lage und des damit verbundenen Handels begegneten sich dort die verschiedensten Völker<sup>6)</sup>. Die Einflüsse dieses kulturellen Austausches spiegeln sich auch in der Keramikherstellung wider.

## 2.2 Die Herstellungstechniken

Das Material der Lebens- und Totenbäume ist Ton. Die Herstellung lässt sich in drei Schritte untergliedern. So muss der Ton zunächst herbeigeschafft und zur Fertigung vorbereitet werden. Im zweiten Schritt gilt es, die einzelnen Teilstücke zu modellieren. Diese werden dann getrocknet und gebrannt. Abschließend werden die Einzelteile am Grundgerüst befestigt.

Nicht in allen traditionellen Orten der Keramikproduktion gibt es Tonvorkommen. Das hat zur Folge, dass die Künstler sich die Tonerde anderweitig beschaffen müssen. Dabei werden oft lange Strecken zurückgelegt, und der Rohstoff wird obendrein käuflich erworben.

In *Metepéc* z.B. beziehen die Künstler *Tiburcio* und *Oscar Soteno* ihren wichtigen Rohstoff aus den nahe liegenden Tongruben von *Ocotitlán*, während *María de Jesús Nolasco* aus *Ocumicho* ihren Ton aus den kommunalen Ländereien nahe ihrer Gemeinde holt<sup>7)</sup>.

In Gebieten wie *Izúcar de Matamoros* müssen die Künstler für den Ton bezahlen<sup>8)</sup>. Hier liegen die Tonvorkommen oft in privaten Ländereien. Die Tonmasse wird per Kubikmeter verrechnet. Neben der

Selbstabholung liefert der Verkäufer auch in Säcken frei Haus.

Nach der Beschaffung wird der Ton zur Fertigung vorbereitet. So lässt man die Tonerde zunächst mehrere Tage austrocknen, um sie dann mit den unterschiedlichsten Methoden in Pulver zu verwandeln. Das kann durch das Schlagen mit einem Stock, einem Hammer oder Mörser geschehen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Tonerde einfach auf der Straße liegen zu lassen, damit die darüber fahrenden Autos sie zu Pulver zerkleinern. Das so bearbeitete Ausgangsmaterial wird dann gesiebt, wobei mögliche Unreinheiten entfernt werden. Als nächstes wird die Tonmasse vorbereitet. Dazu wird das Pulver mit Wasser vermengt. Manche fügen dieser Mischung *plumilla* (flores de tule = Blütenflocken von Binsen) hinzu, was die Tonmasse weicher und kompakter macht. Das Ganze wird dann geknetet, bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist. Dieser Prozess spielt eine entscheidende Rolle für die Endqualität des fertigen Einzelstückes. Zu beachten ist, dass während des Formens die Tonmasse auf keinen Fall abbrechen darf. Geformt werden die Teilstücke auf einem Stein oder einem polierten und sauberen Zementstück, auf das zuvor Asche gestreut wurde, damit der Ton nicht kleben bleibt. In der nächsten Phase werden die Objekte geformt. Dabei ist bereits im Vorfeld an die Kompatibilität zwischen Hauptstück bzw. Grundgerüst und den einzelnen, daran zu befestigenden Teilstücken zu denken. So ist das Grundgerüst die tragende Basis des Objektes und wird deshalb je nach Gesamtgewicht in der entsprechenden Größe gefertigt. Auch gilt es zu beachten, dass größere Hauptstücke getrennt modelliert und erst später zusammengefügt werden<sup>9)</sup>.

Das Grundgerüst entspricht einer Baumform, worauf die Bezeichnung als Lebens- bzw. Totenbaum zurückzuführen ist. Dann werden die Äste befestigt, die sich nach oben hin und in die Seiten verzweigen. Diese großen Teilobjekte bilden die Grundfläche, auf der die getrockneten und gebrannten Applikationen befestigt werden<sup>10)</sup>. Diese Applikationen entsprechen den einzelnen Elementen, vorwiegend Figurinen, die nach der Fertigstellung die Themenkomplexe erkennbar machen, zuvor jedoch einzeln bearbeitet werden.

Die Modellierung erfolgt entweder per Hand oder mit vorgefertigten Formen. Im letzteren Fall wird der Ton geknetet und zu einer flachen Masse geformt, die in die Formen gelegt und geglättet wird, um Unebenheiten zu vermeiden. Die Überschüsse an den Rändern werden mit Hilfe eines Nylonfadens entfernt. Nach dem Trocknen werden die Teilstücke aus den Formen entnommen und mit Hilfe eines nassen Steins solange poliert, bis alle Verbindungsstellen unkenntlich gemacht wurden. Zum Teil werden bei diesem Prozess



auch schon die Befestigungsdrähte mit eingearbeitet, um die spätere Fixierung am Grundgerüst zu erleichtern. Die Trocknung der Objekte dauert mehrere Tage. Die Objekte werden zuerst an einem schattigen Ort und danach in der Sonne platziert. Sie werden häufig gewendet, um eine einseitige vollständige Austrocknung zu vermeiden, was das Zerbrechen während des Brennprozesses zur Folge hätte. Schließlich werden alle Teilstücke bei niedrigen Temperaturen mehrere Stunden lang in einem runden Ofen gebrannt<sup>11)</sup>.

### 2.3 Die Farben

Lebens- und Totenbäume werden entweder mit Naturerdtonfarben oder wie im Fall des hier verwendeten Beispiels (Abb. 1, Backcover, oben rechts) in polychromer Art gefertigt. Die Grundlagen liefern dabei die Primärfarben Grün, Gelb, Blau und Rot, wobei eine Vielzahl von Farbtonmischungen für die entsprechenden Nuancen sorgt. Das Bemalen der Stücke erfolgt nach dem Brennen und der Abkühlung.

Häufig verwenden die Künstler einen Weißton für die erste Grundschicht, damit die Farben bei der darauf folgenden Übermalung besser zur Geltung kommen. Die Pinsel werden zum Teil selbst hergestellt. Die Farben werden entweder als Fertigfarben (Anilin) benutzt oder aus Erdpigmenten bzw. anderen natürlichen Stoffen zubereitet. Erwähnt sei unter anderen der Farbstoff Indigo für den Blauton. Aus Brasilholz wird das Rot gewonnen und aus der Muiclepflanze die violette Farbe. Diese selbst gewonnenen Farben können wiederum miteinander gemischt werden, um auf diese Weise weitere Farbtöne zu erzeugen. Auch die Verwendung der sogenannten "Templetechnik" ist feststellbar. Darin mischt man unter die selbst erzeugten Farben ein Eigelb<sup>12)</sup>. Die Verwendung von Lack gilt als eine von Diego Rivera eingeführte Technik, wie der Künstler *Tiburcio Soteno* berichtet, eine Maßnahme, um den Qualitätsansprüchen der Käufer gerecht zu werden.

"Mi mamá me platicaba que cuando llegó este señor que llamaban Diego Rivera, les decía como podrían conservar mejor su pintura, porque era molesto para los extranjeros tomar una pieza y pintarse los dedos, manchándose con el sudor de la mano. Parece que fue él quien recomendó lacas y otras pinturas"<sup>13)</sup>.

Als letzten Anstrich bekommen die Objekte eine Glasurschicht mittels Gummi arabicum, um eine festigende Wirkung zu erzielen<sup>14)</sup>.

### 2.4 Die Funktionen

Die Lebens- und Totenbäume sind sehr beliebte kunsthandwerkliche Stücke, was die Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse der Künstler zur Folge hat, weil sie gerne gekauft werden. Darüber hinaus besitzen die Objekte selbst die unterschiedlichsten Funktionen, die u.a. nach den Herkunftsgebieten variieren.

Neben ihrer ästhetischen besitzen die Totenbäume in *Metepéc* eine weitere Funktion. Ihre Form entspricht der eines Kerzenhalters, und sie werden als solche vor allem auf den Altären während der Feierlichkeiten zum "día de los muertos" (Tag der Toten) am ersten November verwendet. Die Lebensbäume hingegen erinnern uns zwar durch ihre Form an Kerzenleuchter, werden aber innerhalb dieses Kontextes nicht verwendet<sup>15)</sup>.

Anders als in *Metepéc* spielen die Lebensbäume in *Izúcar de Matamoros* vor allem bei Hochzeitsfeiern eine wichtige Rolle. In diesem Kontext gelten sie vorwiegend als traditionelle Hochzeitsgeschenke<sup>16)</sup>. Für diese Gelegenheit dienen sie als Kerzenhalter und werden extra angefertigt. Sie bilden dann einen wichtigen Teil auf dem Hausaltar, der für diesen Anlass besonders ausgeschmückt wird<sup>17)</sup>.

### 2.5 Die Themen

Die Bäume bestehen aus vielfältigen Elementen. Es finden sich neben Miniaturen der Sonne und des Mondes auch Nachbildungen von Blumen, Blättern, lebendigen sowie toten Menschen, religiöse Figuren, Engel, Tiere, Gefäße, Nahrungsmittel, Musikinstrumente u.s.w. Alle diese Bestandteile bilden zusammen einen Erzählkomplex, der uns Szenen mit religiösem, festlichem und historischem Charakter zeigt. Die Komposition richtet sich nach der Individualität des Künstlers, der ähnlich der literarischen Form der Erzählung seine Vorstellung zum Ausdruck bringt und somit die Geschichte prägt und darstellt.

Die einzelnen Kapitel werden auf der gesamten Fläche der Bäume inszeniert und verweisen in ihrer Gesamtheit auf das dargestellte Thema. So liegt es nahe, dass die Anfangsgeschichte am unteren Ende über den eigentlichen Wurzeln platziert ist. Die weiteren Erzähleinheiten finden sich im Verlauf nach oben vom Stamm bis in die Krone und sind eng miteinander verknüpft. Anhand der Ausstellungsstücke bekommt man einen Einblick in einige mögliche Themenvarianten der Lebens- und Totenbäume.

"Der Baum der mexikanischen Volkstänze" (Abb.2) zeigt Ausschnitte von traditionellen regionalen und nationalen Festen. Präsentiert werden hier Tänze, die sowohl aus der präkolumbischen als auch aus neuerer Zeit stammen. So findet sich im oberen



Bereich der Tanz der Voladores<sup>18</sup>). Weiter unten sieht man ein Tanzpaar, dessen traditionelle Kleidung aus den heutigen Nationalfarben weiß, rot und grün besteht. Dies lässt Raum für die Überlegung, dass dieses Tanzpaar in Verbindung mit den Voladores als ein Symbol für die mexikanische Nation und gemeinsame Herkunft steht. Das Paar ist zugleich Symbol aller Formen des mexikanischen Volkstanzes und ist somit Träger dieses recht heterogen dargestellten kulturellen Gutes.

Ein anderes Beispiel für die Darstellung von Traditionen, diesmal jedoch in kulinarischer Art und Weise, ist "Der Baum zu Ehren des Mole" (Abb. 5). *Mole Poblano*, eine Kakaosauce, ist ein typisches Gericht aus dem Bundesstaat Puebla, aus dem auch der Künstler dieses Werkes stammt. Der Baum stellt das Gericht vor, in dem er uns sowohl alle Elemente rund um den *Mole* als auch dessen Zutaten veranschaulicht. Dazu zählt auch das Geschirr, das für die Zubereitung des *Mole* gebraucht wird und für diese Region charakteristisch ist.

Ein Baum, der sich mit dem Werk von anderen nationalen Künstlern beschäftigt, ist "Der Totenbaum" (Abb. 4). Dieser Baum bildet als Ganzes einen Themenkomplex, wie sein Name bereits impliziert. Der Fokus liegt auf der Nachgestaltung eines Bildes der berühmten Künstlerin Frida Kahlo, auf dem ein Totenkopf mit Frauenkleidung zu sehen ist. Dieses Bild diente als Inspiration der Komposition dieses Baumes und wird durch eine dreidimensionale Darstellung vom Künstler reinterpretiert.

"Der Lebensbaum" (Abb.3) stellt drei religiöse Themenkomplexe dar. Zu sehen sind Adam und Eva im Paradies sowie die Sonne und der Mond. Die folgende Szene zeigt die Geburt des Jesuskindes und den Besuch der drei heiligen Könige sowie weiterer Menschen und Tiere. Die dritte Szene hat die Kreuzigung Jesu und die Himmelfahrt zum Inhalt.

Die am häufigsten dargestellten Figurinen sind Adam und Eva, was als ein grundlegendes Thema seit dem Beginn der Herstellung von Lebensbäumen zu betrachten ist. So steht gerade in den Anfangsgeschichten am unteren Rand der Lebensbäume, wenn nicht Adam und Eva, dann zumindest ein Paar, bestehend aus Mann und Frau, was als Symbol des menschlichen Lebens auf der Erde anzusehen ist.

Ein hier näher behandeltes Ausstellungsstück ist "der Hochzeitsbaum" (Abb. 1). Die lineare Erzählweise dieses Baumes entspricht einem immer wiederkehrenden Aufbauprinzip der meisten Lebens- und Totenbäume mit einer Unterteilung in vier Lebensszenen eines Paares, bestehend aus Mann und Frau. Es sind die Momente der ersten Begegnung, die Heirat und die Kindstaufe dargestellt. Oben, in der

Krone des Baumes, steht die Figur der *Virgen de Guadalupe*, deren symbolische Bedeutungszuordnungen zunächst ausführlicher beschrieben werden sollen.

### 3. Die Grundmythen der Virgen de Guadalupe

Mit der Figur der *Virgen de Guadalupe* werden eine Reihe von Mythen verbunden. Die beiden wichtigsten zu betrachtenden Mythen, von mir als "Grundmythen" bezeichnet, drehen sich zum einen um den Ort ihrer Verehrung und zum anderen um ihre Rolle als Erscheinung des "Indio Juan Diego" bis zum *Milagro*, bei dem das Bild der *Virgen de Guadalupe* auf der *Tilma* Juan Diegos abgedruckt erscheint.

Fray Bernardino de Sahagún schrieb in seiner "Historia General de las Cosas de Nueva España"<sup>19</sup> über den Ort, an dem der Verehrung der *Virgen de Guadalupe* stattfand. Nach Aussagen des Franziskaners handelt es sich um den Berg namens *Tepeyácat* (heute *Tepeyac*) nördlich von *Tenochtitlan*, auf dem vor der Ankunft der Spanier ein Tempel für die Mutter der Götter existierte, die von den Azteken als *Tonantzín* bezeichnet wurde<sup>20</sup>.

Solche Verehrungsorte der christlichen Jungfrau entstanden häufig in Neuspanien. Grund dafür sind die auf den präkolumbischen Heiligtümern und Tempeln errichteten Kirchen der Europäer, die auch die Gottheiten entsprechend ersetzten.

So substituierte das Abbild der "Mutter Gottes" das präkolumbische. Hierbei spielten die Missionare eine besondere Rolle. Sie beobachteten, wie wichtig die weiblichen *divinidades* innerhalb der zeremoniellen und landwirtschaftlichen Kalender der Azteken waren. So sorgten sie dafür, dass sich die Aufmerksamkeit der neuen Gläubigen auf die Heilige Jungfrau richtete<sup>21</sup>.

Zu Beginn der Konquista verbreitete sich vor allem die Verehrung der Jungfrau María. Die Wahl der Schutzpatrone richtete sich auch zum großen Teil nach der Region Spaniens, aus der die Eroberer kamen. Auf diesem Weg gelangte die *Virgen de Guadalupe* mit den aus Extremadura stammenden Konquistadoren, zu denen auch der Eroberer Hernán Cortéz zählte, nach México. In dieser Region Spaniens stand zu diesem Zeitpunkt die *Virgen de Guadalupe* als Symbol der Überlegenheit des spanischen Christentums gegen die Mauren<sup>22</sup>, was zum anderen in Neuspanien als das Zeichnen der *Hispanidad* fungierte<sup>23</sup>.

Auf den Berg *Tepeyac* wurde der Chronist Sahagún aufmerksam, da die Menschen dort in großer Zahl und sogar aus sehr weit liegenden Orten erschienen. Sie brachten Opfergaben bei, wie es auch früher der Fall war, als dort die Gottheit *Tonantzín* verehrt wurde. Er zeigte sich besorgt über das für ihn entstandene Missverständnis, da die Menschen, obwohl es sich um die *Virgen de Guadalupe* handelte, trotzdem von ihrer



vergangenen Gottheit *Tonantzin* sprachen. Dieses Problem sollte seiner Meinung nach beseitigt werden, weil dies nur ein Zeichen der weiterhin ausgeübten Götzenverehrung war<sup>24</sup>.

Im 17. Jahrhundert erst erscheint das, was dem heutigen Mythos der *Virgen de Guadalupe* die entschiedene Form gegeben hat. Gemeint ist die in Nahuatl geschriebene Erzählung von Nican Mopohua (1649)<sup>25</sup>. Darin wird über die vier Erscheinungen der Jungfrau berichtet, die Juan Diego im Jahre 1531 widerfahren sind. Die Erzählung fixiert in geschriebener Form einen bis zu diesem Zeitpunkt nur oral tradierten Mythos. Gleichzeitig wird durch das "Wunderzeichen", das Bild der Guadalupe, das auf der *Tilma*<sup>26</sup> von Juan Diego erscheint, der Mythos in bildlicher Form bestätigt.

### 3.1 Die Tilma des Juan Diego

Richard Nebel fasst die Geschehnisse, die bei Nican Mopohua erzählt werden, unter Einbeziehung des Erscheinens des Bildes der *Virgen de Guadalupe* auf der Tilma Juan Diegos unter dem Namen *-el acontecimiento Guadalupeño-* zusammen und bezieht sich dabei auf die folgenden Momente.

Zunächst sind das die vier Erscheinungen zwischen dem 9. und 12. Dezember im Jahre 1531 auf dem Berg Tepeyac nördlich von Mexiko Stadt. Diese widerfahren dem Indianer Juan Diego mit der Erscheinung der Virgen María. Er sollte dem ersten Bischof Mexikos Fray Juan Zumárraga ihre Botschaft überbringen, die dem Wunsch entsprach, dass auf diesem Berg ein Tempel zu errichten sei. Darauf folgte das Wunderzeichen *-la señal milagrosa-*. Juan Diego unterrichtet den Bischof, der ihm keinen Glauben schenkte. So unterwies ihn die Jungfrau, Blumen zu pflücken, damit sie ein weiteres Mal erschiene, und heilte den kranken Onkel Juan Diegos. Das eigentliche "Wunder" ereignete sich dann bei Anwesenheit des Bischofs, bei dem das Abbild der *Virgen de Guadalupe* auf der Tilma Juan Diegos erschien<sup>27</sup>. Heute ist dieses Bild in der Basilica de Guadalupe in México D.F. aufbewahrt.

### 3.2 El Guadalupeismo

Von nun an spielte die ikonographische Darstellung der *Virgen de Guadalupe* eine entscheidene Rolle in der mexikanischen Gesellschaft. Das Abbild der *Virgen de Guadalupe* taucht als Emblem innerhalb der politischen und sozialen Ereignisse des Landes immer wieder auf. Es ist durch unterschiedliche Medien reproduziert worden (Bilder, Fotos, Texte, Filme usw.), wobei die Figur der *Virgen de Guadalupe* jedes Mal innerhalb eines neuen Kontextes situiert und reinterpretiert wurde.

Es existieren Repräsentationsformen der *Virgen de Guadalupe*, bei denen das Bild ihrer Erscheinungsform verändert wurde. Das heißt, wir haben es nicht nur mit dem einerseits institutionalisierten Bild zu tun, das für die Massenproduktion von religiösen Objekten bestimmt ist, sondern auch mit Darstellungen, bei denen das Bild der Virgen de Guadalupe z.T. verändert wurde. Beide Darstellungsformen sind für mich Repräsentationsformen des *Guadalupeismo*. Dieser ist gekennzeichnet von unterschiedlichsten Kontexten der Verwendung des Abbilds der *Virgen de Guadalupe*.

So ist zu beobachten, dass sie innerhalb eines bestimmten Zeitraumes einen Platz innerhalb der politischen und ethnischen Gruppen zugewiesen bekommt. Auf dieser Ebene kann man auch ebenso viele differenziertere Formen des Guadalupekomplexes erkennen, wobei es nicht nur scheint, als würde sie als Ikone eines bestimmten nationalen oder religiösen Kollektivs zugeordnet. Das heißt, dass jede politische, religiöse oder anderweitige Gruppe für sich das Bild der *Virgen de Guadalupe* als Symbol beanspruchen kann, und dies innerhalb ihres bestimmten politischen, religiösen oder anderweitigen Kontextes situiert. Dabei entsteht häufig eine "andere" oder neue Bedeutung ihrer ikonographischen Darstellung.

Als Beispiele sind drei Abbildungen der *Virgen de Guadalupe* ins Feld zu führen. Zunächst das oben erwähnte Abbild der Virgen de Guadalupe auf der Tilma des Juan Diego, welches heute in der Basilica de Guadalupe in México D.F. aufbewahrt wird. Dieses Bild steht für den Erscheinungsmythos der Heiligen Jungfrau, was für die indigene Bevölkerung im Rahmen ihrer Identitätsfindung eine entscheidende Rolle spielt.

Eine weitere Aneignung des Guadalupebildes als identitätsstiftendes Moment zeigt sich in der Leinwand (Abb. 7)<sup>28</sup>, die der Pfarrer Miguel Hidalgo y Costilla als Standarte der Aufständischen in der Unabhängigkeitsbewegung Mexikos 1810 verwendet hatte. Diese wird als ein verbindendes Element bei der Entstehung der neuen mexikanischen Nation angesehen.

Als drittes Beispiel sind die Darstellungen der *Virgen de Guadalupe* in der Chicano-Kunst am Beispiel zweier Bilder zu betrachten, die im Rahmen einer Ausstellung in Los Angeles 1990 ausgestellt wurden. Die Künstlerin Yolanda M. López (Abb. 8) zeigt unter dem Titel: *"Portrait of the Artist as the Virgen of Guadalupe"* (Portrait der Künstlerin als die Heilige Jungfrau Guadalupe) aus dem Jahre 1978 das Bild einer Sportschuhe tragenden "modernen Frau", die mit der Schlange in der Hand davon läuft, während sie dem Engel auf die Füße tritt. Ebenfalls interessant ist die Auseinandersetzung mit der Figur der *Virgen de Guadalupe* durch die Künstlerin Ester Hernández (Abb. 9): *"La Virgen de Guadalupe defendiendo los Derechos de los Xicanos"* (Die Heilige Jungfrau Guadalupe verteidigt die



Chicanorechte) von 1975. So ist die *Virgen de Guadalupe* in einer Position dargestellt, die an einen Kampfsport wie Karate erinnert. Beide Kunstwerke sind Ausdruck der Neuinterpretation des Originalabbildes der Guadalupe und verweisen somit auf eine erneute Wandlung als Ikone<sup>29)</sup>.

Auffällig bei allen erwähnten Beispielen ist, dass sich, abgesehen von zeitlichen und räumlichen Aspekten, sehr unterschiedliche Darstellungsflächen mit dem Abbild der *Virgen de Guadalupe* Verwendung finden.

#### 4. Die Virgen de Guadalupe im Hochzeitsbaum

Im Folgenden soll abschließend eine Kontextualisierung der Virgen de Guadalupe als ein Element des Hochzeitbaumes vorgenommen werden, was zugleich als Zusammenfassung der einzelnen bisher dargestellten Fakten dienen soll. So gilt es zunächst, sich die auffälligsten Merkmale des "Hochzeitsbaums" (Abb. 1) zu vergegenwärtigen.

Bei der konsultierten Literatur zeigt sich eine deutliche Unterscheidung zwischen Lebens- und Totenbäumen. Diese bestehen u.a. darin, dass die Totenbäume in der Regel mit Totenschädeln verziert sind. Auffallend bei diesem Hochzeitsbaum ist, dass es sich bei den Menschen und Tieren offenbar nicht um lebendige Wesen handelt, worauf die Form der Schädel als Totenschädel schließen lässt. Eine Abweichung vom Muster der Totenbäume wiederum ist die fehlende Funktion als Kerzenleuchter. Wir haben es demnach mit einer besonderen Form von Lebensbaum zu tun.

Die Darstellung der Toten, die ein "Leben" wie die Sterblichen führen bzw. ausgestalten und sogar feiern, kann bei diesem Objekt beobachtet werden. Es ist Ausdruck einer dualistischen Weltanschauung, die bereits für die präkolumbische Zeit feststellbar ist und sich zumeist in Gegensatzpaaren manifestierte.

"Die Philosophie dieser Völker liegt aber nicht in einem simplen moralistischen "entweder – oder" begründet, sondern in der Überzeugung, dass jedes Wesen und jedes Ding die Gegensätze in sich vereint. Das Leben ist ein konstanter Kampf, in dem Gut + Böse, Geist + Materie, männlich + weiblich nicht als voneinander getrennt angesehen werden, sondern sich ergänzen. Jedes der beiden dualistischen Elemente macht die eine Hälfte einer Realität aus."<sup>30)</sup>

Ein weiteres Merkmal dieses Baums deutet auf den Zusammenhang mit dem mexikanischen Totenkult. Die gelben Blumen "*Cempoaxuchitl*" ("*flor de los muertos*" oder "*clavel de las Indias*") stellen die Verbindungen her.

Sie dienen als Orientierung für die Toten, in der Annahme, dass die gelbe Farbe für sie besonders gut zu erkennen ist und dadurch der Weg zu ihren Verwandten besser gefunden werden kann<sup>31)</sup>.

Auf einer weiteren Ebene ist die Nähe der dargestellten Ereignisse auf dem "Hochzeitsbaum" zu Bibelszenen eindeutig. Das verweist auf eine Reinterpretation der katholischen Religion durch andere lokale Komponenten. Die untere Szene, in der das Paar sich näher kommt, und die üppige Flora, von der es umgeben ist, haben viele Gemeinsamkeiten mit den häufig verwendeten Szenen von Adam und Eva im Paradies. Sie waren die ersten Menschen auf der Erde, von denen die folgenden Menschengenerationen abstammen, und stehen symbolisch für Fruchtbarkeit und den Fortbestand der Menschheit.

Am oberen Ende des Baumes findet eine Taufe statt. Im Mittelpunkt dieser Szene steht die *Virgen de Guadalupe*. Ihre Schlüsselposition innerhalb dieses Darstellungskomplexes ist ein Hinweis auf die synkretistischen Vorstellungen, die mit der Figur in Zusammenhang gebracht werden. Die Gottheit, die an diesem Ort verehrt wurde, bevor die heilige María Juan Diego erschienen ist, war Tonantzin.

"...el culto a esta diosa ancestral de la agricultura y la maternidad es uno de los más antiguos de México. Al transcurrir la propia evolución de las culturas que vivieron en Mesoamérica, la diosa madre se constituyó también en la deidad de la vida y de la muerte, que no sólo patrocinaba el nacimiento de los hombres, sino que, en su aspecto terreno, recibía los cuerpos de los difuntos. Por lo cual, la diosa madre conforma el círculo perfecto de la existencia; la concepción indígena del ciclo de creación y destrucción se hace presente en su figura sacra."<sup>32)</sup>

"Der Hochzeitsbaum" spiegelt bei der ersten Betrachtung die dualistische Weltanschauung wider, die als eine Konstante aus der Zeit vor der Eroberung bis in die heutige Zeit zu beobachten ist. Er repräsentiert die Lebenszyklen gleichermaßen wie die analogen Zyklen aus der Welt der Toten, die eng mit dem Landwirtschaftszyklus in Verbindung stehen. In beiden Welten wird die *Virgen de Guadalupe* als Heilige verehrt.

So ist abschließend festzuhalten, dass die besondere Form der Keramikherstellung, die Darstellung jener Dualismen von Paaren, die Bedeutungen der verwendeten Farben und die Verwendung des Abbildes der *Virgen de Guadalupe* als zentrale Figur dieses Baumes Ausdruck der Besonderheiten heutiger mexikanischer Identitätsfindung sind, die sich in der Volkskunst widerspiegeln.







Abbildung 1 (s.a. Backcover oben rechts):  
Der Hochzeitsbaum (2000), hergestellt von Oscar Soteno Elías (Metepec, México D.F.)



Abbildung 3 (s.a. Backcover oben links):  
Der Lebensbaum (1997), hergestellt von Tiburcio Soteno Fernández (Metepec, Estado de México)

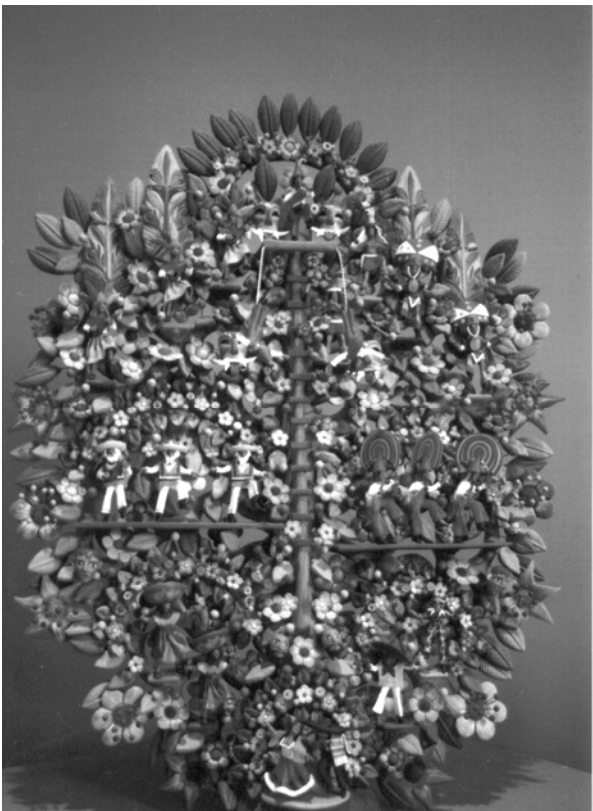


Abbildung 2 (s.a. Backcover unten links):  
Der Baum der mexikanische Volkstänze (1997), hergestellt von Oscar Soteno Elías (Metepec, México D.F.)



Abbildung 4 (s.a. Backcover unten rechts):  
Der Totenbaum (2000), hergestellt von Alfonso Castillo Orta (Izúcar de Matamorros, Puebla)

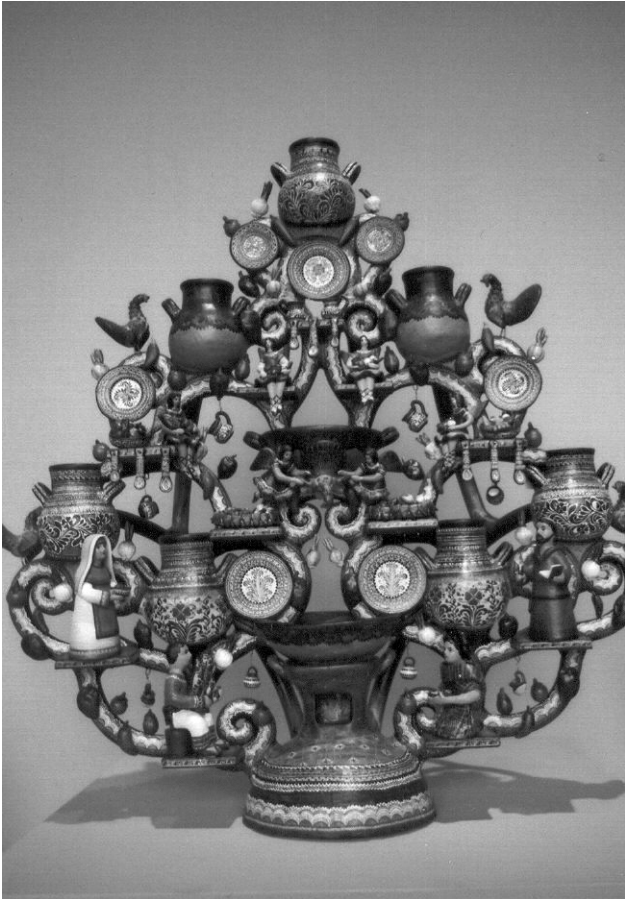


Abbildung 5 (s.a. Backcover unten Mitte):  
Der Baum zu Ehren des Mole (2000), hergestellt von  
Alfonso Castillo Orta (Izúcar de Matamorros, Puebla)



Abbildung 6:  
Der Lebensbaum (1996), hergestellt von María de Jesús  
Nolasco Elías (Ocumicho, Michoacan)



Abbildung 7:  
Standarte der  
Aufständischen in der  
Unabhängigkeits-  
bewegung Mexikos 1810,  
aus:  
[www.mexicodesconocido.com.mx](http://www.mexicodesconocido.com.mx)



Abbildung 8:  
Yolanda M. López (1978): "Portrait of the Artist as the  
Virgen of Guadalupe" (Portrait der Künstlerin als die Heilige  
Jungfrau Guadalupe)



Abbildung 9:  
Ester Hernandez (1975):  
"La Virgen de Guadalupe  
defendiendo los  
Derechos de los  
Xicanos" (Die Heilige  
Jungfrau Guadalupe  
verteidigt die  
Chicanorechte)

## Anmerkungen der Autorin

- 1) Great Masters of Mexican Folk Art. From the Collection of Fomento Cultural, Banames. Hrsg. Von Fernández de Calderón, Cándida Abrams. México, 2001, S. 143
- 2) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana. Katalog zur Ausstellung zeitgenössischer mexikanischer Keramik. Hildesheim: El Puente, 1986, S.145
- 3) Lebensbaum, 1997 / Tiburcio Soteno Fernández (Abb. 1); Baum der mexikanischen Volkstänze und der Hochzeitsbaum, 1997 und 2000 / Oscar Soteno Elias (Abb. 2, 3); Totenbaum und der Baum zu Ehren des Mole, 2000 und 2000 / Alfonso Castillo Orta (Abb. 4, 5); Lebensbaum, 1996 / María de Jesús Nolasco Elías (Abb. 6).
- 4) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S. 71
- 5) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S.145
- 6) Vgl. ebenda, S.148
- 7) Great Masters of Mexican Folk Art, S 99 und 143
- 8) Vgl. ebenda, S. 152
- 9) Great Masters of Mexican Folk Art, S. 99, 139, 143, 152
- 10) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S.145
- 11) Great Masters of Mexican Folk Art, S. 99, 100, 140, 144, 151, 152
- 12) Vgl. Ebenda, S. 100, 140, 151, 152
- 13) „Meine Mutter erzählte mir, dass ein Mann namens Diego Rivera hier war. Er sagte uns, wie wir die Farben länger haltbar machen können, denn die Ausländer waren verärgert, dass sie sich beim in-die-Hand-Nehmen eines Objektes die Finger beschmutzten, da sich die Farben mit dem Handschweiß vermengten. Es scheint so, als ob er derjenige gewesen ist, der die Nutzung von Lacken und anderen Farben empfohlen hatte.“ Freie Übersetzung aus: Sayer, Chloë. Un amante del barro. Entrevista a Tiburcio Soteno Fernández. In: Artes de México. Nr.30, 1995/96. S. 56
- 14) Great Master of Mexican Folk Art, S. 140, 144, 152
- 15) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S.45
- 16) Masters of Mexican Folk Art, S. 151
- 17) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S.153
- 18) Anhaltspunkte für die Ausübung des Tanzes der Voladores finden sich bereits in präkolumbischer Zeit. Die vier Tänzer besteigen dabei einen Pfahl, auf dessen oberem Ende ein Trommler und/oder Flötenspieler positioniert ist. Die Tänzer sind an den Füßen mit einem Seil gesichert und bewegen sich mit dem Kopf in Richtung Erdboden gewandt in Drehbewegung langsam nach unten, während der Musiker meist zugleich trommelt und die Flöte spielt. (Kurath, Martí 1964)
- 19) Bernardino de Sahagún. Historia General de las cosas de Nueva España. Tomo I und III. Editorial cien de México. México, 2000
- 20) Bernardino de Sahagún. Tomo III, libro undécimo, nota capítulo XII Pg. 1143. Andere Quellen berichten in gleicher Weise von anderen weiblichen Gottheiten wie z.B. Ixpuchtli oder Ixpochtli – „virgen doncella“, Fray Antonio de ciudad Real (1585); Tonan „nuestra madre“, Fray Juan de Torquemada (1615); Ilamatecutli –“la jefa anciana“ oder Cuzcamiuh –“la espiga de maíz“ “maiz en flor“, Jacinto de la Serna (vor 1661); Tlatzoichpochtli – “la preciosa doncella“, pintura anónima (1653). Siehe: Noguez Ramírez, Francisco Xavier. El culto prehispánico en el Tepeyac: de Tonantzin a la Virgen de Guadalupe, in: Arqueología Mexicana: los dioses de Mesoamérica. México, D.F., Vol. IV, Nr. 20, 1996, S.51.
- 21) Nebel, Richard. Santa María Tonantzin Virgen de Guadalupe, Continuidad y transformación religiosa en México, México D.F., 1995, S. 130.
- 22) Zires, Margarita. Los mitos de la Virgen de Guadalupe. Su proceso de construcción y reinterpretación en el México pasado y contemporáneo. In: Mexican Studies / Estudios Mexicanos. Berkeley, California: University of California, Vol.10, Nr. 1, 1994, S. 287.
- 23) Nebel, Richard, S. 132.
- 24) Bernardino de Sahagún. Tomo III, libro undécimo, nota capítulo XII Pg. 1143
- 25) Nebel Richard, S.136
- 26) Einige Autoren sprechen auch von Ayate.
- 27) Nebel, Richard, S. 23
- 28) [www.mexicodesconocido.com.mx/espanol/cultura\\_y\\_sociedad/religion/detalle.cfm?idpag=1391&idsec=19&idsub=0](http://www.mexicodesconocido.com.mx/espanol/cultura_y_sociedad/religion/detalle.cfm?idpag=1391&idsec=19&idsub=0)
- 29) Chicano Art. Resistance and Affirmation, 1965 - 1985. Ausstellungskatalog der Wright Art Gallery, University of California, Los Angeles. Hrsg. von Griswold del Castillo, Richard; Mckenna, Teresa und Yarbrow-Bejarano, Yvonne. Los Angeles, California, 1991. S. 64 und 324.
- 30) Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana, S.44
- 31) Vgl. ebenda, S.74
- 32) „... der Kult zu Ehren dieser Ahnengöttin der Landwirtschaft und der Fruchtbarkeit ist einer der ältesten in México. Im Verlauf der kulturellen Entwicklungen der mesoamerikanischen Völker wurde die Göttin auch als Gottheit des Lebens und des Todes verehrt, die nicht nur über die Geburt der Menschen wachte, sondern, in Verbindung mit den Aspekten der Erde, auch die Körper der Verstorbenen aufnahm. In diesem Sinn verkörpert die Muttergöttin perfekt den Existenzkreislauf entsprechend dem indigenen Konzept der Schöpfungs- und Zerstörungszyklen.“ Freie Übersetzung aus: Solís, Felipe. Femenidad sacralizada: La Diosa Madre y sus advocaciones en el mundo mexicana, in: Tepeyac, Estudios Históricos. Aguilera, Carmen; Montero García, Ismael Arturo (coordinadores). México, S. 19



## Literaturverzeichnis

### König, Viola

1986 Kultur und Religion der Azteken, in: Glanz und Untergang des alten Mexiko, Hildesheim.

### Kurath, Gertrude Proroch, Martí, Samuel

1964 Dances of Anahuac: The choreography and music of precortesian dances, Wenner-Gren Foundation For Anthropological Research, New York.

### Nebel, Richard

1995 Santa María Tonantzín Virgen de Guadalupe, Continuidad y transformación religiosa en México, México D.F.

### Noguez Ramírez, Francisco Xavier

1996 El culto prehispánico en el Tepeyac: de Tonantzín a la Virge de Guadalupe. In: Arqueología Mexicana: los dioses de Mesoamérica, Vol. IV, Nr. 20, S. 50 – 55, México D.F.

### Sayer, Chloë

1995/96 Un amante del Barro. In: Artes de México, Nr. 30, S. 55 – 65, México.

### Solís, Felipe

2000 Femenidad sacralizada: La Diosa Madre y sus advocaciones en el mundo mexicana, in: Tepeyac, Estudios Históricos, Aguilera, Carmen; Montero García, Ismael Arturo (coordinadores), S. 19 – 27, México.

### Zires, Margarita

1994 Los mitos de la Virgen de Guadalupe. Su proceso de construcción y reinterpretación en el México pasado y contemporáneo. In: Mexican Studies, Estudios Mexicanos Vol 10, Nr. 1, S. 281–313, Berkeley, California: University of California.

–

1991 Chicano Art. Resistance and Affirmation, 1965 – 1985: Ausstellungskatalog der Wright Art Gallery, University of California, Los Angeles. Hrsg. von Griswold del Castillo, Richard; McKenna, Teresa und Yarbro-Bejarano, Yvonne. Los Angeles, California.

–

2001 Great Masters of Mexican Folk Art: From the Collection of Fomento Cultural, Banames. Hrsg. von Fernández de Calderón, Cándida Abrams, México.

–

1986 Wer den Ton beseelt...: Cerámica mexicana. Katalog zur Ausstellung zeitgenössischer mexikanischer Keramik, Hildesheim, El Puente.

Claudia María Uzcátegui Vega studierte an der Freien Universität Berlin die Fächer Altamerikanistik, Ethnologie und Lateinamerikanistik. Bereits während ihres Studiums arbeitete sie an der Konzeption und Durchführung mehrerer Ausstellungen am Ethnologischen Museum Dahlem mit. Hervorzuheben ist hierbei die Ausstellung: "Copyright by Kadiwéu. Von der Körperbemalung bis zur Fassadenfliese in Berlin", zu der sie auch einen Beitrag lieferte (2002, herausgegeben vom SMPK Berlin). Arbeits- und Feldforschungserfahrung sammelte sie in Monte Albán (Mexiko), bei den Pemón (Venezuela) sowie bei den Kadiwéu im Mato Grosso (Brasilien). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Tieflandindianer, Kunstethnologie, Globalisierung und indigene Rechte.

### Anmerkung von Amerindian Research:

Die bedeutendste Stätte der Verehrung von "La Morena", wie die dunkelhäutige Schutzheilige in Mexiko liebevoll genannt wird, ist die Basílica de Nuestra Señora de Guadalupe am Hügel Tepeyac nördlich des Zentrums von Mexiko-Stadt. Hier verehrten schon die Azteken ihre Göttin Tonantzín, ein Kult, den sich die Missionare gern zunutze machten. Am Ort des alten Heiligtums wurde zunächst eine Kapelle, dann um 1700 die erste Basilika (linkes Bild) und 1976 der repräsentative Neubau errichtet, der 20 000 Gläubigen Platz bietet. (Fotos: R. Oeser, 1998)



# Crazy Horse: Ein kurzer Lebensweg

*Rudolf Oeser*

Mit Crazy Horse (Tashunka Witko), der vor genau 130 Jahren starb, verknüpft sich seitens der Lakota ein geradezu legendäres Andenken. Als kompromissloser, sich an den Interessen des Stammes orientierender Kriegsführer leistete er lange Zeit Widerstand gegen vordringende Armeeverbände. Doch schließlich musste auch er die Waffen niederlegen und in die Reservation gehen. Vielleicht verhinderte sein früher Tod, dass er gegenüber den Weißen Zugeständnisse machte, die sein Andenken möglicherweise beschädigt hätten. So blieb er als ungebrochener junger Mensch, traditionsbewusst, eigensinnig, streitbar und hoffnungsvoll in der Erinnerung vieler Generationen seines Volkes lebendig.

Doch wer war Crazy Horse wirklich?

The Lakota connect an almost legendary memory with Crazy Horse (Tashunka Witko), who died exactly 130 years ago. As an uncompromising military leader, who guided himself by the interests of the tribe, he offered resistance for a long time against the advancing Army units. But in the end he also had to lay down his arms and move onto reservation. Perhaps his early death prevented him from having to make concessions, which possibly could have damaged his memory. So he remains in the memory of his people as an unbroken young man, fully aware of tradition, headstrong, warlike and full of hope.

But who was Crazy Horse in reality?

Con Crazy Horse (Tashunka Witko), quien murió exactamente antes de 130 años, los Lakota asocian una memoria derecho legendaria. Fue un líder de guerra sin compromiso, orientado en los intereses del tribu. En mucho tiempo oponó resistencia á las tropas avanzadas. Finalmente el debe que dimitir sus armas para ir á la reserva. Quizas su muerte temprano impedio concesiones de sí, posiblemente deteriorando su memoria. En el recuerdo de su gente Tashunka Witko es un hombre non quebrado, viviendo en los tradiciones, obstinado, combatiente y esperanzado.

?Pero – quien fué Crazy Horse verdaderamente?

## Einleitung

Je größer die Zeitspanne seit seinem Tod vor genau 130 Jahren, desto stärker wird das Andenken an Crazy Horse (Tashunka Witko) mystifiziert. Zahlreiche Sachbücher und Aufsätze, aber auch Romane, Filme und Lieder spiegeln die Erinnerung an ihn wider und präsentieren ein vielschichtiges, oft verzerrtes Bild des Häuptlings, beleuchten jede Einzelheit, wobei viele Momente doch völlig unbekannt sind. So lebt er in einem Phantasiebild aus nachgewiesenen Fakten und erfundenen Mutmaßungen fort.

Die Ungenauigkeit und Widersprüchlichkeit der Überlieferung seiner Lebensdaten mag bei der Mystifizierung eine wichtige Rolle spielen, denn die Zeitgenossen waren über den familiären Hintergrund und seine charakterlichen Eigenheiten mit Sicherheit genau informiert, er hätte ansonsten nicht schon in jungen Jahren eine Häuptlingsfunktion ausüben können.

## Der familiäre Hintergrund

Sein Vater war ein Oglala oder ein Miniconjou und hieß Crazy Horse (~1810~1881). Nach der Übertragung dieses Namens an seinen Sohn wurde er mit dem Spitznamen Worm (Waglula) gerufen. Er hatte

eine Frau namens Rattling Blanket Woman geheiratet. Sie war der Tradition zufolge eine Schwester oder Halbschwester von Lone Horn († 1875) und Hump († 1870), zwei prominenten Häuptlingen der Miniconjou.

Sofern die Überlieferung stimmt, bekamen Worm und Rattling Blanket Woman zunächst eine Tochter, die ältere Schwester des späteren Häuptlings Crazy Horse, deren Namen unsicher ist. Mitunter wird Esther Smokey (Smoke) Woman († vor 1901) als Schwester genannt, doch halten heutige Nachkommen der Familie sie eher für eine Cousine von Crazy Horse. Dann wurde der spätere Häuptling Crazy Horse geboren. Er war noch sehr klein, als seine Mutter in einer depressiven Lebensphase Selbstmord beging. Sie mochte wohl den frühen Tod ihres Bruders nicht zu verwinden.

Der Vater verheiratete sich kurz darauf mit einer Frau namens Red Leggings, die eine Schwester des Brulé-Häuptlings Spotted Tail war und von Crazy Horse als Mutter anerkannt wurde. Aus dieser Verbindung resultiert die gelegentliche Behauptung, Spotted Tail sei der Onkel von Crazy Horse gewesen. Nach unserem Verwandtschaftsverständnis war Spotted Tail lediglich ein Stiefonkel. (Crazy Horse hatte indes mehrere leibliche Onkel von väterlicher Seite sowie mütterlicherseits den Häuptling Hump. Die





verwandtschaftliche Einordnung verschiedener Personen ist angesichts des weit gefassten indianischen Verwandtschaftsverständnisses schwierig, da sich auch Cousins mitunter als Brüder bezeichnet haben.)



Spotted Tail, Foto nach 1870. Spotted Tail wird oft als Onkel Crazy Horses bezeichnet, und dieser sah das wohl auch so. Er war allerdings der Bruder von Crazy Horses Stiefmutter.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-131515]

Worm und Red Leggings bekamen bald einen Sohn, der Little Hawk hieß und etwa zwei Jahre jünger als Crazy Horse war. Bleibt noch Julia Iron Cedar (\* um 1864; † 1936) zu erwähnen, die wahrscheinlich eine Halbschwester von Crazy Horse war.

## Die Geburt, Kindheit und Jugend

Das Geburtsjahr von Crazy Horse ist umstritten. Sein Jugendfreund He Dog sagte bei einem längeren Interview im Jahr 1930<sup>1)</sup> aus, Crazy Horse sei mit ihm völlig gleichaltrig gewesen. Als Geburtsjahr wird damit 1838 wahrscheinlich.

Das ist auch der einzige konkrete Hinweis auf sein Alter, allerdings fühlen sich einige Historiker veranlasst, die Geburt einige Jahre später anzusetzen. - Vielleicht, um das jugendhafte Charakterbild des Kriegsanführers stärker zu betonen. Charles Eastman, selbst ein Dakota und früher Biograf, datiert seine Geburt gar 1845, was zweifellos zu spät ist. Der Ort seiner Geburt befand sich irgendwo nahe dem Bear Butte beim späteren Rapid City (South Dakota). Als Junge wurde er The-Light-hared-One sowie "Curly" genannt. Als Jugendlicher hieß er His-Horse-On-Sight. Den Namen Crazy Horse (Tashunka witko = "Spirit Horse") übernahm er von seinem Vater etwa im Jahre 1858, nachdem er sich in einem Gefecht mit feindlichen Kriegern bewährt hatte. Dieser Name wurde in seiner Familie von Generation zu Generation weitergegeben und der uns bekannte und berühmte Crazy Horse war mindestens der dritte Träger dieses Namens.

Als Geburtsort gilt nach etwas differierenden Aussagen der indianischen Gewährsleute die Region um das heutige Rapid City / Bear Butte am nordöstlichen Rand der Black Hills in South Dakota.

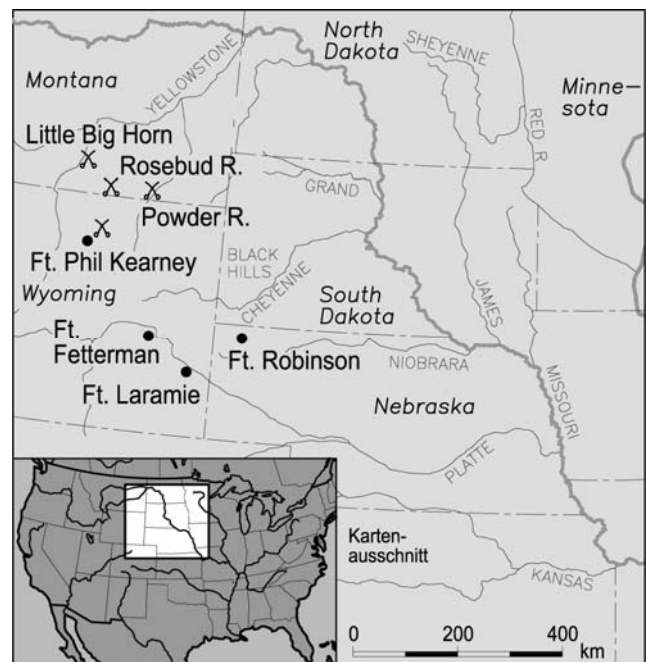


He Dog , um 1900 (1930?) Als betagter Mann hat He Dog umfangreiche Erinnerungen über seinen alten Jugendfreund Crazy Horse diktiert. In allen nachprüfbaren Aussagen erwies sich sein Gedächtnis als sehr zuverlässig. [Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-86442]

## Der junge Krieger

Über seine Jugendzeit sind einige Legenden bekannt, doch weichen sie in den Details voneinander ab. Er verdiente sich den Ruf eines tapferen und erfolgreichen Kriegsanführers und war ein geachtetes Mitglied des Kriegerbundes der "Strong Hearts".

Etwa 1865 wurde er geehrt, indem er die Funktion des "Hemdträgers", den Vorsitz bei Ratstreffen, angetragen bekam, eine Aufgabe, bei deren Ausübung er sich aber nur wenig in den Vordergrund drängte und selten selbst sprach.



Während Red Clouds Krieg um das Powder-River-Gebiet (1866-68) trat er am 21.12.1866 bei Ft. Phil Kearney im Gefecht gegen die Armee-Abteilung unter Captain William J. Fetterman (ca.1833-1866) erstmals als Gegner der Weißen in Erscheinung. Ob er in dem Gefecht aber die herausragende Rolle spielte, die ihm später von Historikern und Romanautoren beigemessen wurde, ist fraglich.







Das Fetterman-Gefecht in einer zeitgenössischen Darstellung der Zeitschrift Harper's weekly von 1867

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-130184]

Jedenfalls galt er seit damals als unversöhnlicher Feind der weißen Amerikaner. Als sich Red Cloud nach dem Vertrag von Ft. Laramie 1868 in die Reservation zurückzog, avancierte Crazy Horse zum kriegerischen Anführer der so genannten freien Lakota.



Red Cloud (Foto nach 1880). Crazy Horse und der über 15 Jahre ältere Red Cloud kannten sich natürlich, doch gehörten sie zu unterschiedlichen Gruppen der Oglala und hatten nach 1868 kaum noch persönliche Kontakte zueinander.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-91032]

Crazy Horse war im täglichen Leben eher ein ruhiger und introvertierter Zeitgenosse, und seine Charaktereigenschaften sind von den Berichterstattern zweifellos etwas überhöht und mystifiziert dargestellt worden. Er muss allerdings ein Charisma ausgestrahlt haben, das ihn in wenige Jahre später befähigte, eine starke Anhängerschaft zu versammeln.

### Familie

Für Lakota-Verhältnisse war es zweifellos ungewöhnlich, dass Crazy Horse mit rund 30 Jahren noch keine Frau gefunden hatte. Wie er in diesen Jahren zum anderen Geschlecht stand, wird nicht so konkret überliefert und 1870 von der kurzen Affäre mit einer verheirateten Frau, Black Buffalo Woman, geprägt.

Damals begab sich der noch ledige Crazy Horse mit einigen Stammeskollegen auf einen mehrtägigen Streifzug. Seine persönliche Begleiterin war die etwa 30jährige Oglala-Frau Black Buffalo Woman. Sie war mit einem Mann namens No Water verheiratet und hatte zwei oder drei etwa 15jährige Kinder.

Es besteht die Meinung, Crazy Horse habe sie schon seit frühester Jugend gekannt, was angesichts der kleinen "dörflichen" Welt der Lakota, in der man sich gegenseitig kannte, in der Tat wahrscheinlich ist. Außerdem war sie als Nichte von Red Cloud (\*1821/22; † 1909) die Cousine seiner Freundes He Dog. Freilich ist unbekannt, welche Beziehungen bereits in früheren Jahren schon zwischen ihnen bestanden.

Dieses Mal hatte Black Buffalo Woman die kurzzeitige Abwesenheit ihres Mannes No Water genutzt, die beiden Kinder in anderen Zelten untergebracht und in Begleitung von Crazy Horse das Lager verlassen. Als No Water von den Ereignissen erfuhr, lieh er sich eine Pistole und nahm die Verfolgung auf, um seine Frau zurückzuholen. Er drang unerwartet in das Zelt Crazy Horses ein, schoss ihm ins Gesicht und kehrte mit seiner Frau ins Dorf zurück, um sich nicht der Rache von Crazy Horses Freunden auszusetzen. Kurz darauf verließen sie das Lager und begaben sich zu Red Cloud, wo sie sich im Schutz der Agentur niederließen. He Dog erinnerte sich später an die Gerüchte, die es gab, als Black Buffalo Woman im Folgejahr ein Kind bekam, das angeblich Ähnlichkeiten mit Crazy Horse aufwies. Die damals geborene Tochter war 1930 noch am Leben.

Nach anfänglichen Gerüchten um den Tod von Crazy Horse erwies sich die Verletzung als ungefährlicher Streifschuss, der nur eine kleine Narbe unterhalb des Auges zurückließ. Crazy Horse überstand die Verwundung unbeschadet, doch hatte der Zwischenfall zur Folge, dass er das Ehrenhemd wieder ablegen musste, da er durch sein Verhalten den Stammesfrieden unter den Oglala gefährdet hatte. Dies tat seiner Popularität jedoch keinen Abbruch.

Zur gleichen Zeit wurde sein jüngerer Bruder Little Hawk während eines Kriegszuges gegen die Shoshone getötet. Auch der alte Freund und Onkel Hump starb im Kampf, obwohl ihn der vorsichtige Crazy Horse angesichts ungünstiger Verhältnisse und erschöpfter Pferde zurückhalten wollte.<sup>2)</sup>

Durch Vermittlung seiner (Stief-)Mutter und einiger Freunde heiratete Crazy Horse 1871 schließlich eine ebenfalls noch ledige Oglala-Frau namens Black Shawl (Black Blanket; Tasina Sapewin), die Schwester eines Oglala namens Red Feather. Sie bekamen 1871/72 eine Tochter, die den Namen They-Are-Afraid-Of-Her (Kokipapi) erhielt. Das Kind starb jedoch schon 1874 vermutlich an einer



Lungenentzündung. Black Shawl hatte ein langes Leben und starb 1924 in der Pine Ridge Reservation.

### Der Lakota-Krieg 1876/77



General William T. Sherman (Foto ca. 1875), der alte Bürgerkriegsheld, war inzwischen Oberkommandierender US-Streitkräfte geworden.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-BH83- 2241]



Major General Phillip H. Sheridan (Foto ca. 1865) kommandierte das zuständige Militärdepartement und koordinierte das Vorgehen gegen die Indianer fast im gesamten Westen.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-DIG-cwpbh-01010]

Als 1876 der Krieg der USA gegen die Lakota und Cheyenne westlich der Black Hills begann, wurde Crazy Horse zu einer Schlüsselfigur auf Seiten der Lakota. Mitunter wird irrtümlich behauptet, sein Lager sei am 17.3.1876 am Rosebud River von Kavallerie unter Col. Joseph J. Reynolds angegriffen worden. Tatsächlich handelte es sich bei dem Gefecht jedoch um den Angriff auf die Northern Cheyenne unter Häuptling Two Moons sowie einige Lakota unter Häuptling Low Dog, während sich das Lager von Crazy Horse einige Kilometer weiter nördlich befand.



Two Moons Lager wurde im März 1876 am Rosebud River von der Kavallerie angegriffen.

Foto v. Edward S. Curtis, 1910

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-47002]

Als die Soldaten das Zeltlager der Cheyenne niederbrannten und sich der Pferdeherde bemächtigten, flüchteten die angegriffenen Indianer zu Fuß zu Crazy Horse. Dort erhielten sie Pferde geliehen, so dass sie die Verfolgung der Soldaten aufnehmen konnten, die sich in berechtigter Furcht vor einem Gegenangriff zur südlich befindlichen Hauptmacht unter General George Crook (1828-90) zurückzogen. Noch am selben Abend holten sie sich die Pferde zurück, was Reynolds wenig später unangenehme Fragen vor einem Kriegsgericht einbrachte.

Wenige Monate später wurde Crazy Horse aber tatsächlich aktiv am Kampfgeschehen beteiligt. Die Armee hatte sich entschlossen, von drei Seiten gleichzeitig in das Land westlich der Black Hills einzudringen, um ein ähnliches Fiasko wie im März zu verhindern.

Gibbon kam mit einer kleineren Abteilung von Westen, General Alfred H. Terry führte eine Streitmacht, darunter das 7. Kavallerieregiment, aus Richtung Ft. A. Lincoln nach Westen, und aus südlicher Richtung, von Ft. Fetterman, kam General George Crook.



General George Crook, Foto zw. 1870-1880. Im Krieg gegen die Lakota musste er am Rosebud River zwei Niederlagen einstecken, kam aber vergleichsweise glimpflich davon.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-DIG-cwpbh-03770]

Die südliche Kolonne konnte aufgrund fehlender Nachrichtenverbindungen jedoch nicht mit den beiden anderen in Verbindung treten und ihr Vorgehen koordinieren. Als der Feldzug begann wusste niemand, wo sich die Lakota und Cheyenne aufhielten, die sich erst im Juni 1876 in großer Zahl am Little Big Horn versammelten, um ihren Zeremonien nachzugehen und Maßnahmen für die Zukunft zu beraten.

Sitting Bull war der bedeutendste der dort versammelten Anführer. Auch Crazy Horse befand sich mit seiner Oglala-Gruppe in dem riesigen Lager, das sich über mehrere Kilometer entlang des Flusses erstreckte.



Sitting Bull (Foto von D.F. Barry, 1885) war einige Jahre älter als Crazy Horse und der eigentliche Hauptorganisator des Abwehrkampfes der Lakota in diesen letzten Jahren der Freiheit.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-111147]

Die südliche Kolonne unter General George Crook, die entlang des Rosebud River vordrang, wurde von den Indianern als erste bemerkt und am 17.6.1876 spontan und heftig angegriffen. Crazy Horse war an dem Gefecht beteiligt, doch bestand es aus vielen Einzelaktionen und kein indianischer Zeuge erwähnte eine Führungsrolle Crazy Horses im Hinblick auf das Gesamtgeschehen der Schlacht. Allein durch die große Zahl indianischer Krieger und ihre außerordentliche Beweglichkeit gerieten die Truppen Crooks, rund 1.000 Mann, rasch in Bedrängnis. Es waren die etwa 300 verbündeten Shoshoni und Crow, die auf Seiten der Soldaten kämpften und eine katastrophale Niederlage verhinderten. Crook sah sich außerstande, die Lage in den Griff zu bekommen und zog sich wieder in südlicher Richtung nach Ft. Fetterman zurück. Die Lakota und Cheyenne waren mit ihrem Erfolg zufrieden und begaben sich wieder in ihr Lager, das sich schätzungsweise 50 km entfernt befand.



Zeitgenössische Phantasiedarstellung der Schlacht am Rosebud River, 1876

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-54652]

Die östliche Armeekolonie stand unter dem Befehl von General Alfred H. Terry, der sich mit seinen Truppen von Ft. A. Lincoln kommend langsam

zum Yellowstone River bewegte, diesen dann aufwärts marschierte und sich schließlich mit der westlichen Abteilung unter Gibbon vereinigte. Da sich nirgends freie Lakota fanden und diese schließlich irgendwo am Bighorn River oder einem benachbarten oder Nebenfluss vermutet wurden, entschloss sich Terry, das 7. Kavallerieregiment unter Lieutenant Colonel George A. Custer als Vorhut voranzuschicken.

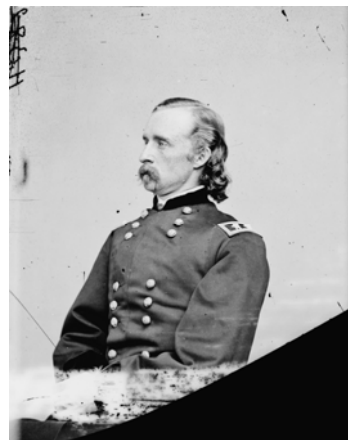


General Alfred H. Terry (Foto ca. 1870) war der direkte Vorgesetzte von Custer.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-DIG-cwpbh-00101]

Custer hatte im wesentlichen Handlungsfreiheit erhalten, sollte jedoch vorsichtig sein. Tatsächlich erfuhr Custer bald nach der Trennung von dem großen Lager am Little Big Horn und entschloss sich sofort zum Angriff

Das übermüdete Regiment, aufgespalten in zwei Angriffskolonnen und den Tross, erreichte das Indianerlager am 25.6.1876. Die Lakota und Cheyenne rechneten am späten Nachmittag anscheinend mit keinem Angriff und waren überrascht. Custer hatte jedoch den entscheidenden Fehler begangen, das Gelände und die Stärke der Indianer nicht genügend auszukundschaften und ignorierte die Warnungen seiner Scouts. Es folgte die bekannte Niederlage, bei der über 300 Soldaten starben.



George A. Custer, Foto zw. 1860-65. Er fiel mit zwei Brüdern und rund 300 seiner Soldaten am Little Big Horn.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-DIG-cwpbh-00859]

Mitunter wurde, um die Niederlage des Regiments zu erklären, auf die außerordentlichen strategischen Fähigkeiten einiger indianischer Führer, insbesondere

von Sitting Bull, Gall und Crazy Horse hingewiesen, doch können indianische Zeugenaussagen dies eigentlich nicht bestätigen. Das Gefecht begann als planloser Abwehrkampf gegen die zeitversetzt und unkoordiniert von zwei Seiten angreifenden Soldaten.

Major Reno, der mit seinen etwa 130 Soldaten das Indianerlager als erster erreicht hatte und befehlsgemäß angriff, wurde mit bestürzenden Verlusten unter seinen Männern rasch zurückgeschlagen und auf einen Hügel zurückgedrängt, wo er sich verschanzen konnte. Dort wurde er von Lakota eingekreist, die ihn, vorsichtig taktierend, um eigene Verluste zu vermeiden, stundenlang bedrängten. Hier befand sich nach Aussagen indianischer Augenzeugen auch Crazy Horse, der als prominenter Kriegsführer die Umzingelungsaktion vermutlich tatsächlich leitete. Weder Crazy Horse, noch ein anderer Krieger wollte von Renos Leuten ablassen und es scheint Sitting Bull selbst gewesen zu sein, der die Krieger Stunden später schließlich von weiteren Angriffen abhielt und auf diese Weise die Soldaten rettete, weil schon genügend getötet worden seien.

Reno war bereits hoffnungslos in der Defensive, als etwa 5 km weiter nördlich der Angriff von Custers 200 Männern erfolgte. Dieser zweite Angriff irritierte die Indianer zwar, doch fanden sich (angeblich) einige Cheyenne, die mit heftigem Abwehrfeuer den Angriff der Soldaten stoppten, bis innerhalb weniger Minuten genügend weitere Krieger herangeeilt waren und die Soldaten von allen Seiten umzingelten.

Es war ein chaotischer Kampf, wobei die von den Pferden verursachten Staubwolken und der Pulverdampf des Gefechts jeden Überblick verhinderten. Die zahlenmäßige Überlegenheit und individuelle Tapferkeit der indianischen Einzelkämpfer entschieden die Schlacht, die von Custer leichtsinnig riskiert worden war.



Der Hunkpapa-Häuptling Gall (Fotopostkarte, ca. 1885) war Adoptivbruder von Sitting Bull und in jenen Jahren dessen rechte Hand. Viele Jahre später erklärte er sich zum indianischen "Hauptstrategen" der Schlacht am Little Big Horn, aber das mag eine Übertreibung gewesen sein. [Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-117644]

Crazy Horse stand Custer am Little Big Horn jedenfalls zu keinem Zeitpunkt persönlich im Gefecht gegenüber. Die Identität ihres Gegners erfuhren die Indianer ohnehin erst später.



"Custers letzter Angriff", eine zeitgenössische Phantasiedarstellung von 1876

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-40]

Nach den beiden kriegserischen Erfolgen des Juni 1876 trennten sich die einzelnen Verbände der Lakota und Cheyenne rasch, da sich Versorgungsprobleme ankündigten. Während die direkten Angriffsoperationen der Armee zwar ins Leere führten, gerieten die letzten freien Lakota und Cheyenne zunehmend in Bedrängnis und fanden immer weniger sichere Schlupfwinkel. Crazy Horse durchstreifte bis in das Frühjahr 1877 die Gebiete westlich der Black Hills.



Gen. Nelson A. Miles (um 1865) ging nach er Schlacht am Little Big Horn entschlossen, aber vorsichtig gegen die Lakota und Cheyenne vor. – Eine Strategie, die Erfolg zeigte.

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-DIG-cwpbh-00847]

Als die Situation angesichts starker Militärpräsenz, schwindender Munitionsvorräte und zunehmenden Hungers immer aussichtsloser wurde, folgte er der Aufforderung seines Stiefonkels Spotted Tail, sich zu ergeben.

Am 6.5.1877 erschien Crazy Horse mit 900 Männern, Frauen und Kindern bei Ft. Robinson, um sich in der Reservation niederzulassen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Krieger nur etwas über 100 meist veraltete Gewehre besaßen. Augenzeugen berichten, dass Crazy Horse und seine Begleiter nicht als geschlagene Verlierer, sondern ausgesprochen selbstbewusst auftraten.



Crazy Horse auf dem Weg nach Ft. Robinson, abgebildet in einer Zeitung vom Juni 1877

[Library of Congress, Prints and Photographs Division, LC-USZ62-122957]

### Die letzten Monate

Crazy Horse brachte den Weißen, die die Reservation kontrollierten, wenig Interesse an einer Zusammenarbeit entgegen. Obwohl ihm keine Aufstandsversuche oder Intrigen nachgewiesen werden konnten, wurde er von den Behörden dennoch misstrauisch beobachtet. Es schien eine gute Idee zu sein, ihn in den Osten der USA einzuladen. Ein Angebot von General George Crook, nach Washington (D.C.) zu reisen, um Präsident Rutherford B. Hayes (1822-93) zu besuchen, lehnte er jedoch ab. Vielleicht fürchtete er, in ähnlicher Weise von der Stärke der Weißen und der technischen Wunderwelt beeindruckt zu werden, die viele seiner Häuptlingskollegen verblüfft und deprimiert hat.

Als Crazy Horse den Kampf aufgab und sich im Mai 1877 an der Agentur niederließ, ging er eine weitere eheliche Bindung mit Nellie Laravie (Ella Larvie; Helen Larrabee) ein, der mischblütigen Tochter eines weißen Händlers. Ihre Mutter war eine Cheyenne. Sie fand in den Augenzeugenberichten über die letzten Lebensmonate von Crazy Horse jedoch kaum Beachtung, so dass über sie nur wenig bekannt ist. Möglicherweise endete die Ehe noch vor dem Tod von Crazy Horse. Nellie Laravie heiratete einige Jahre später einen Mann, der ebenfalls den Namen Crazy Horse trug, mit dem sie mindestens einen Sohn und eine Tochter hatte. Da von jenem Crazy Horse, der mit

dem Häuptling indes nicht verwandt war, ein Foto erhalten ist, hat es diesbezüglich mitunter Verwechslungen gegeben.



Helen Laravie wurde 1877 für wenige Monate Crazy Horse's Frau. Sie war die Tochter eines Händlers und einer Cheyenne (Foto um 1880).

[Archiv AIR]

Die Ereignisse, die zu seinem Tod führten, stellen sich verworren und widersprüchlich dar. Seine Frau Black Shawl erkrankte damals an Tuberkulose (?) und Crazy Horse bat um Erlaubnis, mit ihr zu Spotted Tails Agentur gehen zu dürfen. Der Antrag wurde abgelehnt, doch am 4.9.1877 brach er trotzdem auf. Der Agent der Brulé-Reservation sowie Spotted Tail selbst rieten ihm, nach Ft. Robinson zurückzukehren. Er folgte dem Rat und wurde am Folgetag kurz vor Erreichen von Ft. Robinson von Scouts festgenommen und unter Bewachung gestellt.

Als Crazy Horse am Abend des 5.9.1877 in einen Gefängnisraum eingesperrt werden sollte, leistete er plötzlich Widerstand und es gab eine Rangelei. Crazy Horse zog plötzlich ein Messer, wurde aber von zwei Lakota, darunter seinem früheren Freund Little Big Man, festgehalten. Auf diese Weise wehrlos, stieß ihm ein Soldat ein Bajonett im Nierenbereich durch die Seite.



Touch-the-Cloud sitzt links, neben ihm Little Big Man, Foto ca. 1875 [Library of Congress, LC-DIG-cwpbh-04312]

Ob Little Big Man den Soldaten beim Niederstechen des Häuptlings helfen wollte, wie dies später von einigen Historikern angedeutet wurde, muss offen bleiben. Vielmehr ist denkbar, dass Little Big Man Crazy Horse nur vor einer unbedachten Handlung zurückhalten wollte, die Situation dann aber plötzlich außer Kontrolle geriet.

Crazy Horse war tödlich verwundet und wurde in ein Büro gelegt, wo ihn sein Vater Worm und sein Cousin und Freund Touch-the-Cloud aufsuchten. Wenig später, etwa gegen Mitternacht, starb Crazy Horse.

Am Folgetag wurde der Leichnam seinem Vater übergeben, der Crazy Horse angeblich an einer unbekanntenen Stelle am Fluss Wounded Knee bestattete.

Ob authentische Fotos von Crazy Horse existieren, ist umstritten. Vielleicht war die nur kurze Zeit, die er in der Reservation verbrachte und die Abneigung gegenüber den Weißen im Allgemeinen die Hauptursache für das Fehlen von Fotos. Die gelegentliche Aussage, er habe sich geweigert, fotografische Aufnahmen zuzulassen, ist dokumentarisch nicht nachweisbar und geht wohl auf die Romanbiografie von Mari Sandoz zurück, in der Crazy Horse etwas mystifizierend geschildert wird.

- 1) Das betreffende Interview kann in Amerindian Research Heft 2/2006 nachgelesen werden.
- 2) He Dog schildert die Ereignisse in den vorstehend genannten Interviews ausführlicher, so dass wir hier auf eine genauere Darstellung der Ereignisse verzichten können.

## Literaturauswahl

### Bettelyoun, Susan Bordeaux; Waggoner, Josephine

1999 With My Own Eyes; University of Nebraska Press, Lincoln and London

### Clark, Robert A.

1988 The Killing of Chief Crazy Horse: Three Eyewitness Views; University of Nebraska Press, Lincoln and London

### Gutmacher, Peter

1994 Crazy Horse: Sioux War Chief, Chelsea House Publishers, New York, Philadelphia

### Hardorff, Richard G.

2001 The Death of Crazy Horse: A Tragic Episode in Lakota History; University of Nebraska Press, Lincoln and London

### Ostler, Jeffrey

2004 Plains Sioux and U.S. Colonialism from Lewis and Clark to Wounded Knee; Cambridge University Press

### Sajna, Mike

2000 Crazy Horse: The Life behind the Legend; John Wiley & Sons, Inc.

### Sprague, Donovin A.

2004 Pine Ridge Reservation; Arcadia Publishing

### Utley, Robert M.; Washburn, Wilcomb. E.

2002 Indian Wars; Houghton Mifflin Books

### White Bull, Joseph

1998 Lakota Warrior; University of Nebraska Press, Lincoln and London

außerdem: Informationen von Donovin Sprague mit freundlichem Dank

Der Text folgt in groben Zügen dem Beitrag "Crazy Horse" in R. Oeser, 500 Indianerbiografien Nordamerikas, 2005, ISBN 3-8334-4070-8

Das Autorenportrait von Rudolf Oeser finden Sie in Heft 1/2006 auf Seite 54.

## ANZEIGE:

## 500 INDIANERBIOGRAFIEN NORDAMERIKAS



Eine Enzyklopädie.  
Rudolf Oeser  
Pb 17x22 cm, 388 S.  
(über 100 Abbildungen)  
ISBN 3-8334-4070-8  
Ladenpreis 32,00 €  
BoD, Norderstedt, 2005

Rudolf Oeser  
Fichtestraße 4, 08064 Zwickau  
Tel. (abends): 0375-785191  
<http://www.indianerinfo.de>  
(versandkostenfrei)  
Auch im Buchhandel erhältlich.

**Wer war der Vater von Pocahontas? Verriet Häuptling Uncas seinen Stamm an die Weißen? Für wessen Interessen kämpfte Tecumseh? Wer war Jim Thorpe?**





# Powwow – Bunte Tänzer im Takt der Herzen

*Frank Langer*

„Das Beste daran, Indianer zu sein, sind Powwows“, sagen die Indianer. Geheimnisvoll wirken gewaltige Trommelmusik, durchdringende Gesänge und bunt bekleidete stolze Tänzer und Tänzerinnen, auch auf die zahlreichen Besucher. Für »Nicht-Indianer« ein Erlebnis – einen Teil »indianischen Lebens« – authentisch kennenzulernen.

The Indians say that the Powwow is the best reason to be an Indian. Powerful drum music, penetrating chanting and splendid colorfully dressed dancers have a mystical effect – especially for the large number of visitors. For "non-Indians" a great experience – to become acquainted with an authentic part of the "Indian life".

"El mejor de ser indio son los Powwows" dicen los Indios. La musica gigantesca de tambor, canto penetrante y bailarines y bailarinas vestidas multicoloradas parecen misteriosos á los visitantes numerosos. Para "non-indios" una vivencia para conocer auténtico una parte de la "vida indiana".



Apachen (in Weiß) beim Powwow in Billings [Quelle: 3]

Zu dröhnenden Trommeln und gellenden Gesängen bewegen sich die Tänzer ruckhaft voran. Waren Powwows einst überwiegend religiöses Ritual, so sind sie heute auch Tanzwettbewerbe, vor allem aber Gelegenheit zum Treffen von Stämmen, Freunden, Familien und Generationen. Nicht alle Powwow finden im Freien statt, viele auch in Sporthallen. Es gibt gute Tänzer, die von den Preisgeldern leben können und manche Familien sind auf die Preisgelder angewiesen - Powwow Highway. Mit der Rückbesinnung auf das Erbe der Vorfahren interessieren sich auch immer mehr Kinder und Jugendliche für die Wurzeln ihrer Kultur. Großzügigkeit war schon immer eine Selbstverständlichkeit - Wer hat, der gibt. Giveaways (Schenkkrunden) sind ein Attribut an die legendäre Großzügigkeit der Indianer. Die Giveaways sind von Ort zu Ort verschieden, da werden einzelne Personen oder Familien beschenkt, oder es gibt Gratis-Verpflegung für alle Teilnehmer. Verkaufsstände mit Essen, Handarbeiten säumen die Ränder. Alkohol ist

auf Powwow aber Tabu - der Trommelschlag ist der vereinende Herzschlag der indianischen Nation, es wird gesungen, getanzt und gefeiert - ohne Alkohol und Drogen, "high" vom Leben.

## Geschichte des Powwow

Das Wort Powwow stammt aus der Sprache der Narraganset (Algonkin-Sprachfamilie) und bedeutet "er träumt", die Bezeichnung für den Medizinmann. Bei Heilungszeremonien versammelten sich immer viele Zuschauer, die unterhielten sich und das Wort Powwow konnte man oft und deutlich dabei vernehmen. Demzufolge wurde es auf das Geschehen bezogen, schließlich etablierte sich "Powwow" im Laufe der Jahrzehnte als Bezeichnung aller Jahrestreffen von allen Stämmen. Der Verbot von Zeremonien und Tänzern im 19. Jhd. traf die Indianer ins Mark, die Regierung wollte die Indianer so schnell wie möglich zu "Weißen" umerziehen, dazu mussten soziale Struktur, Sprache und Kultur zerschlagen werden. Die Indianer versuchten trotz Strafen, im Verborgenen die jährlichen Sonnentänze und andere Zeremonien weiter am Leben zu halten. Auch mit List führten die Indianer ihre Tänze bei Treffen in der Öffentlichkeit aus, indem man Erntedankfeste wie die Weißen als Markt ausrichtete, diese aber mit Wettkämpfen und Tänzern bereicherte. Nach und nach wurden Powwows von der Regierung erlaubt, auch als Touristenattraktionen und 1978 kam es zur Erlaubnis der Ausübung der Traditionen (Religious Freedom Act) - damaliger US-Präsident Jimmy Carter. 1925 drängten Powwow-Veranstalter die Teilnehmer dazu, ihre Tracht reich zu verzieren - der erste Wettbewerb wurde in Oklahoma ausgerichtet. Heute sind Powwow und Sonnentanz eine Selbstverständlichkeit geworden. Alt und Neu, die amerikanischen Ureinwohner haben



ihre Identität bewahrt und erst 1924 wurde ihnen amerikanische Staatsbürgerschaft zugesprochen. Heute kämpfen viele in den Kriegen der USA, im Irak und Afghanistan, sie werden als Krieger bewundert. Veteranen aus dem 2. Weltkrieg, Vietnam, Saudi Arabien u.a. werden bei den Powwows geehrt. Am Rande des Powwows treffen sich Angehörige vieler, auch früher verfeindeter Stämme zum Gespräch.



Native American Powwow: Grand Entry – ganz vorn der Adlerstab [Quelle: 1]

Die Tänze wurzeln tief in der Tradition und stellen Aktivitäten im indianischen Leben dar: Krieg, Heilung und Jagd. Um einen der ersten Plätze zu belegen, müssen die Tänzer einen eigenen Stil entwickelt haben und viel Anstrengung investieren. Bustles (Federräder) aus Adlerfedern finden sich bei den traditionellen Tänzern.



Shoshone-Bannock-Powwow: Auch die Kleinsten sind schon dabei. [Quelle: 3]

Da Adler unter Artenschutz stehen, benötigen die Träger eine Sondergenehmigung. Adlerfedern sind Indianern heilig, sie verbinden ihn mit dem Schöpfer und mit dem ganzen Universum. Federn, Knochen und

Krallen, meist bei Verkehrsunfällen getöteter Adler werden von Behörden auf Antrag abgegeben, dazu sind in Amerika nur Indianer berechtigt. Es gibt eine lange Warteliste, wird endlich zugeteilt, ist der Adler meist nur bedingt nutzbar, da dieser meist eingefroren und total zermatscht ankommt. Bei den bunten Outfits der Feder Tänzer sind diverse Federräder zu finden, oft mehrere an einem Outfit, aus buntgefärbten Federn (auch Truthahnfedern o.Ä.). Im 18. Jhdt. stellten die Federräder ganze Schlachtfelder dar, jedes Detail hatte eine individuelle Bedeutung und waren wesentlich kleiner als heute. Schmuck und Kleidung aus Wildleder mit Perlenstickereien und Adlerfedern, gehören seit jeher zu der traditionellen Bekleidung. - Die legendären bunten Glasperlen, die Wildwest-Händler den amerikanischen Indianern zu halsabschneiderischen Preisen andrehten. Diese Perlen kamen damals aus einer den Weltmarkt beinahe beherrschenden böhmischen Glasbläserei, deren Export in Gablenz-Eibenstock im Erzgebirge abgewickelt wurde. Und wie die Ironie der Geschichte will, beziehen die Indianer meist ihre Glasperlen noch heute aus dieser Quelle.

### Powwow im 21. Jahrhundert

Die Trommel ist heilig, mit ihr wird nicht "herumgealbert" und es werden keine unanständigen Worte in ihrer Gegenwart gebraucht. Trommeln und Gesänge sind ein wichtiger Bestandteil der Kultur der Indianer, ohne sie würde es auch keinen Tanz geben. Es gibt viele verschiedene Lieder - vom religiösen bis zum kriegerischen und gesellschaftlichen Bereich. Unterschiedliche Stämme kamen zusammen und tauschten ihre Lieder aus. Oft wurden die Lieder umgeändert, sodass alle Sängern der verschiedenen Sprachen sprechenden Stämme, mitsingen konnten. Aus dieser Änderung entstanden die Vokale, die die Worte der alten Lieder ersetzten. Aus diesem Grund werden heute Lieder nur mit Vokalen gesungen und nicht mit Wörtern. Die Bedeutung dieser Lieder ist für diejenigen noch immer wichtig, die sie noch kennen. Diese Lieder sind eine Erinnerung an alte Gebräuche und dem traditionellen Erbe der Indianer. Tänzer waren schon immer ein wichtiger Teil im Leben der Indianer. Heute werden meist Gesellschaftstänze während der Powwows getanzt, diese hatten früher wahrscheinlich andere Bedeutung. Obwohl die Tanzstile und -inhalte sich geändert haben, sind sie nach wie vor bedeutend und wichtig. Die Outfits sind Mode bedingt auch nicht mehr so, wie sie früher waren. Die Kultur bleibt nicht stehen und ist im ständigen Wandel. Powwow werden von Organisatoren schon Wochen bis Monate vorher geplant und vorbereitet. Der MC (Master of Ceremonies/Zeremonialmeister, Ansager) ist für den



Ablauf des Powwow verantwortlich, er moderiert, erklärt die Tänze, Traditionen und Musik. Meist zeichnet indianischer Humor einen guten MC aus. Um ein reibungsloses Powwow zu gewährleisten, arbeitet der MC eng mit Arenadirektor (AD) zusammen, er ist für die Einhaltung der Regeln und Ordnung verantwortlich.



Powwow in South Dakota: Fancy Feather Dancer [Quelle: 4]

Ein Powwow beginnt mit dem Grand Entry, bei dem alle Beteiligten in die Arena unter Trommelmusik eintanzen. Ursprünglich gab es hierzu eine Parade im Veranstaltungsort, vereinzelt finden diese heute noch statt. Während des Grand Entrys, beim Hereintragen der Flaggen, werden alle Zuschauer gebeten, aufzustehen. Wenn alle Beteiligten in der Arena sind, wird das Trommeln beendet und ein Lied zu Ehren der Flaggen und der Veteranen gesungen. Nach einem Gebet werden die Tänze mit ein paar Round Dances eröffnet. Danach wird zum Rhythmus von Gesellschaftsliedern getanzt.



Native American Powwow in Horkheim/Heilbronn [Quelle: 2]

Viele Powwow finden seit Jahrzehnten auch in Europa statt, meist sind auch einige "echte" Indianer zu Gast. Besonders den, (meist) von Karl Mays idealen

Menschen "Winnetou", geprägten Deutschen haben es die Indianer angetan. Die oft perfekt kopierten Handarbeiten und die authentischen Outfits finden auch unter den Indianern Beachtung. Aber immer mehr Nicht-Indianer weltweit suchen in der Lebensweise der Indianer nach neuen Werten.<sup>1)</sup> Wie meinte doch Marilyn Pourtier (Native American Rights Fund) dazu so unromantisch: "Die amerikanische und kanadische Regierung war immer bestrebt den Indianer nach dem Bild des idealen Menschen zu erschaffen. Im 19. Jhdt. war der ideale Mensch ein Bauer - also gab man den Indianern ein Stück Land zum Bestellen. In den 70er Jahren des 20. Jhdts. war der ideale Mensch ein Manager - also gab man den Indianern, als über die Schürfrechte in Alaska entschieden wurde, viele Firmen und Gesellschaften. Und wie sieht der ideale Mensch heute aus? Wo so viele nach alten spirituellen Wurzeln und nach einer Ersatzreligion suchen!" Marilyn lacht. "Heute", sagt sie, "ist der ideale Mensch ein Indianer!"

### Powwow Terminologie

**Grand Entry** ist der erste Powwow Tanz, um alle Beteiligten in die Arena zu führen. Er wird von Veteranen geführt, die die Flaggen der Mitwirkenden tragen (Adlerstäbe, Stammes Flaggen, Staats Flaggen). Danach folgt der Hauptmann (Head Man Dancer) und die Hauptfrau (Head Lady Dancer), Häuptlinge (Chiefs), Prinzessinnen (Powwowprincess), die Ältesten (Elders) und die Organisatoren. Danach kommen erst die Tänzer und dann die Tänzerinnen, jeweils in den verschiedenen Stilen und Kategorien. Der Grand Entry wird in einem großen Kreis getanzt, bis alle Beteiligten in der Arena sind. Danach wird das Flaggenlied gesungen.

**Intertibal (Alle dürfen mittanzen)** sind Tänze und Lieder, die zu keinem bestimmten Stamm gehören. Diese Lieder werden mit Vokalen und nicht mit Worten gesungen.

**Round Dance** oder Gesellschaftstanz wird meist am Anfang des Powwows getanzt. Tänzer bilden einen großen Kreis in der Arena, indem sie kleine Gruppen bilden, je nach Tanzstil. Dazu wird ein Lied mit einem langsamen 1-2-1 Takt gesungen. Die Tänzer bewegen sich seitwärts im Kreis. Die schnelleren Tanzstile sowie Fancy und Traditionell tanzen am nächsten zu der Trommel und die langsamen Frauentänze werden am Rand der Arena getanzt. Meist werden dabei drei bis vier Round Dance Lieder gesungen.

**Two Step**, nicht mit dem mexikanischen Two Step zu verwechseln, ist ein Tanz, der viel Spaß macht. Dieser Tanz ist der einzige, bei dem sich Männer und Frauen berühren dürfen. So wie bei der Polonaise wird



einem Vortanzpaar gefolgt. Meist tanzen Hauptmann und Hauptfrau vor. Jeder wird herzlich dazu eingeladen, ob mit oder ohne Regalia. Bei diesem Tanz fordern die Frauen die Männer auf und wenn diese ablehnen, müssen diese mindestens 5 \$ bezahlen. Der Rhythmus ähnelt dem Round Dance. Die Schritte können kompliziert und schwierig sein, je nachdem, wer vortanzte. Vokale wie "Ah hey yah ho" und "Yo hey" ersetzen in Liedern Worte. Oft werden ganze Lieder so geschrieben, damit alle leichter mitsingen können, auch die die entsprechende Sprache nicht können.

**Push (Stoß)** ist ein ganzer Vers in einem Lied. Erst singt der Vorsänger, dann der zweite Sänger und danach die restlichen Männer und Frauen. Jeder Vers beinhaltet auch einen Ehrenschatz an der Trommel. Ein Lied besteht aus 4 Versen oder Pushes, die alle identisch sind. Aus Zeitgründen legt auch manchmal der MC die Anzahl der Pushes fest.

### Powwow Tanzstile

Auch Anfänger können erkennen, dass während eines Powwow verschiedene Tanzstile gezeigt werden. Obwohl jeder Tänzer unterschiedliche Kleidung trägt, gibt es bestimmte Richtlinien, an die sich jeder Tänzer bei der Anfertigung seiner Regalia hält. Indianer legen großen Wert darauf, dass ihre Kleidung als Outfit oder Regalia bezeichnet wird, keinesfalls als Kostüm. Jede Stilrichtung kommt aus den alten Zeiten. Jede Richtung hat ihre eigene Geschichte und Tradition. Die folgenden Tänze sind die üblichsten Stile während des Powwow.

#### Men's Style (Stile der Männer):

##### Southern Straight Dance

ist der formelle südliche Tanzstil. Er kommt ursprünglich aus dem formellen Kriegstanz.

##### Fancy Feather Dance (Feder Tanz)

Dieser Tanz enthält die meisten Farben und Bewegungen.

##### Grass Dance (Gras Tanz)

Ein beliebter Tanz mit viel Farben und Bewegung. Er kommt ursprünglich aus dem Omaha Grass Dance. Die gesamte Kleidung ist mit langen bunten Fransen bedeckt. Der wild schüttelnde Tanz muss beim letzten Trommelschlag enden, möglichst mit einer eigenen Choreografie. Wer das Ende verpasst, fällt aus der Wertung.

##### Gourd Dance (Kürbissassel Tanz)

Dieser Tanz gehört nicht direkt zum Powwow, da er vor dem Grand Entry getanzt wird. Es ist ein Tanz,

der die Krieger der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ehrt. Nur Gourd Tänzer dürfen diesen Tanz durchführen. Die Regalia ist eher schlicht, mit einem langärmlichen Hemd, Hosen, einer Gourd Scherbe, Weste, Decke und einer Rassel.



Junge Tänzer: links zwei traditionelle-, rechts ein Gras Tänzer [Quelle: 4]

#### Women's Style (Stile der Frauen):



Prinzessinnen, einige im Jingle Dress [Quelle: 4]

**Traditional Buckskin Dance** (Tanz im Wildlederkleid)

ein sehr eleganter Stil mit den schönsten Perlenstickereien und sonstigen Handarbeiten geschmücktem Outfit.

##### Southern Cloth Dance

ähnelt dem Southern Buckskin Stil, nur dass diese Outfits aus feinen Stoffen und Schleifen sind.

##### Fancy Shawl Dance (Tuch Tanz)

ist der aufregendste Frauentanz wegen seiner komplizierten Bewegungen und Schritten. Ein Schal (Schulterumhang) über die Schultern gelegt, mit schnell





drehenden und schlängelnden Bewegungen, werden Arme und Schal wie Flügel ausgebreitet.

### Jingle Dress Dance (Klingelkleid-Tanz)

ist ein Tanz des Dankes, im Bezug auf eine Vision: Der Vater einer kranken Tochter sah diese im Traum in einem Glöckchenkleid tanzen. Er ließ das Kleid anfertigen und als die Tochter es trug und tanzte, wurde sie gesund. Damit die Jingle Dress Outfits fein klingeln, haben die Tänzer viele silberne Kegel aus den Deckeln von Schnupftabakdosen an die Kleider genäht. Früher verwendeten die Frauen dafür Elchzähne, kleine Knochen, Münzen oder Kaurimuscheln.

### Einige Powwow Regeln (das Kleingedruckte)

- Pünktlich erscheinen, dabei ist die "Indian Time" einzuplanen. Das bedeutet, der Anfang kann sich ein bis zwei Stunden verschieben, aber die meisten Teilnehmer sind schon ein bis zwei Stunden vor geplantem Beginn anwesend.
- Alkohol ist während des Powwow nicht erlaubt, Drogen sowieso nicht.
- Den Anweisungen des MC und AC ist Folge zu leisten.
- Beim Fotografieren und Filmen gilt: Tänzer/innen vorher um Erlaubnis bitten. Gruppenbilder sind zwar erlaubt, aber die Ansagen sind zu beachten, denn bei einigen Ehrungen und Tänzen ist fotografieren verboten, beim Gebet sowieso.
- Respekt:
  - der Tanzarena - nicht einfach darüberlaufen oder ohne Berechtigung betreten, zu Intertribal-Tänzen, wo alle teilnehmen dürfen, wird vom MC eingeladen.
  - Federn, Trommeln, Flaggen und Adlerstäbe auf keinen Fall berühren und gebührend auf Abstand bleiben.
  - bei Grand Entry, Flaggenliedern, Ehrenliedern, Gebeten aufstehen und Kopfbedeckung abnehmen. (Ansage beachten!) Gegenstände mit religiöser Bedeutung sollten nur von berechtigten Personen getragen werden.
- Beachten sie die jeweiligen Regeln der einzelnen Powwows. Bei Unklarheiten an den MC, AC, Vortänzer/in oder Vorsänger/in wenden.

### Powwow in Deutschland

Der Muskokee-Indianer Larry D. Nichols kam 1972 mit der US-Armee nach Deutschland, er lebt mit seiner Familie in Heilbronn und richtet seit 2000 regelmäßig das "Native American Powwow" in Horkheim/Heilbronn aus. Es findet jedes Jahr im September statt.

In USA & Kanada finden über 1000 Powwow jährlich statt. Zu den größten Treffen gehören:

Gathering of Nations - Albuquerque/New Mexico  
Crow Fair (Markt) seit 1904 - Reservation/Montana



Trommelgruppe beim Cheyenne-Powwow in Lame Deer/Montana [Quelle: 4]



Alle Generationen sind vertreten. [Quelle: 4]

### Literaturhinweise, Bilder

Volker Krasemann, Arnold Calf Boss Ribs, Mark Dixon & Nancy Tucker:

1996 Powwow – Die magischen Trommeln des Lebens / Nymphenburger

–  
1994 TAWOW – Kanadas Ureinwohner heißen Euch Willkommen

–  
1990 GEO Spezial: DDR



- 1988 GEO Spezial: Kanada  
**Sherman Alexie**  
1991 The Business of Fancydancing – (verfilmt USA  
2002, Regie Sherman Alexie!)  
**www.fallsapart.com**  
–  
2003 Powwow Infoheft: Blackwater Band of Lower  
Muskokees e.V.

<sup>1)</sup> Best of National Geographic Spezial: Faszinierende Völker  
der Welt (2004) bzw. National Geographic (1994)

#### Bilder:

- [1] Frank Langer [www.takuwe.de.vu](http://www.takuwe.de.vu)  
[2] Andrea Cox [www.andreac.de](http://www.andreac.de)

- [3] Marlene Kremp [www.co-chise.net.tc](http://www.co-chise.net.tc)  
[4] Ambros Göller [www.ambros-goeller.de](http://www.ambros-goeller.de)

#### Links:

- Powwow in Europa: [www.powwow-kalender.de](http://www.powwow-kalender.de)  
[www.muskokee.de](http://www.muskokee.de)  
[www.naaog.de](http://www.naaog.de)  
Powwow in Amerika: [www.gatheringofnations.com](http://www.gatheringofnations.com)  
[www.powwows.com](http://www.powwows.com)  
[www.ahpaaxe.de/german/  
crow\\_fair.html](http://www.ahpaaxe.de/german/crow_fair.html)  
Powwow in Kanada: [www.canab.com](http://www.canab.com)  
[www.blackfoot.ca](http://www.blackfoot.ca)

Das Autorenportrait von Frank Langer finden Sie in Heft  
1/2007 auf Seite 19.

## Anzeige:

### Schöne Indianerkalender für 2008:

Im Persimplex-Verlag, Claus-Jesup-Str. 38, 23966 Wismar (Tel. 03841 / 326756)

Bestellungen über: [www.persimplex.de](http://www.persimplex.de), telefonisch oder per Post



#### "Chante Eta'n 2008"

In der Lakotasprache „vom Herzen“, bedeutet eine Begegnung mit den Welten einer beinahe verlorenen Lebensart und der heutigen Realität, mit all ihren Kontroversen und Perspektiven, bedeutet in einer unvergleichlich schönen Landschaft, soziale Probleme, sensible wunderbare Menschen, den "american way of life" kennenzulernen und die Herausforderung anzunehmen, an deren Versöhnung teilzuhaben.

Ein Teil aus dem Verkaufserlös fließt in den Lakota-Hilfsfond "Chanku Luta" ("Der Rote Weg"), der umfangreiche Hilfen für Lakota-Familien und Projekte in den Reservationen Pine Ridge und Rosebud möglich macht.

(A3 Querformat, durchweg farbig)

18,00 € (inkl. gestz. MwSt) zzgl. Versand

ISBN 978-3-9811474-3-8



#### "Lakota Horsemanship 2008"

Erstmalig, seit der Gründung "Sunka Wakan Na Wakanyeya Awicaglipi Inc.", mit originalen Fotos dessen, was wir seit langem zu unterstützen versuchen.

Mit dem Kauf dieses Kalenders, leisten Sie Ihren persönlichen Beitrag. Ein Teil des Verkaufserlöses wird der Lakota Horsemanship direkt zur Verfügung gestellt.

(A4 Querformat, durchweg farbig)

13,00 € (inkl. gestz. MwSt) zzgl. Versand

ISBN 978-3-9811474-3-8





# Grabraub – Hilfe zum Überleben oder Zerstörung von Kulturgütern?

*Mario Koch*

Die professionelle Grabräuberei hat sich schon lange als Wirtschaftszweig etabliert. Der Handel mit illegal ausgegrabenen Fundstücken ist ein internationales Geschäft. Gesammelt wird alles, was finanziellen Gewinn verspricht: Kunst aus Ostasien, China, Ägypten, Lateinamerika. Doch kann man die Grabräuber von vornherein für ihr Handeln verurteilen? Über Hintergründe der Grabräuberei berichtet der folgende Beitrag.

Professional grave robbing has for a long time established itself as a sector of the economy. Traffic in illegally dug artifacts is an international business. Everything promising a financial profit has been collected: arts from East Asia, China Egypt, Latin America. But can one condemn the grave robbers for their behavior out of hand? The following article covers the background of grave robbing.

Huaquería profesional ya se establecerse como sector económico. El comercio con artefactos arqueológicos ilegal es negocio internacional. Se colecciona todo que promete beneficio: arte de Asia Oriental, China, Egipto, America Latina. ¿ Pero es posible sentenciar los huaqueros por su trata a priori? De unas causas de la huaquería se trata en este artículo.

Eines der prekärsten Probleme für die heutige Archäologie ist die Grabräuberei und der damit verbundene illegale Handel mit archäologischen Fundstücken. Das Problem betrifft nicht nur eine einzelne Region, sondern die ganze Welt. Die Hehlerei mit illegal ausgegrabenen archäologischen Funden ist ein internationales Geschäft. Die "heiße Ware", die illegal ausgegrabenen Fundstücke, kommt dabei aus der ganzen Welt. Die Käufer, die Endkunden, die zum Teil horrenden Summen für in ihren Augen wertvolle Stücke bezahlen, sitzen vor allem in den USA und in den westeuropäischen Staaten.

Gesammelt wird alles: Kunst aus Ostasien (vgl. Ausverkauf der Geschichte, In: Abenteuer Archäologie, 5/2006, S. 16-21), China, Ostafrika, Ägypten, dem Zweistromland (man denke an die Plünderungen nach den beiden Golfkriegen) oder Lateinamerika.

Aber gerade diejenigen Staaten, in denen die Sammler zu Hause sind, tun sich sehr schwer, geeignete Gesetze zum Schutz von Kulturgütern zu erlassen. Während es erste Gesetze dazu bereits 1834 in Griechenland oder 1872 in Italien gab – immerhin Staaten, die von illegalen Ausgrabungen besonders betroffen sind – tun sich andere Staaten schwer. Zwar wurden im Völkerbund nach dem Ersten Weltkrieg heiße Debatten über die Einführung von staatlichen Kontrollmechanismen zur illegalen Ausbeutung kulturellen Eigentums (wobei man bereits damals vor allem an Antiquitäten dachte) geführt. Es kam auch zum Vertrag von Sèvres – der jedoch nie ratifiziert wurde. In den 1930er Jahren wurde an einem Entwurf für eine Konvention über die Rückführung von

Objekten künstlerischen, historischen oder wissenschaftlichen Interesses gearbeitet. Aber die so genannten Kunstmarktländer, insbesondere die Niederlande, die USA und England, blockierten dieses Vorhaben. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Pläne dann sowieso hinfällig. Während des Krieges und auch danach wurden Tausende von Kunstwerken geraubt und viele sind heute noch nicht wieder aufgefunden worden. Und das ist ein zweites Problem, das hier nur kurz angesprochen werden kann: die Beutekunst.



Beispiel für ein Grab der indianischen Bevölkerung aus de Bry: Amerika oder die Neue Welt, Teil II, Tafel 26. Deutlich sind die reichen Grabbeigaben zu erkennen. Schon de Bry (um 1600) vermerkt, dass die Spanier "großes Gut in dergleichen Begräbnissen" gefunden haben.



Von huaqueros heimgesuchtes Gräberfeld bei Cahuachi (Nasca, Peru). Man kann die verstreut herum liegenden Knochen erkennen.



Ausgeraubtes Grab bei Nasca (Peru). Die Knochen der Bestatteten liegen verstreut herum, Auch Scherben von Keramik sind zu erkennen, ebenso wie Reste der Mumienbündel.

Jeder kennt die Geschichte des Bernsteinzimmers; der Domschatz zu Halberstadt wurde erst vor einigen Jahren aus den USA zurückgeführt. Gut bezahlte Anwälte streiten heute um die Rückgabe von Gemälden aus bekannten Sammlungen, weil diese Gemälde von den Nazis entweder geraubt wurden oder weil jüdische Familien infolge von Repressalien ihre

Kunstsammlungen verkauften und ihre Erben heute Anspruch darauf erheben. Viele bedeutende Museen weltweit müssen heute befürchten, dass sie von Anwälten kontaktiert werden, die Kunstwerke zurück haben wollen, die in der NS-Zeit entweder enteignet oder unter Druck verkauft wurden. Oder Adelsfamilien versuchen ihren enteigneten Besitz juristisch zurückzugewinnen (man denke nur an die Wettiner und ihre Forderungen an die Staatlichen Sammlungen zu Dresden). Ebenso fordern viele Staaten archäologische Objekte zurück, die vor über 100 Jahren auf ihrem Territorium ausgegraben wurden und dann in andere Länder gebracht worden sind. Beispielsweise bangt Berlin um seinen Pergamon-Altar oder um seine Nofretete, weil immer wieder Forderungen nach Rückgabe aus den Ursprungsländern laut werden. In den USA gibt es massive Forderungen von Indianerstämmen, die von den Museen nicht nur die Gebeine ihrer Ahnen zurückfordern, um ihnen ein würdiges Begräbnis zu gewähren – sie fordern auch dem Stamm heilige Artefakte zurück. Manche Museen fürchten darum, ihre gesamten Bestände zu verlieren. Wenn man bedenkt, auf welcher Grundlage viele Museen ihre Sammlungen angelegt haben, sind die Forderungen berechtigt. Allzu oft wurden Gräber von professionellen Archäologen ausgegraben und die gesamte Ausgrabung in das Land der Auftraggeber bzw. Geldgeber geschafft: das British Museum besitzt seine reiche Sammlung altägyptischer Schätze einzig und allein deshalb, weil England als Kolonialmacht in Ägypten schalten und walten konnte, wie es wollte. Auch im Louvre in Paris, in belgischen oder deutschen Museen lassen sich viele Beispiele für "koloniale Eroberungen" finden. Viele völkerkundliche Museen in ganz Europa besitzen Sammlungen aus ehemaligen Kolonien dieser Länder und nicht immer wurden die Sammlungen nach juristisch einwandfreien Gesichtspunkten zusammengetragen. Aber in der heutigen Zeit ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, auf diesem Gebiet eine Regelung zu finden, die allen Seiten gerecht wird. Es wäre auch vermessen, zu behaupten, sämtliche völkerkundliche Sammlungen weltweit wurden auf ungerechtfertigter Basis zusammengetragen. Damit tut man den Museen Unrecht.

Hier soll exemplarisch nur ein willkürlich ausgewähltes einziges Beispiel genannt werden: die Sammlung Wilhelm und Erna Gretzer.<sup>1)</sup>

Wilhelm Gretzer, ein vermögender Kaufmann aus Hannover, hatte sich 1872 in Lima als Textilkaufmann niedergelassen. Insgesamt 33 Jahre blieb er in diesem südamerikanischen Land. Er war naturkundlich und kunsthistorisch sehr interessiert und entfaltete eine rege Sammeltätigkeit. So trug er eine der umfangreichsten Sammlungen alperuanischer Altertümer zusammen,

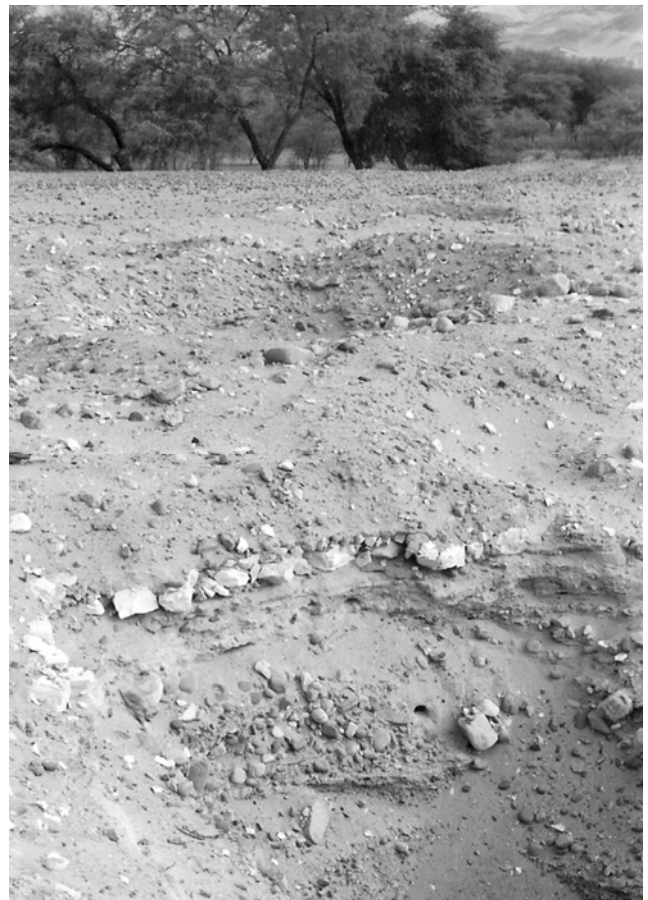
die jemals nach Europa gelangte. Insgesamt handelte es sich um etwa 32.000 Objekte. Die Sammeltätigkeit war recht einfach: Gretzer bezahlte professionelle huaqueros, also Grabräuber. Diese gruben ohne jegliche archäologische Zielsetzung alles aus, was von Wert erschien, und wurden dafür bezahlt. Das war eine zu dieser Zeit "normale" Tätigkeit, nichts Anrüchiges war dabei. Lange bevor die wissenschaftliche Archäologie in Peru begann, hatten die huaqueros so viel zerstört, dass heute zum Teil einige Regionen nicht mehr wissenschaftlich erforscht werden können. Das betrifft beispielsweise die Gegend um Lima. Rings um die Hauptstadt Perus gibt es heute kaum noch unberührte archäologische Stätten – die huaqueros haben alles geplündert und machen es der wissenschaftlichen Erforschung dieses Gebietes unmöglich, nähere Erkenntnisse zu gewinnen. Zerstörte Gräber und Fundstücke, die sich nicht einmal einem bestimmten Gebiet exakt zuordnen lassen, machen eine wissenschaftliche Auswertung unmöglich. Die Gretzers haben eine damals durchaus übliche Praxis genutzt, dafür kann man sie wohl kaum verurteilen. Denn der Verkauf archäologischer Objekte an Sammler war bereits damals eine wichtige Einnahmequelle der armen Bauern – oft auch die einzige. Leider ist das auch heute noch so.

Bevor die Familie Gretzer 1904 nach Hannover zurückgekehrt war, hatte Wilhelm Gretzer 1898 mehrere tausend Objekte an den Amerikanisten Arthur Baessler verkauft, der diese dem Berliner Völkerkundemuseum stiftete. Im Jahre 1907 verkaufte Gretzer noch einmal einen großen Bestand an Objekten, diesmal an den Mäzen Geheimrat Julius van der Zypen-Langen. Dieser schenkte die gesamte Charge dem Berliner Völkerkundemuseum. Aus Berlin kamen einige Stücke der Gretzer-Sammlung nach Köln, Göteborg und Leipzig. Die Familie Gretzer selbst behielt vorerst ihre Sammlung; einige Stücke wurden nach Hildesheim in das Roemer-Museum verkauft, auch das British Museum in London erhielt einige Objekte. Den verbliebenen Teil der Sammlung kaufte im Jahre 1927 das Provinzialmuseum Hannover (heute Niedersächsisches Landesmuseum). Leider wurde bereits 1929 ein Teil der Sammlung im Austausch gegen andere Objekte an das Göteborger Ethnographische Museum gegeben.

So kam es, dass eine nach damaligen Verhältnissen legal nach Deutschland gekommene umfangreiche Sammlung nach und nach auseinander gerissen wurde und über weite Teile Deutschlands verstreut wurde. Mit anderen Sammlungen lief es ähnlich ab.

Was damals noch als völlig normal galt, ist heute verboten. Aber erst 1954 kam es zur Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut in Kriegszeiten. Bald folgten erste Empfehlungen zu internationalen Grundregeln für archäologische

Grabungen; demnach sollte der Kunsthandel nichts unternehmen, was den Schmuggel archäologischer Materials fördern könnte. Für viele Regionen war es da bereits zu spät, man denke nur an die riesige Sammlung der Familie Gretzer. Auf Betreiben Perus und Mexikos wurden erst in den 60er Jahren strengere Empfehlungen durch die UNESCO erlassen. Endlich, oder soll man sagen erst 1964 wurde ein Fachausschuss eingerichtet, der einen Konventionsentwurf ausarbeiten sollte. Im Ergebnis wurde dann am 14. November 1970 von der UNESCO das "Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Überbringung von Kulturgut" angenommen.



Von huaqueros ausgeraubtes Grab bei Nasca (Peru). Deutlich zu erkennen ist das Grab, ursprünglich mit Holz, Schilf und Sand abgedeckt. Die Grabkammer ist vollkommen leer geräumt. Im Hintergrund ist ein weiteres ausgeraubtes Grab zu erkennen.

Für viele gilt heute dieses Datum als Trennlinie zur Unterscheidung von legalen und illegalen Sammlungen. Das Übereinkommen ist zumindest ein fester Anhaltspunkt zur Bewertung vieler Sammlungen. Und so erschreckend die Ergebnisse der jahrzehntelangen Grabräuberei auch sind – es wäre jetzt möglich gewesen, damit Schluss zu machen. Aber dieses Ziel bleibt leider noch immer eine Illusion. Denn bis zum

heutigen Zeitpunkt haben noch nicht einmal alle Länder dieses Übereinkommen ratifiziert! Und es ist mittlerweile mehr als 36 Jahre her!

1973 ratifizierte Ägypten das Übereinkommen, 1974 Jordanien, 1979 Italien, 1980 Zypern und Peru, 1981 Griechenland und die Türkei, 1983 Vereinigte Staaten von Amerika, 1997 Frankreich, 2003 Vereinigtes Königreich Großbritannien und Nordirland, 2004 Schweiz. Deutschland hat das Übereinkommen sogar erst 2007 ratifiziert.

Eine Studie von 1983 ergab, dass 58,6 Prozent aller Maya-Stätten in Belize durch Plünderungen beschädigt waren. Von 1940 bis 1968 wurden durch Grabräuber etwa 100.000 Löcher in die peruanische Fundstätte Batan Grande gegraben.<sup>2)</sup>

Doch in Deutschland sieht es nicht besser aus. Als die neue Ostseeautobahn gebaut wurde, fand man in Vorpommern eine bis dahin unbekannte slawische Siedlung – der Fund wurde so lange wie möglich geheim gehalten, weil man unbehelligt von Grabräubern arbeiten wollte! Das sollte man in einem zivilisierten Land wie Deutschland eigentlich nicht für möglich halten. Die berühmte Himmelsscheibe von Nebra wurde nicht von Archäologen ausgegraben, sondern von Schatzgräbern! Und nur mit viel Glück gelang es, die Scheibe für ein Museum zu retten, war sie doch bereits von den Ausgräbern für 230.000 Mark verkauft worden. Die Himmelsscheibe von Nebra ist nur die Spitze eines Eisberges. Niemand weiß genau, wie viele Fundstücke illegal gehoben und verkauft werden. Und es lohnt sich, die Preise für ein gut erhaltenes Schwert der Bronzezeit liegen bei etwa 5000 Euro. Suchgeräte, wie Metalldetektoren werden bei ebay offiziell angeboten. Eigentlich ein Unding, wenn man bedenkt, dass der Handel mit illegalen Fundstücken eigentlich verboten ist, genau wie gezielte Grabungen von Privatpersonen. In den meisten Bundesländern gilt das so genannte Schatzregal: demnach gehören alle bedeutenden Fundstücke dem Staat. Nur in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Bayern gilt altes römisches Recht! Demnach gehört ein Schatzfund je zur Hälfte dem Finder und dem Grundeigentümer. Und nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern halten die Archäologen die Orte, wo sie graben, geheim. Die Angst vor nächtlichen Besuchen illegaler Grabräuber herrscht in ganz Deutschland! Wenn schon in einem angeblichen Rechtsstaat wie Deutschland die Archäologen vor den Grabräubern Angst haben müssen, wie soll man sich dann die Situation in Lateinamerika vorstellen? In Peru oder Kolumbien leben viele Bauern in tiefer Armut. Nur mit dem Verkauf von Artefakten aus illegal geplünderten Gräbern können sie ihre Familien ernähren, seit Jahrhunderten leben diese Bauern so. Soll man ihnen vorwerfen, dass ihnen das Leben ihrer Angehörigen wertvoller ist als das Kulturgut eines Staates, mit dem

sie sich oft nicht einmal identifizieren können, weil sie als indigene Bevölkerung völlig ausgegrenzt werden?

Man darf nicht vergessen, dass es die spanischen Konquistadoren gewesen sind, die mit der Plünderung von Gräbern der indianischen Bevölkerung begonnen haben. Auf der Suche nach Gold waren sich die katholischen Eroberer, die doch den "Indios" die wahre Religion nahe bringen wollten, nicht zu schade, die Totenruhe der "Indios" zu stören – wichtig war, dass man schnell zu Reichtum kam. Das Wie zählte nicht. Die einheimische Bevölkerung hat schnell gelernt und sich mit der Zerstörung der eigenen kulturellen Hinterlassenschaften ein Auskommen gesichert, das ihr in der kolonialen Gesellschaft anders nicht möglich war. Die Grabräuberei hat sich in Lateinamerika zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig entwickelt. Der Grabräuber, der "huaquero" (von huaqua, dem Grab), ist seit Jahrzehnten ein Beruf. Die Regierung in Kolumbien reagiert auf ihre Art darauf und bemüht sich, die im Land ausgegrabenen Goldschätze offiziell aufzukaufen. So gelangen sie nicht außer Landes und werden im Museo de Oro, dem Goldmuseum in der Hauptstadt Bogotá, aufbewahrt. Dieser Goldschatz dient gleichzeitig als Staatsreserve. Leider lassen sich anhand von illegal ausgegrabenen Fundstücken kaum Rückschlüsse auf die Menschen ziehen, die diese Stücke geschaffen haben. Denn der Fundzusammenhang, wie ihn der Archäologe benötigt, um seine Schlüsse zu ziehen, ist zerstört. Anhand von einzelnen Objekten, deren Herkunft oft zweifelhaft ist, lassen sich keine Rückschlüsse auf kulturelle oder gesellschaftliche Entwicklungen ziehen.

Die Grabräuberei ist ein riesiges Problem, nicht nur in Lateinamerika. Alle kolonial unterdrückten Staaten haben dieses Problem erfahren müssen. Und leider ist es heute immer noch nicht vorbei. So lange finanzkräftige Sammler hohe Summen zahlen, um einzelne Stücke zu erwerben, so lange wird versucht, sich selbst eine goldene Nase an diesem Geschäft zu verdienen. Unterstützt wird diese Situation auch durch die deutsche Regierung, die es selbst mehr als 36 Jahre nach dem "Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Überbringung von Kulturgut" immer noch nicht geschafft hat, dieses zu ratifizieren. So wird der illegale Handel mit geraubten Kulturgütern staatlich sanktioniert.

Im Zusammenhang mit Ermittlungen der italienischen Polizei steht seit November 2005 die ehemalige Kuratorin des weltberühmten Getty-Museums in Los Angeles vor Gericht.<sup>3)</sup> Sie hatte von einem italienischen Händler illegal ausgegrabene Objekte für das Museum erworben, obwohl sie deren Herkunft kannte. Nach einem Tipp der italienischen Polizei begann die griechische Polizei mit weiterführenden Untersuchungen. Dabei stieß man auf





der winzigen Kykladeninsel Schinoussa, wo nur 150 Menschen leben, auf eine Villa. Diese war vollgestopft mit antiken Kunstgegenständen, die zum Teil aus Raubgrabungen stammten. Außerdem fand man eine Werkstatt, in der anscheinend Fälschungen hergestellt wurden. Der Kunsthandel ist eine weitverzweigte Hydra, und wenn es nicht genügend Originalfunde gibt, dann wird eben auch gefälscht. Hauptsache der Rubel rollt. Traurig, aber wahr ist die Tatsache, dass selbst mit einer weltweiten Ratifizierung des 1970er Abkommens der illegale Handel mit archäologischen Objekten nicht enden wird.

Die Archäologen sind also immer unter Zugzwang, selten werden sie so viel Glück haben wie in Sipán (Peru), wo man den Grabräubern noch rechtzeitig auf die Schliche kam und anschließend das bisher bedeutendste Grab einer präkolumbischen Kultur in einer wissenschaftlichen Untersuchung ausgraben konnte. Ohne gezielte Programme zur Beschäftigung der verarmten Landbevölkerung wird es in Peru wohl immer das Problem der huaqueria geben. Und wenn selbst in Deutschland derartige Programme nicht viel bringen, wie soll das erst in Peru gelingen. Muss uns also vor der Zukunft der Archäologie Angst werden?



Frisch geplündertes Grab bei Cahuachi (Nasca, Peru). Der Schädel, an dem noch Fleisch- und Haarreste zu erkennen sind, kann maximal zwei Tage vorher ausgegraben worden sein, sonst wäre in der Sonne der Verwesungsprozess bereits schon angebrochen. Die Grabräuber interessierten sich nur für die Mumiendecke. Vorne rechts erkennt man einen bereits ausgebleichten Schädel, der aus einem früher geplünderten Grab beiseite geworfen wurde.

## Literatur

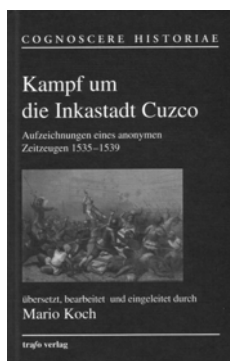
- 1) Ausführlich wird die Geschichte dieser Sammlung von Claus Deimel beschrieben: Archäologie des Alten Peru, Begleithefte zur Schausammlung der Völkerkunde 1, Hannover: Niedersächsisches Landesmuseum, 1999, S. 38–51.
- 2) Die Daten wurden übernommen aus: Watson/Todeschini: Die Medici-Verschörung, Parthas Verlag 2006, S. 50/51. Siehe dazu auch unsere Rezension zu diesem Titel in Heft 2/2007.

- 3) Vergleiche dazu unsere Rezension zu: Watson/Todeschini.

Alle Abbildungen vom Autor.

Das Autorenportrait von Dr. Mario Koch finden Sie in Heft 2/2006 auf Seite 56.

## LESEN SIE AUCH:



## KAMPF UM DIE INKASTADT CUZCO

Aufzeichnungen eines anonymen Zeitzeugen 1535–1539

übersetzt, bearbeitet und eingeleitet durch

Mario Koch

trafo verlag Berlin 2001

ISBN 3-89626-321-8

Ladenpreis 12,80 €,

140 Seiten, zahlreiche Abbildungen

# 1507: Vor 500 Jahren erhielt "Amerika" seinen Namen

## Notizen über Amerigo Vespucci

2007 jährt sich zum 500. Mal die Namensgebung "Amerika" für die 15 Jahre vorher von Kolumbus entdeckte Neue Welt. Aber es war kein offizieller Akt der Namensgebung, sondern eine eher auf einem Irrtum beruhende Notiz.

Der deutsche Geograf und Kartenzeichner Martin Waldseemüller (um 1470-1518/21), der am Hofe des französischen Herzogs René II. von Lothringen in St. Dié lebte, zeichnete an einer Erdkarte, in deren westlichen Teil er die bis dahin bekannten Konturen der neuen Landmasse eintrug. Aus dem ins Latein übersetzten Brief eines Italieners namens Amerigo Vespucci schlussfolgerte er, jener sei der Entdecker des neuen Landes und trug folgerichtig dessen Vornamen in der Form "America" an die Stelle des heutigen Brasiliens in die Karte ein. Wenig später fand die Karte weite Verbreitung.

Dass Waldseemüller wenig später seinen Irrtum erkannte und auf einer Neuauflage der Karte von 1516 auf die Benennung "America" verzichtete, konnte nicht verhindern, dass die Bezeichnung trotzdem allgemeine Verbreitung fand. Mochte es der Wohlklang des Wortes, das so gut zu den Bezeichnungen der alten Kontinente Europa, Asia und Africa harmonierte oder welcher Grund auch immer sein: Der Name America fand Anklang und wurde 1538 erstmals auf einer Karte für den gesamten Doppelkontinent verwendet.

Wer aber war jener Amerigo Vespucci, heute noch Namensgeber unter anderem des internationalen Flughafens von Florenz und eines Segelschiffs der italienischen Marine? Die Literatur nennt ihn fast durchweg einen aus Florenz stammenden Seefahrer, der zu den so genannten "kleinen Entdeckern" gehörte, die in der Nachfolge des Kolumbus den Atlantik überquerten und einige unbekannte Küstenabschnitte des neuen Kontinents erforschten.

Genau genommen war Vespucci aber weder ein Seefahrer, noch stammte er aus Florenz. Er wurde am 9.3.1451 (oder 1452 oder 1554?) in Montefioralle, einem kleinen, auf steilem Hügel gelegenen Nachbardorf des heute berühmten Weinortes Greve in Chianti geboren. Das Datum ist umstritten, selbst das Jahr fraglich, doch das Geburtshaus des Vespucci steht noch immer in einer engen Gasse des idyllischen Ortes, der eine herrliche Aussicht über die toskanische Hügellandschaft bietet. Montefioralle gehörte damals zum Herrschaftsbereich von Florenz.

Seine Eltern hießen Anastasio Vespucci und Elizabetta Mini und er war das dritte von vier Geschwistern. Da sein Vater und ein Onkel in Florenz tätig waren, wurde er folgerichtig zur Kaufmannslehre dorthin geschickt und fand schließlich eine Anstellung als Buchhalter des Handelshauses Medici.

Im Auftrag seiner Dienstherrn begab er sich 1481 nach Sevilla in Spanien, wo er über Jahre eine unspektakuläre, aber wohl zuverlässige Tätigkeit als Handelsvertreter ausübte. Dort heiratete er 1498 eine

Spanierin namens Maria Cerezo. Es ist kaum mehr als ihr Name und die Anmerkung überliefert, dass sie ihn später überlebte. Es heißt, dass sie keine Kinder hatten, den Sohn eines Bruders des Vespucci jedoch wie ein eigenes Kind behandelten.



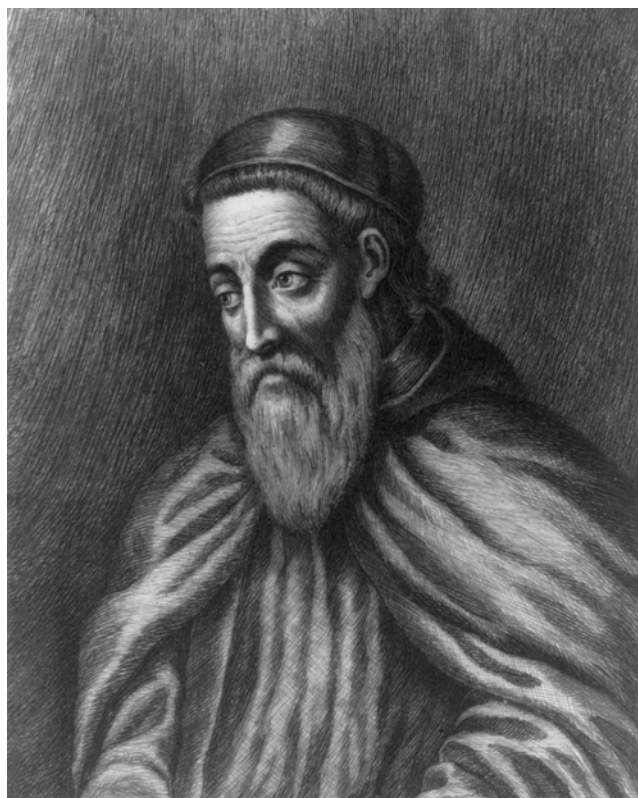
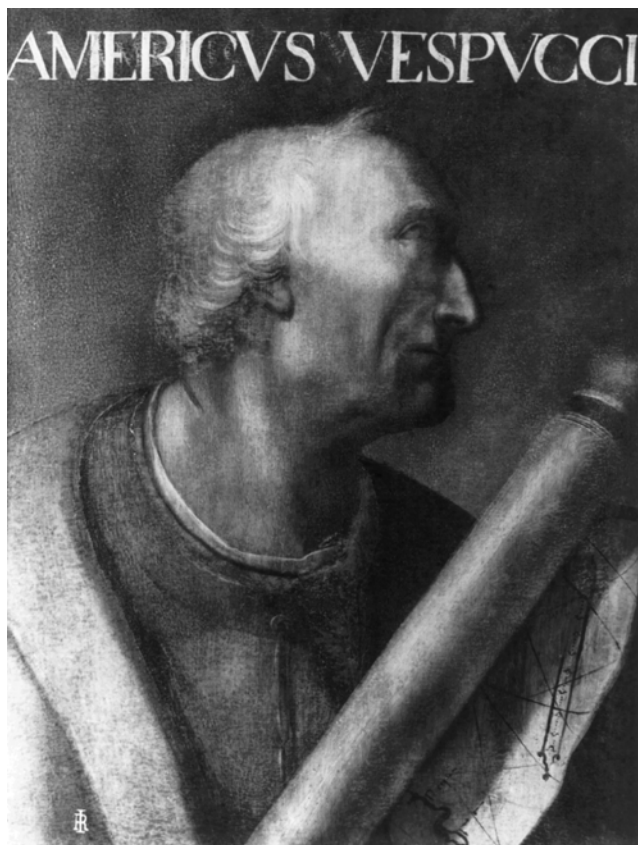
Oben: Geburtshaus des Amerigo Vespucci in Montefioralle.

Unten: Familienwappen der Vespucci

Fotos: R. Oeser, 2005







Amerigo Vespucci,  
Reproduktionen nach historischen Vorlagen.  
[Library of Congress Prints and Photographs Division,  
LC-USZ62-63115 und LC-USZ62-76273]

Als Bewohner von Sevilla war er denn auch unmittelbarer Zeuge der Rückkehr des Kolumbus. Ob er schon damals mit dem Entdecker bekannt war, ist unsicher, denn obwohl etwa gleichaltrig, mag er in den Augen des erfolgreichen Entdeckers als nicht sehr bedeutend erschienen sein.

Die Reisen des Kolumbus hatten aber Vespucci Interesse an der Erkundung neuer Märkte geweckt und im Auftrage des Lorenzo de Medici schloss er sich 1499/1500 der Expedition des Alonso de Ojeda an. Er lernte die Nordküste Südamerikas bis hin zur Amazonasmündung kennen.

Bereits 1501 begleitete Vespucci den portugiesischen Seefahrer Gonçalo Coelho auf einer weiteren Überseereise. Sie fuhren entlang der brasilianischen Küste nach Süden und erreichten vermutlich die Gegend des heutigen Rio de Janeiro. Unsicher ist, ob sie bis nach Patagonien vordrangen, wie manche Schriftsteller vermuten. Interessanterweise gibt Vespucci in seinen Aufzeichnungen zu erkennen, dass er sich damals noch an der Ostküste Asiens wähnte. 1502 kamen die Seefahrer wieder in Portugal an.

Von Lissabon aus will Vespucci 1503/04 eine weitere Reise nach Mittelamerika unternommen haben, doch ist die Quellenlage schwierig und es gibt kaum Zeugnisse außer seinem Eigenen. Tatsächlich behauptete er, insgesamt vier Überseereisen unternommen zu haben. Manche neuere Schriftsteller hielten Vespucci für einen Hochstapler, doch muss man sich fragen, ob seine Zeitgenossen nicht genauer über seine Reiseaktivitäten unterrichtet waren. Angesichts der weiten Verbreitung seiner Reiseschilderungen und des Fehlens zeitgenössischer Zweifel an seinen persönlichen Erlebnissen kann man auch annehmen, er habe die von ihm erklärten Amerikafahrten tatsächlich unternommen.

Mitunter wird von einer Reise im Jahr 1497 berichtet, auf der Vespucci das Festland Mittelamerikas früher als Kolumbus erreicht hätte. Einen solchen Disput, der vor allem das Ansehen des Kolumbus demontieren sollte, scheint es damals tatsächlich gegeben zu haben, doch hatte Vespucci selbst an diesen Gerüchten wohl keinen Anteil. Kolumbus erwähnt im Februar 1505 in einem Brief an seinen Sohn, Vespucci sei stets sehr freundlich gewesen und hätte sich bemüht, ihn zu unterstützen.

Die unter den Zeitgenossen vergleichsweise größere Bekanntheit des Vespucci gegenüber dem eigentlichen Entdecker Kolumbus ist zweifellos auf die schriftstellerischen Ambitionen des Ersteren zurückzuführen.<sup>1)</sup>

Obgleich sich Vespucci nie definitiv als Seefahrer und Erstentdecker bezeichnete, stellte er sich doch stets anschaulich im Brennpunkt des Geschehens stehend dar. Dass er von der "Neuen Welt" sprach, mochte er ursprünglich eher polemisch als im Sinne eines bis dahin unbekanntes Kontinents gemeint haben, doch wurde dieser Begriff rasch aufgegriffen und fand bis heute Verbreitung.

Den Bericht seiner ersten Reise sandte er 1501 in italienischer Sprache an seinen Dienstherrn de Medici nach Florenz. Dieser Originalbrief ist verloren gegangen, doch existieren zahlreiche Übersetzungen und Ausgaben, die insbesondere ab 1503 Verbreitung fanden. Seine interessanten und leserfreundlichen Schilderungen wurden

rasch populär, ein Fakt, der ihm sicher nicht negativ anzulasten ist.

Im Jahr 1505 trat Amerigo Vespucci in spanische Dienste über und wurde 1508 mit dem Ehrentitel "Großpilot" (piloto mayor) des spanischen Königs geehrt. Er sammelte in dieser Funktion Informationen über neu entdeckte Länder und beschäftigte sich mit der Aktualisierung von Land- und Seekarten, bis er am 22.2.1512 als geachteter Mann starb.

## Literaturauswahl

### Alper, Ann Fitzpatrick

1991 *Forgotten Voyager: The Story of Amerigo Vespucci*; Twenty-First Century Books

### Bitterli, Urs

1992 *Die Entdeckung Amerikas: Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt*; C.H.Beck, München (Neuaufgabe 1999 der Ausgabe von 1992)

### Lester, Charles Edwards u.a.

1846 *The Life and Voyages of Americus Vespucci*; Baker & Scribner

### Rey, Kurt

2003 *Amerigo Vespucci: Explorer of the Americas*; The Rosen Publishing Group

## Anmerkungen

- 1) Kolumbus hat über seine Entdeckungsfahrt lediglich einen bescheidenen Brief verfasst, den man z.B. bei Reclam (2000) in Lateinisch und Deutsch veröffentlichten musste, um überhaupt ein schmales Büchlein zustande zu bringen. Das berühmte "Bordbuch" war niemals zur Veröffentlichung vorgesehen und wurde erst lange nach seinem Tod publiziert. So war Kolumbus bei vielen Zeitgenossen ein eher unbekannter Mann.

Ein Beitrag von Rudolf Oeser.

# Nikotin und Cocain in ägyptischen Mumien

– ein Beweis für transatlantische Kulturkontakte?

### (Vorbemerkung von Amerindian Research:

Die im Text erwähnte Swetlana Balabanowa ist eine deutsch-russische Archäologin, die u.a. im Jahr 2000 auf einer Konferenz in La Paz (Bolivien) auf die Anzeige von Nikotin im Haar ägyptischer Mumien hingewiesen hat und die Meinung vertrat, diese Erkenntnis sei schon Jahre älter, jedoch von Leuten unterdrückt worden, die kein Interesse an der Neuschreibung der Geschichte haben.)

Als Botaniker, der 31 Jahre lang an einem pharmazeutischen Institut tätig war, kann ich zur Arbeit von Swetlana Balabanowa wie folgt Stellung nehmen:

1) Das Alkaloid Nikotin kommt außer in der Gattung *Nicotiana* auch in anderen Pflanzen vor, z.B. in unserem einheimischen Keulen-Bärlapp. Aber auch die Gattung *Nicotiana* ist nicht auf die Neue Welt beschränkt, so dass selbst pflanzenanatomisch identifizierbare Reste von *Nicotiana*-Blättern in Mumien nicht aus Amerika stammen müssen: Abgesehen von einer vor wenigen Jahren entdeckten seltenen südafrikanischen Art gibt es einige *Nicotiana*-Arten auch auf den Sundainseln sowie in Australien und Polynesien (Engler's Syllabus der Pflanzenfamilien, 1964). Da Handelsbeziehungen zwischen dem Orient und Südostasien sicherlich sehr alt sind, sollte man zunächst an eine indonesische *Nicotiana*-Art denken. Auch das Rauchen von Drogen ist in Asien jahrtausendealt (Hanf, Opium). Die Annahme eines transatlantischen Kulturkontaktes aufgrund eines Nikotin- oder *Nicotiana*-Nachweises in Mumien ist keineswegs zwingend.



*Nicotiana tabacum*

[aus: Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé: *Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz* 1885, Gera]



2) Das Alkaloid Cocain ist nach bisheriger Kenntnis nicht beliebig lange beständig. Getrocknete Blätter sind schon nach sieben Monaten praktisch wertlos, weil sie dann ihren Cocaingehalt weitgehend verloren haben; in Herbarexemplaren sind nur noch Spuren nachweisbar (s. Kapitel "Cocain" in Wolters, 1994). Ein Nachweis von Cocainspuren in jahrtausendealten Mumien würde eine besondere Erklärung verlangen.

Aber auch hier sollte man an Erythroxyllum-Arten der alten Welt denken: Die Gattung Erythroxyllum, von der Erythroxyllum coca die bekannteste Art ist, kommt auch in Afrika mit einer Anzahl Arten wie in Indonesien und Neuguinea vor (Engler's Syllabus, 1964). So lange namentlich die afrikanischen Arten nur unzureichend untersucht sind, kann das Vorkommen von Cocain in Erythroxyllum-Arten der Alten Welt nicht ausgeschlossen werden. So lange ist die Annahme eines transatlantischen Kulturkontaktes in Sachen Coca ebenfalls nicht zwingend.

TAB. XXI.



Cocastrauch (*Erythroxyllum coca*)

[aus einem Artikel von William Hooker in Companion to the Botanical Magazine, Vol. I, 1835]

3) Es gibt bislang überhaupt keinen Beweis, dass es vor Kolumbus zu einer transatlantischen Übertragung von Nutzpflanzen gekommen ist. Dies gilt auch für die Baumwolle, die in Amerika gleichzeitig (!) wie die in Indien vor 5000 Jahren in Kultur genommen wurde (s. Kapitel

"Baumwolle" in Wolters, 1994). In Sachen Pflanzen ist Diffusionismus bisher absolut spekulativ.

4) Da 2007 wieder ein Experimentalarchäologe (Dominique Görlitz mit dem Schilfboot "Abora III") den Atlantik überqueren wird – diesmal von Nordamerika nach Europa –, auch dazu eine Bemerkung:

Die Möglichkeit einer solchen Fahrt ist noch lange kein Beweis, dass eine solche in präkolumbischer Zeit stattgefunden hat. Beispiel: Heinrich der Seefahrer hätte die portugiesischen Karavellen auch quer über den Atlantik schicken können – technisch waren sie dazu geeignet –, er hat sie aber südwärts an die Guineaküste geschickt, um den Weg nach Indien zu erkunden. Der portugiesische Admiral Corte Real und drei dänische Kapitäne haben zwar eine gemeinsame dänisch-portugiesische Expedition nordwärts nach Grönland unternommen, an der möglicherweise auch Kolumbus teilgenommen hat (1477 war er nach eigener Angabe "oltra tile", jenseits von Thule = Island; Buchler, 2006); aber obwohl Corte Real Statthalter der Azoreninsel Terceira war, ist er nie westwärts nach Amerika gesegelt. Bekanntlich haben die Portugiesen Kolumbus' Pläne einer Atlantiküberquerung abgelehnt, weil sie sie trotz technischer Fähigkeit dazu nicht für sinnvoll hielten.

Die Normannen sind nicht gezielt und direkt über den Nordatlantik gefahren, obwohl ihre schnittigen Schiffe das geschafft hätten, sondern per "Inseln springen", und die Gründe waren: Flucht vor der in Norwegen installierten Monarchie nach Island; Flucht Eriks des Roten nach Grönland wegen seiner Ächtung auf Island; unvorhergesehene Landung in Nordamerika durch Leif Eriksson. Und sie haben genau so wenig begriffen wie Kolumbus, was sie da eigentlich entdeckt hatten.

Ohne eine verlockende Vorstellung vom Gegenufer, wie Kolumbus sie irrümlich hatte, ist niemand über den Atlantik gesegelt; warum sollte er auch? Das Hindernis für präkolumbische Atlantiküberquerungen lag in den Köpfen, nicht in der Schiffbautechnik. Und die technische Möglichkeit allein beweist nichts.

## Literatur

### Melchior, H. (Hrsg.)

1964 A. Engler's Syllabus der Pflanzenfamilien, II. Bd., 12. Auflage, Gebrüder Borntraeger, Berlin-Nikolassee.

### Wolters, Bruno

1994 Drogen, Pfeilgift und Indianermedizin. Arzneipflanzen aus Südamerika. Urs Freund Verlag, Greifenberg.

### Buchler, Corina

2006 Christoph Kolumbus. Korsar und Kreuzfahrer. Primus Verlag, Darmstadt.

### Wisnewski, Gerhard

2000 Kokain und Nikotin in ägyptischen Mumien, In: PM History, 5 / 2000, S. 4–12

Ein Beitrag von Bruno Wolters.



## Lakota Kids – proud and happy

Nicht jeden Tag sieht man so glückliche Gesichter der Kids der Indian Reservation Pine Ridge. Die Menschen hier haben es wahrlich nicht leicht.

Sie haben mit Armut und den daraus resultierenden Folgen wie Alkoholismus, Gewalt und Kriminalität zu kämpfen. Jetzt denkt sicher jeder, dieses Problem gibt es überall. Stimmt!

Diese Menschen bekommen aber kaum Hilfe. Sie leben in ihrem eigenen Land in einem Reservat. Viel dringt da nicht nach außen!

Zum Glück gibt es da Menschen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, ihnen mit viel eigenem Engagement zu helfen. So ist wohl auch die Lakota Horsemanship Organisation entstanden. Dieser Verein, der sich nichts in seine eigene Tasche steckt, hat sich zur Aufgabe gemacht, den Kids und Jugendlichen eine Alternative mit Bezug auf ihre eigene indianische Identität wieder nahe zu bringen.

Bei einem Urlaub im Reservat, konnten wir dies live bei einer Horsemanship Veranstaltung miterleben.

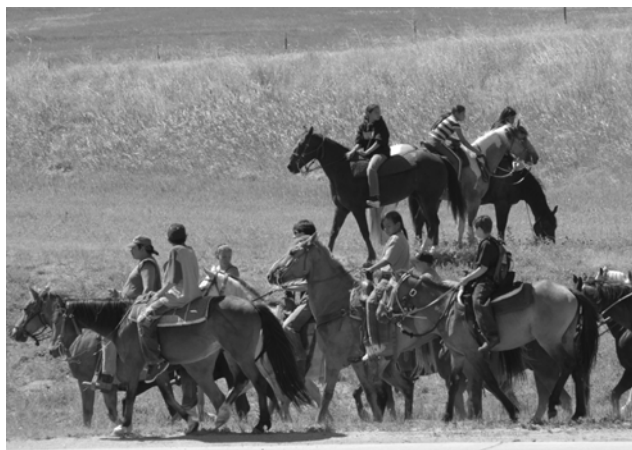


Wie man aus dem Namen Horsemanship entnehmen kann, wird dabei viel mit Pferden gemacht. Wir hatten das Glück und die Freude, weit über 100 Kids bei dem jährlichen Crazy Horse Memorial Ride anzutreffen.

Dies ist ein Fünftageritt von Fort Robinson in Nebraska bis Pine Ridge in South Dakota.

Wir haben diesen Ritt gelegentlich für ein Stück im mitfahrenden Autoconvoi begleitet. Die Freude und ein gewisser Stolz, spiegeln sich in den Augen der Kinder und Jugendlichen, die an diesem Gedenkrift teilnahmen. Es war schön, fröhliche, unbeschwerte Kinder zu sehen und man wurde von dieser Freude regelrecht angesteckt. Es hat mir großen Spaß gemacht, die Ausgelassenheit und momentane Unbeschwertheit der Kinder auf einigen Fotos festzuhalten.

Es ist eine wunderbare Sache und doch mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die die Horsemanship jedesmal zu lösen haben. Es ist immer ein finanzieller Akt, bei dem die vielen Ehrenamtlichen nicht nur großes Engagement einsetzen, sondern auch finanziell einspringen.



Um diese Events für die Kinder zu organisieren, fehlt es immer an Geld. Darum bittet die Horsemanship um Spenden, egal wie groß! Es sind nicht nur traditionelle Ritte, die von der Organisation gefördert werden. Es gibt auch Workshops, mit dem Hintergrund, den Kids ihre eigene Kultur wieder näher zu bringen.

Wir wohnten während unseres Urlaubs bei Roswitha Freier in der "Singing Horse" Trading Post. Für uns eine wunderbare Lösung, die wir sonst mit unserem Zelt weggefliegen wären. Roswitha Freier hat eine Blockhütte zu vermieten. Nichts für Verwöhnte, aber für uns urgemütlich. Durch Roswitha Freier haben wir auch von der Organisation und den stattfindenden Events im Reservat erfahren. Sie ist zufällig auch eine der Hauptengagierten der Organisation. Die Trading Post ist eine gute Anlaufstelle, wenn man den Kontakt zu den Lakotas sucht. Wenn es euch mal dorthin verschlägt, schaut, ob ihr die Möglichkeit habt, ein Pow Wow oder einen solchen Ritt zu sehen. Es spiegelt die Mentalität dieser wunderbaren Menschen wider. Die eigentliche Liebe zur Natur kommt besonders in ihren Tänzen zum Ausdruck. Ich komm schon wieder ins schwärmen. ich hör jetzt auf.





Doch zum Schluss möchte ich noch bitten, wer Geld übrig hat, sollte ruhig etwas spenden, der Lohn sind fröhliche, glänzende Kinderaugen, wenn auch nur für kurze Zeit, weil sie doch zu schnell wieder von der Realität eingeholt werden.

Es grüßt Euch herzlich Birgit Klee

Kontaktperson in Deutschland:

Frau Andrea Cox, Durlacherstr.93/95, 68219 Mannheim,

Tel: 0621-801116,

E-Mail: [info@andreac.de](mailto:info@andreac.de)

[www.andreac.de](http://www.andreac.de) unter

Horse & Child.

Spendenkonto in Deutschland:

Spendenkonto Gfbv:

Stichwort: Pferdeprojekt

Konto-Nr: 7400201

BLZ: 200 100 20

Postbank Hamburg .

Ein Beitrag von Birgit Klee.

## Auf den Spuren von Hiawatha

Im Rahmen des Konstanzer Sommerferienprogramms für Kinder findet vom 4.-8. September 2007 eine „Indianerwoche“ im Kinderkulturzentrum Raiteberg (KiKuZ) statt.

Zu Gast und zugleich Workshopleiterin ist die bekannte kanadische Schauspielerin Stacy Da Silva (Métis, Cree) die ihren 7-jährigen Sohn mitbringt, der ebenfalls ein traditioneller Tänzer ist. Projektleiter ist Gunter Lange.

Uralte, mündliche Überlieferungen der Indianer sagen, dass Hiawatha ein mächtiger und außergewöhnlicher Onondaga-Häuptling war, der im 15. Jahrhundert gelebt haben soll. Die Onondaga gehören zu den Irokesenvölkern, die zum Teil untereinander und mit anderen Stämmen verfeindet waren.

Hiawatha konnte die Kriege beenden und ging als großer Friedensstifter in die Geschichte ein. Er soll ebenfalls den heiligen Bund der Irokesenvölker gegründet haben.

Noch heute ist er Vorbild und genießt großes Ansehen bei den indianischen Völkern. Ihm zu Ehren ist die fünftägige Indianerwoche gewidmet.

Wir begrüßen Stacy Da Silva

Das Team des Konstanzer KinderKulturZentrums Raiteberg freut sich, mit Stacy Da Silva einen Star aus Kanada präsentieren zu können. Als Tochter einer indianischen Mutter (Cree) und eines portugiesischen Vaters, wurde sie als "Mischling" geboren. Diese "Mischlinge"

werden in Kanda "Métis" genannt. Wie Indianer und Inuit zählen sie zu den indigenen Völkern Kanadas.

Bereits im Alter von vier Jahren begann Stacy mit dem Tanzen. Später folgte die Schauspielerei. Heute gehört sie zu den erfolgreichsten indigenen Nachwuchskünstlerinnen Kanadas und ist eine der wenigen Frauen, die den indianischen Hoop-Dance (Reifentanz) perfekt beherrscht. Der Hoop-Dance war ursprünglich ein spiritueller (heiliger) Tanz der Hopi-Indianer aus Taos-Pueblo (New Mexiko) und eher den Männern vorbehalten. Heute ist er bei den Indianern Nordamerikas sehr verbreitet und dient in erster Linie zur Unterhaltung.

Höhepunkt in Stacys bisheriger Karriere war eine Auszeichnung beim American Indian Film Festival 2005 in San Franzisko. Ab Juli dieses Jahres wird Stacy Da Silva in Hollywood arbeiten.

Begleitet wird die Künstlerin von ihrem Sohn, der sie bei den Workshops unterstützen wird. Auch er ist - obwohl erst sieben Jahre alt - ein talentierter Nachwuchstänzer.

Ein herzliches Dankeschön an die Sponsoren: Alberta Aboriginal Connection Society, The Aboriginal Wing Magazine, Stadtmarketing Konstanz, Integrationsbeauftragte und Kinderkulturzentrum Raiteberg (KiKuZ) der Stadt Konstanz.

*Frank Langer*

indianer  
inuit   
DAS NORDAMERIKA FILMFESTIVAL

Vorschau:

"Indianer & Inuit – Das Nordamerika Filmfestival" findet vom 18. März – 22. März 2009 in Stuttgart zum dritten Mal statt.



---

## Auf einen Kaffee mit Tantoo Cardinal...

---

Das folgende Interview ist entstanden beim "Indianer & Inuit – Das Nordamerika Filmfestival (Indigenous Voices)", siehe auch Artikel in AIR 2/2007 – Seite 58. Tantoo Cardinal ist eine der bekanntesten indianischen Schauspielerinnen, sie ist in vielen Spielfilmen und Fernsehserien, auch in Deutschland, zu sehen. Auf dem Filmfestival in Stuttgart wurde in einer Retrospektive über sie u.a. der Film "Little Tree" gezeigt, Tantoo Cardinal ist darin in einer ihrer schönsten Rollen zu sehen. Im März 2006 wurde sie mit dem "Sun Hill Award" des renommierten Harvard-Film-Archivs ausgezeichnet. Im Anschluss an dieses Interview findet sich eine Filmografie.

Ein Hauch von Hollywood liegt in der Luft – mit heiligem Tabakduft. Ich empfehle eine Tasse Kaffee und etwas Ruhe, um dieses außergewöhnliche Interview zu genießen!

*Frank Langer*

...Ich denke mir: Schreib einfach auf, was Dir zu Tantoo Cardinal einfällt. Und plötzlich ist alles fort, verschwunden. Ich muss wohl etwas nervös sein.

Beim Durchblättern meiner Notizen über Dinge, die sie einmal über ihre Karriere gesagt hat, schaue ich nach draußen und blicke auf die vorbeihuschende deutsche Landschaft an der A7 Richtung Stuttgart, eingehüllt in eine riesige Wolke aus dickem grauem Nebel und Schneereggen.

"Bei den vergangenen »indianer inuit« Filmfestivals war Stuttgart die europäische Heimat indianischer Filmemacher und Schauspieler", sagt Gunter Lange, der Leiter des Festivals.

Zwei Becher Kaffee stehen vor uns, wir schauen beide auf und nicken gleichzeitig ein Dankeschön an Tantoo Cardinal für das Servieren und Einschänken. Ich fühle mich sehr geehrt.

Während er Zucker und Milch in seinen Kaffee schüttet, erzählt Gunter Lange mir, warum es so wichtig ist, dass das Festival gerade hier stattfindet... "es vermittelt einen realistischen Blick auf die indigenen Völker Nordamerikas, es hilft, die üblichen Klischees und Stereotypen zu durchbrechen, die meist im Kino zu sehen sind." Er beugt sich leicht vor, "es gibt Leute, die sind überrascht, wenn sie Indianer singen, rappen und tanzen sehen, wie z.B. im Musik-Video der »Tru Rez Crew« und dem Song »I'm a Lucky One«."

Gunter Langes Interesse begann wie bei vielen Deutschen seines Alters mit den Kinofilmen, die Winnetou, einen fiktionalen Häuptling der Apachen, zeigten, der von dem deutschen Schriftsteller Karl May erfunden wurde. Schließlich traf Lange den Darsteller des Winnetou, Pierre Brice. "Pierre Brice reiste nach Amerika, um wirkliche Indianer in ihrem wahren Leben kennenzulernen", sagt er. Ähnlich wie Gunter Lange – auch dieser kam an den Punkt, an dem er begriff, dass die Indianer ihre Geschichten selbst erzählen sollten. "Ich finde, dass ihre Geschichten wirklich

bewegen, so Lange." Er macht eine Pause. Ich habe endlich Gelegenheit, meinen Kaffee umzurühren.

Ein Stipendium bot Gunter Lange die Gelegenheit, mit Michael Smith, dem Präsidenten des, »American Indian Film Institute und Festival« (AIFI/AIFF) und direkt mit indigenen Künstlern zu arbeiten sowie mit dem AIFI Stammesreisen-Programm indianische Reservate zu besuchen.

"Mit dem »Tribal Touring Program« (TTP) haben wir Reservationen in den Vereinigten Staaten bereist und Workshops zum Thema Digitalfilm veranstaltet." Das »Tribal Touring Program« wurde vom AIFI im Jahr 2000 gegründet. Es ist ein mobiles Kino-Projekt, das in Reservaten Halt macht, um indianische Jugendliche und junge Erwachsene – im Rahmen von einwöchigen Workshops – den Umgang mit digitaler Videotechnik zu lehren. Eines der Ziele ist es, die jungen Teilnehmer/innen ihre eigenen Geschichten mit dem Medium "Film" erzählen zu lassen. Ausgebildet werden die jungen Leute von professionellen indianischen Filmemachern, Schauspielern, Drehbuchautoren usw.

Obwohl die Filme des Indianer-Inuit-Festivals einen Einblick in die indianische Realität Nordamerikas vermitteln, gibt es immer noch Menschen, die in ihren Köpfen die Vorstellung von Indianern in Adlerfedern und mit Pfeil und Bogen haben. Gunter erinnert sich, dass Tantoo Cardinal, Schauspielerin und Ehrengast des Festivals, einem jungen Mädchen ein Autogramm gab, welches ihn dann später fragte, wo denn ihre Federn wären, wenn sie doch eine echte Indianerin sei. Tantoo lächelt. Ich reiche ihr eine Zigarette. "Für Ihr Interview", sage ich. Sie nickt.

Tantoo beugt sich vor und nimmt den Tabak an. "Jeder glaubt zu wissen, wie stoisch und primitiv wir sind, und dass wir wohl auch nicht ganz so intelligent seien. Als ich damals anfang zu spielen, waren die Leute erstaunt, wie ich mich ausdrücken konnte." Man gab Tantoo eine Rolle, und gleich am Anfang brach sie mit Klischees. "Das Drehbuch beschrieb meinen indianischen Charakter – und es warf mich fast um. Ich konfrontierte die Drehbuchautoren mit einer völlig anderen Perspektive. Sie hatten niemals zuvor diese Wahrheit gesehen, diese Wahrheit, die mich am Laufen hielt. In meinen Anfangsjahren musste ich jedes kleinste Detail diskutieren, vom Drehbuch, bis zu dem Thema, wie ich aus ihrer Sicht spielen sollte, und bis hin zu der Frage, wie wir als Indianer am Set arbeiten".

Im Laufe der Jahre ihrer Karriere hat es einen Wandel hin zu einem besseren Verständnis für die Indianer gegeben. "Früher hatte ich manchmal das Gefühl, dass unbedingt etwas Tabak am Set sein sollte. Ich erhielt verwunderte Blicke, wenn ich das sagte, aber ein wenig später fühlte ich wieder das Bedürfnis danach. Der Regisseur hatte da schon welchen besorgt... es macht Spaß in einer Umgebung zu arbeiten, die von Offenheit und Respekt geprägt ist. Ich als Künstlerin kann dann entspannen."





"Ich war ziemlich wütend, als ich 1969/1970 meine Laufbahn begann. "Sie beugt sich ein wenig zu Gunter, als wolle sie ein Geheimnis preisgeben. "Ich fühlte nur: Jetzt zeig ich's ihnen." Tantoo lehnt sich zurück, nimmt einen Zug aus ihrer Zigarette und schaut zu mir herüber. "Ich erinnere mich daran, als ich klein war, und meine Oma mich ins Kino mitnahm. Ich glaubte zu träumen, da war ein Film mit Cree Code Talkern und es war einfach fantastisch, ein so gut gesprochenes Cree auf der Leinwand zu hören. Ich war unglaublich stolz."

Tantoo Cardinals Weg führte von Wut und Ärger über den Versuch, die Probleme anzusprechen und gegen Klischees zu kämpfen bis hin zur ihrer Beharrlichkeit. Tantoo Cardinal lernte Lakota für den preisgekrönten Film »Der mit dem Wolf tanzt«. "Ich habe versucht, Lakota zu lernen in der Art, wie ich Cree verstehe und spreche. Ich wollte den Lakota meine Ehre erweisen, ich wollte mein Bestes für sie geben."



Ihr berufliches Leben kostet sie viel Kraft. "Manchmal bist Du unzufrieden, alles ist schwierig. Du denkst immer darüber nach, wie Du es besser machen könntest. Es ist ein Rennen wie auf 20 Beinen, niemand arbeitet allein. Es gibt so viele, die daran arbeiten, dieselbe »Story« zu erzählen." Und sie fügt hinzu: "Wir als Indianer genießen nicht den Luxus, Individuen zu sein. Wir vertreten viele Generationen. Als Künstler trägst Du eine hohe Verantwortung."



Künstler unter sich *Steve LaRance & Tantoo Cardinal* auf dem Filmfest

Sie erinnert sich an einen persönlichen Moment beim Drehen einer Komödie. "Ich hatte einen mir wichtigen Menschen zu Hause verloren, aber ich konnte nicht zur Beerdigung gehen. Ich musste arbeiten. Alles geschieht aus irgendeinem Grund, man kann aus allem etwas lernen. Das, was gerade geschieht, kann uns helfen, einen anderen Moment anderswo zu überstehen."

Gunter Lange nickt und sagt: "Das ist wahr." Er nimmt die Kaffeekanne und schenkt einen weiteren Kaffee ein.

Tantoo Cardinal hat nicht nur einen der bekanntesten Namen und eines der bekanntesten Gesichter in der nordamerikanischen Indianer Filmwelt, sie verfügt auch über eine eloquente und poetische Stimme. Sie hat persönlich und beruflich ein großes Herz für ihre Leute.

"Schließlich", sagt sie, "wird die jetzt herrschende Industriegesellschaft uns irgendwann einmal brauchen, und dann werden wir bereit sein. Gerade jetzt, in diesem Augenblick, während wir hier sprechen", sie macht eine Pause und setzt dann fort, als würde sie an jemanden denken, "gibt es in unseren indianischen Gemeinschaften zahlreiche talentierte und begeisterte Künstler. Der herrschenden Gesellschaft fehlt es daran."

**Filmografie:**

in deutscher Synchronisation

- The Lost Child (2000)
  - Smoke Signals (1998)
  - Heartwood – Im Herzen der Wälder (1998)
  - Die Abenteuer des Indianerjungen Little Tree (1997)
  - Tecumseh: The Last Warrior (1995)
  - Dr. Quinn (1993–1995)
  - Legenden der Leidenschaft (1994)
  - Silent Tongue – Schweigende Zunge (1994)
  - Sioux City (1994)
  - Where the Rivers Flow North (1994)
  - Black Robe (1991)
  - Der mit dem Wolf tanzt (1990)
  - War Party (1988)
  - Running Brave (1983)
- bislang nur mit Originalton
- Luna: Spirit of the Whale (2007)
  - Unnatural & Accidental (2006)
  - A Thief of Time (2004)
  - Dreamkeeper (2003)
  - Edge of Madness (2002)
  - Blood River (2000)
  - Big Bear (1998)
  - Grand Avenue (1996)
  - North of 60 (1994–1997)
  - Lakota Woman: Siege at Wounded Knee (1994)

Das Interview wurde von John Blackbird durchgeführt und AIR freundlich zur Verfügung gestellt. Übersetzung: Astrid Karsch

Original: [www.nativevue.org/blog/?p=492](http://www.nativevue.org/blog/?p=492)

Bilder: Gunter Lange

[www.nordamerika-filmfestival.com](http://www.nordamerika-filmfestival.com)

(Ein Interview mit John Blackbird, siehe AIR 2/2006)

Frank Langer



## Klimawandel auf deutschen Bisonweiden



Staubbad im April

Der Frühling mit sommerlicher Hitze hat offensichtlich zu einer späteren Setzzeit bei Bisons geführt. Wurde bislang nur vermutet, dass Bisonkühe bei ungünstigen Umweltbedingungen die Geburt um einige Wochen hinauszögern können, so wurde dies offensichtlich dieses Jahr bestätigt. Der ausbleibende Niederschlag, die staubtrockene Erde und der spärliche Graswuchs waren vermutlich der Auslöser. Kamen die ersten Kälber bislang Mitte April zur Welt, so waren 2007 - im Warmetal - alle Bisonkälber innerhalb einer Woche auf der Weide. - Und zwar erst Ende Mai, als es endlich geregnet hatte und das Gras spross wie sonst im Frühling üblich. Das hier beobachtete Phänomen haben auch andere Bisonzüchter bestätigt und es ist auch in Wisentgehegen aufgetreten. Hing dies mit dem Klimawandel zusammen? Skeptiker werden sagen: "Ganz normal, so was gab es schon immer...!" Ob sich das in den nächsten Jahren wiederholt oder die Ausnahme bleibt, wird sich zeigen.



Zwei Tage alte Kälber, die Leitkuh ist wachsam

Ein größeres Problem für die Bison- und andere Rinderzüchter ist die Blauzungkrankheit. Diese wird von einer afrikanischen Mücke, die sich mittlerweile über Europa ausgebreitet hat, auf Rinder übertragen. Es kam wegen der Krankheit zu einer Transportsperre über Landes- und Bundeslandsgrenzen hinweg. Somit konnten weder Färsen, noch Jungbullen abgesetzt werden. Eine schwierige Situation für alle, die keine Weide zum Umsiedeln in der Nähe hatten, denn so läuft man Gefahr der Inzucht. Meist kommt dann als Alternative nur noch der Austausch der Zuchtbullen in Frage... Wenn sich die Atmosphäre weiter erwärmt, so wird diese Mückenplage wohl weiter zunehmen und somit auch die Blauzungkrankheit - wer weiß, was da noch alles auf uns zukommt!?

Warmetal Bisons: Rüdiger Kraft 05676-8652  
[www.warmetalbisons.de.vu](http://www.warmetalbisons.de.vu)

Bericht & Bilder: Frank Langer

### Veranstaltungshinweise:

#### "Auf den Spuren von Hiawatha"

4.-8.9. Indianerwoche im Kinderkulturzentrum (**KiKuZ**) in **Konstanz**. Zu Gast ist die kanadische Schauspielerin Stacy Da Silva (Métis, Cree) mit ihrem 7-jährigen Sohn, der ein traditioneller Tänzer ist.

#### "Haudenosaunee - Volk des Langhauses"

29.10.-2.11. weitere Indianerwoche für Kinder im **KiKuZ Konstanz**. Diese Woche widmet sich in erster Linie den Irokesenvölkern. Die Sängerin Joanne Shenandoah (Oneida) gibt am 1.11. um 15 Uhr ein Konzert (auch für Erwachsene).  
*Gunter Lange* / [www.mace25.com](http://www.mace25.com)

#### 2. Meinser Bisonfest "Im Reich der Bisonjäger"

Samstag, den **08.09.2007** auf dem Steinbult Bisonhof in **Meinsen** (ca. 40 km westlich von Hannover).

Coutry-Livemusik, Reiterrallye, Info- & Verkaufsstände, Living History, Tipicamp mit Geschichtentipi, Kaffee & Kuchen und natürlich den Bisons (nicht nur als Braten;-))

**Hans-Jürgen Schröder 05043-2295**

[www.bisonschroeder.net.tc](http://www.bisonschroeder.net.tc)

*Frank Langer*

|  |  |
|--|--|
|  | <p><b>6. NATIVE AMERICAN POW-WOW</b><br/>                 15. &amp; 16. 9. 2007<br/>                 (Jährlich im September)</p>   |
|  | <p>Mvskoke Ocese a-cee we-wau<br/>                 Blackwater Band of Lower Muskokees e.V.<br/>                 74081 Heilbronn-Horkheim<br/> <a href="http://www.muskokee.de.vu">www.muskokee.de.vu</a></p> |
|  | <p>Bild: Mekko Lvmhe catē (Chief Red Eagle) † 9.3.1822</p>   |
|  |  |



## Dauer- und Sonderausstellungen

### SONDERAUSSTELLUNG IN MANNHEIM:

#### Mumien – Der Traum vom ewigen Leben

Vom 30. September 2007 bis zum 24. März 2008 wird im Reiss-Engelhorn Museum Mannheim eine große Sonderausstellung stattfinden. Diese widmet sich den Mumien unter kulturgeschichtlichen und ethischen Aspekten.

Mumien, die es weltweit in den verschiedensten Kulturen und in vielen historischen Epochen gegeben hat, sind auch heute noch faszinierend.

Man denke nur an das Lenin-Mausoleum in Moskau, wo der russische Revolutionsführer Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, aufgebahrt ist. Andere Kulturen zeigten ihre Mumien nicht so offen, jedoch lässt sich erkennen, dass schon vor Jahrhunderten versucht wurde, die eigentlich vergängliche Hülle der Toten zu bewahren. Die ägyptischen Mumien sind ein Beispiel dafür. Auch die berühmten „Ice Maiden“, gefunden auf den Gipfeln der Anden oder Mumien in den Wüsten Südamerikas zeigen, dass die Mumifizierung weltweit eine wichtige Rolle im religiösen Leben der Menschheit gespielt hat.

Die Mannheimer Ausstellung wird über 50 Mumien zeigen, dazu zahlreiche wertvolle Grabbeilagen. Die Exposition wird unter dem Aspekt der regionalen Unterschiede gezeigt, so dass sich die Besucher gewissermaßen auf eine Weltreise begeben können und so – untergliedert nach Kontinenten und Regionen – eine Wissensreise durch verschiedene Kulturen unternehmen können.

Mit Hilfe multimedialer Techniken werden die Besucher zudem ungeahnte Einblicke in das Leben der Verstorbenen gewinnen können.

"Mumien – Der Traum vom ewigen Leben" verspricht eine spannende Entdeckungsreise. Die jahrelange intensive Vorbereitung der Ausstellung hat sich gelohnt. Die Reise nach Mannheim ist auf jeden Fall zu empfehlen.

#### Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim

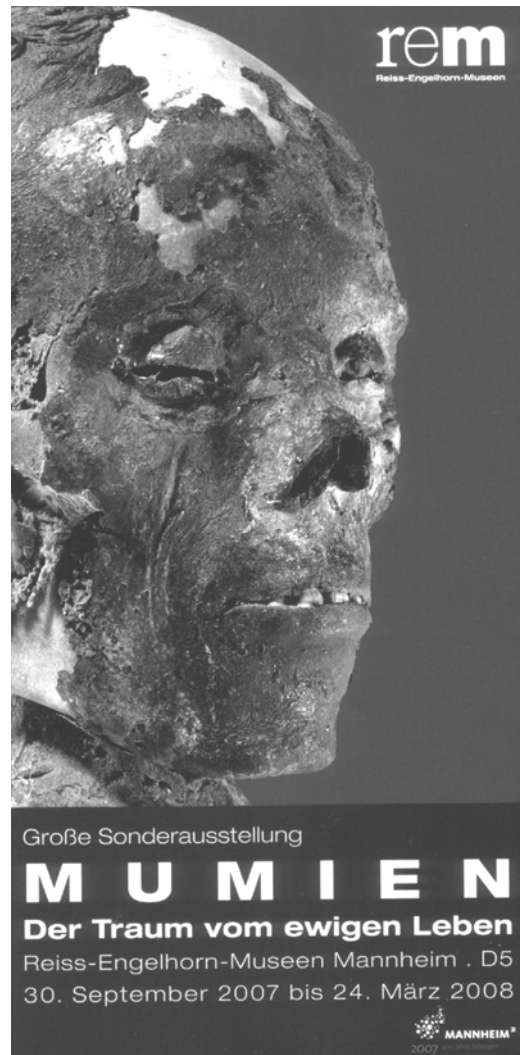
Öffnungszeiten:

Di-So: 11.00 – 18.00 Uhr

Montags geschlossen

Tel. 0621-293 3150 / Fa

Weitere Informationen unter [www.rem.mannheim.de](http://www.rem.mannheim.de)



Besuchen Sie auch die Große Landesausstellung Baden-Württemberg in Stuttgart vom 6.10.2007- 24.3.2008:

#### ÄGYPTISCHE MUMIEN

Öffnungszeiten:

Di-So: 10.00 – 18.00 Uhr

Do: 10.00 – 21.00 Uhr

Zu Feiertagen Sonderöffnungszeiten

[www.landesmuseum-stuttgart.de](http://www.landesmuseum-stuttgart.de)

Inf hotline: Tel. 0711 279 3498

## BERLIN

### *Staatliche Museen zu Berlin – Ethnologisches Museum*

Lansstraße 8, 14195 Berlin-Dahlem

- Dauerausstellung:

#### **"Amerikanische Archäologie":**

Die Ausstellung zeigt die Vielfalt der vorspanischen Kulturen Meso-, Zentral- und Südamerikas, von 2000 v. Chr. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neben einmaligen Reliefstelen aus Guatemala sind u. a. bemalte Tongefäße der Maya, aztekische Götterfiguren aus Stein und ein Ensemble von Goldobjekten aus Mittelamerika, Kolumbien und Peru zu sehen. Dauerausstellung:

- Dauerausstellung **"Indianer Nordamerikas":**

Vergangenheit und Gegenwart der Kulturen der Prärie- und Plainsindianer, des Südwestens, Kaliforniens, der Nordwestküste und der Arktis sind Inhalt der Ausstellung.

Öffnungszeiten:

Di-Fr: 10.00 – 18.00 Uhr

Sa, So: 11.00 – 18.00 Uhr

[www.smb.spk-berlin.de](http://www.smb.spk-berlin.de)

**Bitte beachten Sie auch die Anzeige zur Sonderausstellung auf Seite 4 dieser Ausgabe!**

## HAMBURG

### *Museum für Völkerkunde*

Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg

- Dauerausstellung:

#### **"Schätze der Anden – Die Schatzkammern"**

Rund 500 Kunstwerke und wertvolle Materialien aus der Zeit von ca. 200 v. Chr. bis in die späte Kolonialzeit des 18. Jahrhunderts sind in den beiden Schatzkammern zu bestaunen.

- Sonderausstellung seit 21. Januar 2007:

#### **"Inkagold"**

Die Ausstellung war vorher in Leipzig und Berlin zu sehen.

Öffnungszeiten:

Di-So: 10.00 – 18.00 Uhr

Do: 10.00 – 21.00 Uhr

[www.voelkerkundemuseum.com](http://www.voelkerkundemuseum.com)

## HERRNHUT

### *Völkerkundemuseum. Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen*

Goethestraße 1, 02747 Herrnhut

- Dauerausstellung:

#### **"Ethnographie und Herrnhuter Mission"**

Öffnungszeiten:

Di-Fr: 9.00 – 17.00 Uhr

Sa, So: 9.00 – 12.00 Uhr; 13.30 – 17.00 Uhr

[www.ses-sachsen.de](http://www.ses-sachsen.de)

## LEIPZIG

### *GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig*

Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig

- Dauerausstellung:

### **"Rundgänge in einer Welt"**

Die Ausstellung, insbesondere der Amerika-Teil, wird erst 2008 vollständig eingerichtet sein! Wir informieren rechtzeitig.

Öffnungszeiten:

Di-So: 10.00 – 18.00 Uhr

[www.ses-sachsen.de](http://www.ses-sachsen.de)

## MÜNCHEN

### *Staatliches Museum für Völkerkunde München*

Maximilianstrasse 42, 80538 München

- Dauerausstellungen und Sammlungen aus **Nord-, Mittel- und Südamerika**

Öffnungszeiten:

Di-So: 9.30 – 17.30 Uhr

[www.voelkerkundemuseum-muenchen.de](http://www.voelkerkundemuseum-muenchen.de)

## RADEBEUL BEI DRESDEN

### *Karl-May-Museum*

Karl-May-Straße 5, 01445 Radebeul

- Dauerausstellung:

Aus seinem in Europa einmaligen Sammlungsbestand zeigt das Karl-May-Museum im Wild-West-Blockhaus "Villa Bärenfett" etwa 850 attraktive museale Objekte aus dem Lebens- und Kulturkreis der nordamerikanischen Indianer.

Öffnungszeiten:

März bis Oktober:

Di-So: 9.00-18.00 Uhr

November-Februar:

Di-So: 10.00-16.00 Uhr

[www.karl-may-museum.de](http://www.karl-may-museum.de)

## ROSENHEIM

### *Lokschuppen*

- Ausstellung 30.03.-03.10.2007

#### **Maya – Könige aus dem Regenwald**

Präsentation von Jademasken, Schmuck, Keramik und Steinreliefs, die zum Teil erstmals in Europa gezeigt werden.

Weitere Informationen unter:

Öffnungszeiten:

Mo-Fr: 9.00 – 18.00 Uhr

Sa, So: 10.00 – 18.00 Uhr

[www.maya-ausstellung.de/rosenheim/ausstellung.htm](http://www.maya-ausstellung.de/rosenheim/ausstellung.htm)

## STUTTGART

### *Staatliches Museum für Völkerkunde (Linden-Museum)*

Hegelplatz 1, 70174 Stuttgart

- Dauerausstellungen zu **Nord- und Lateinamerika**

Öffnungszeiten:

Di-So: 10.00 – 17.00 Uhr

Mi: 10.00 – 20.00 Uhr

[www.lindenmuseum.de](http://www.lindenmuseum.de)

**Beachten Sie bei allen Museen Sonderöffnungszeiten an Feiertagen.**



## Blick nach Paris: Musée du quai Branly

Entworfen vom Architekten Jean Nouvel (\*1945), besitzt Paris seit Juni 2006 eines der vielleicht bedeutendsten ethnologischen Museen Europas. An prominenter Stelle, nur wenige Schritte neben dem Eiffelturm errichtet, finden in einem architektonisch bemerkenswerten Museumsneubau die Kunst und Kultur außereuropäischer Völker in einer Dauerausstellung mit etwa 3.500 Exponaten eine angemessene Würdigung.

Neben umfangreichen Asien-, Afrika- und Ozeanien-Ausstellungen zeigt das Museum auch eine bemerkenswerte und vielseitig ausgestattete Amerika-Abteilung. In modernen Glasvitrinen werden in geografischer Gliederung zahlreiche kunsthistorisch bedeutende Objekte ausgestellt. In der Präsentation indianischer Kunst sind fast alle Kulturareale berücksichtigt, doch fehlt z.B. der äußerste Süden Südamerikas.

Kleine Übersichtskarten zeigen an jeder Vitrine die örtliche Herkunft der ausgestellten Objekte an. Der kulturelle Zusammenhang, Alter und Besonderheit eines jeden Objekts werden in französischen Erläuterungstexten kurz und prägnant vorgestellt, so dass man mit einiger Sachkunde und bescheidenem Gelegenheitsfranzösisch auch ohne den Audioführer, der an der Information erhältlich ist, gut klarkommt. Fotografieren ist nicht gestattet.



Die altamerikanischen Hochkulturen werden mit erlesenen Meisterwerken repräsentiert. Es finden sich hervorragende Steinschneidarbeiten und Keramiken aus den Kulturen der mesoamerikanischen Völker, insbesondere der Maya, der Azteken, der Zapoteken und Mixteken sowie der Bewohner der mexikanischen Golfküste.

Besonders interessant sind die drei Holztrommeln aus aztekischer Zeit, die im Vergleich zu Steinskulpturen sehr selten sind. Überhaupt legte man bei der Gestaltung der Ausstellung offenbar Wert auf Vielfalt, um möglichst die gesamte Breite des Kunstschaffens der betreffenden Völker zu veranschaulichen.

Auffällig sind sehr schöne Beispiele altperuanischer Textilien sowie drei (seltene und schöne) federbestickte

Mäntel aus dem alten Peru. Selbstverständlich finden sich auch Metallgegenstände aus Peru und Kolumbien (Gold, Silber und Bronze) sowie Keramiken und einige Holzgegenstände.



Blick vom Eiffelturm auf den in Bildmitte sichtbaren lang gestreckten Museumsneubau.

Nordamerika ist mit zahlreichen und bemerkenswerten Stücken präsent. Schwerpunkte der Ausstellung bilden das östliche Waldland und die großen Ebenen. Wir finden mit Quillarbeiten verzierte Lederobjekte, darunter Taschen und Hemden. Als ausgesprochen einzigartig muss man mehrere bemalte bzw. bestickte Bisonhäute aus dem 17. (!) – 19. Jahrhundert ansehen.

Kleinkunst der Eskimo ist vertreten, ebenso finden sich Masken der Nordwestküste und viele andere Objekte mehr.

Schließlich bildet meist aus dem 20. Jahrhundert stammende bestickte Kleidung aus Mittelamerika gewissermaßen ein Bindeglied zwischen den alten Kulturen und der Gegenwart.

Die vorangegangene Erläuterung bezieht sich insbesondere auf den Amerika-Teil der riesigen Ausstellungsfläche, doch werden auch die anderen außereuropäischen Menschheitskulturen in vergleichbarer Weise gewürdigt und sind einen Besuch wert.

Musée du quai Branly  
222 rue de l'Université  
75007 Paris  
[www.quaibrantly.fr](http://www.quaibrantly.fr)

Öffnungszeiten:

Di-So 10.00 – 18.30 Uhr

Do bis 21.30 Uhr

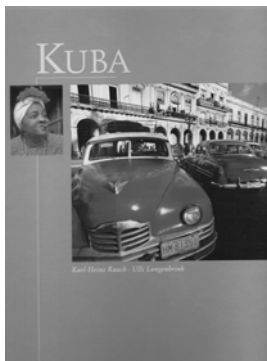
Eintrittskarte: 8,50 €

Freier Eintritt am ersten Sonntag jeden Monats.

*Text und Fotos von Rudolf Oeser.*



# Rezeensionen



Karl-Heinz Raach / Ulli  
Langenbrink:  
**Kuba.**  
München: C.J.Bucher Verlag, 2006.  
ISBN: 3-7658-1204-8  
160 Seiten, zahlreiche Abbildungen,  
Karten, im Schuber, Euro 39,90.

Dieser Band ist eine Neuauflage des Kuba-Buches von 1999. Im aktualisierten Buch findet der Leser eine Unmenge an beeindruckenden Fotos einer Insel, die nicht umsonst die Königin der Antillen genannt wird.

In sechs Kapiteln wird dem Leser, oder besser gesagt, dem Betrachter, eine wunderschöne Insel mit ihren Bewohnern vorgestellt. Obwohl es sich um einen Bildband handelt, der wirklich beeindruckende Bilder präsentiert, sind die knapp gehaltenen Texte lesenswert. Sie stellen die Insel und ihre Bewohner vor. Selten findet man einen kleinen Fehler wie auf Seite 25, wo die Bildunterschrift zu zwei jungen Kubanerinnen, die ein Jean Claude van Damme-Kinoplakat betrachten vermerkt: Fast so schön wie Schwarzenegger...Über diese Kleinigkeit sieht man gerne hinweg.

Innerhalb der einzelnen Kapitel gibt es immer mindestens eine Doppelseite, die sich einem speziellen kubanischen Thema widmet. So erfährt man einiges über die kubanische Küche, Ernest Hemingway, kubanische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, Tabakproduktion, die afrokubanische Götterwelt, Che Guevara, Zuckerrohr, José Martí, die kubanische Pflanzenwelt oder kubanische Malerei.

Ein zusätzliches Kapitel gibt Hinweise für den Kuba-Reisenden und empfiehlt Routen. Egal, ob man Kuba bereits kennt oder sich mit diesem Buch auf eine bevorstehende Reise einstimmen möchte – es lohnt sich. Die Bilder zeigen nicht immer Postkartenmotive, was dem Buch sehr gut tut. Neben der beeindruckenden Landschaft machen die Bilder vor allem mit den Bewohnern Kubas vertraut. Auch wenn es besser ist, diese Menschen persönlich kennen zu lernen, einen ersten Eindruck der sympathischen Kubaner gewinnt man mit diesem Buch auf jeden Fall.

*MK*



Udo Bernhart/Dagmar Kluthe:  
**Argentinien, Chile**  
Bruckmanns Länderporträts,  
München: Bruckmann, 2007.  
ISBN 978-3-7654-4553-8,  
durchgehend farbige Abbildungen,  
168 Seiten, 22,90 €.

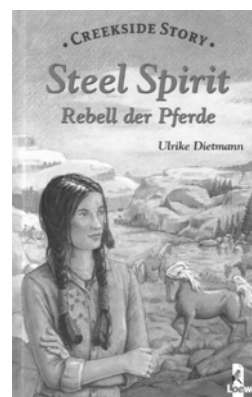
Dieser wunderschöne Band aus der Reihe "abenteuer und reisen" behandelt zwei der weniger touristentypischen Staaten Südamerikas: Argentinien und Chile. Nach dem Lesen des Buches wird man sich fragen, warum man nicht längst dort gewesen ist. Landschaftlich bieten die beiden südlichsten Länder des

Doppelkontinents eine beeindruckende Abwechslung. Wüsten, Wasser, Berge und Vulkane, Ebenen, Eis und Inseln (die Osterinsel gehört bekanntlich zu Chile). Aber auch die großen Städte, wie Buenos Aires, Santiago de Chile oder Valparaiso sind eine Reise wert.

Das Buch ist übersichtlich gegliedert und beeindruckt mit einer Vielzahl von Bildern, die den Beschreibungen im Text noch das gewisse Etwas geben. Eine Karte hilft dem ortsunkundigen Leser bei der Orientierung. Und das vorangestellte Kaleidoskop gibt einen ersten Gesamtüberblick und macht neugierig auf die folgenden Seiten.

Das Buch ist keinesfalls ein Reiseführer. Jedoch findet der neugierig gewordene Leser am Ende die so bezeichneten "Reise-Top-Ten". Dazu wurden u.a. ausgewählt: Die Häuser von Pablo Neruda, El Tatio in der Atacama, Hotel Explora, Torres del Paine, Carretera Austral, Osterinsel, Frutillar. Allein diese kurze Auswahl bietet eine große Vielfalt und macht auch deutlich, dass es in diesem Buch nicht nur um beeindruckende Landschaften oder pulsierende Städte geht, sondern um zwei Länder mit einem vielseitigen Angebot für den interessierten Reisenden.

Der Verlag bezeichnet den Band als Reisebildband für unterwegs – aber dafür ist er viel zu schade. Man sollte sich auf jeden Fall ein Exemplar in den heimischen Schrank stellen, damit ihm nichts passiert, wenn man denn den Reisebildband mitnimmt auf eine faszinierende Reise bis ans Ende der Welt. *MK*



Ulrike Dietmann:  
**Steel Spirit. Rebell der Pferde.**  
Loewe Verlag Bindlach, 2006.  
ISBN 978-3-7855-5864-3, 299  
Seiten, , 12,90 €.

Das Buch handelt von dem Indianermädchen Nayeli und ihren wilden Mustang Steel Spirit.

Nayeli ist ein Waisenkind und hat weiße Adoptiveltern. Sie weiß nicht recht, ob sie ein Teil der Weißen oder der Indianer ist. Es gefällt ihr nicht bei ihren Adoptiveltern und deshalb läuft sie weg. Sie flüchtet in die Wildnis und lebt dort ganz allein in einer Höhle.

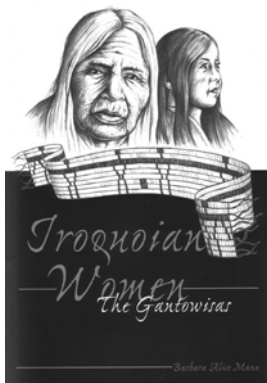
In der Wildnis lernt sie Steel Spirit als Fohlen kennen und hängt sehr an ihm. Nayeli ist erschüttert, als Steel Spirit und seine Herde von den Weißen gefangen und versteigert werden sollen. Sie versucht alles, um den Mustang und seine Herde zu retten.

Schließlich gelingt es ihr, wenigstens Steel Spirit wieder zurückzubekommen und auf der Creekside-Ranch unterzubringen. Dort begegnet ihr Tex, der ihr helfen möchte, auch den Rest der Herde zu befreien. Doch leider kommen die beiden nicht sehr weit, denn es gibt Komplikationen, die Nayeli am liebsten umgangen hätte. Am Ende der Geschichte weiß Nayeli, zu welchem Volk sie gehört und wem sie vertrauen kann.

Das Buch war sehr fesselnd, nur die ersten Kapitel waren etwas langweilig. Manche Sätze sind ein wenig kompliziert geschrieben und sehr schwer zu lesen. Das Ganze ist nichts für Kinder unter 10 Jahren.

*Lydia Wendler, 10 Jahre alt*





Barbara Alice Mann:  
**Iroquoian Women – The  
 Gantowisas.**  
 Verlag Peter Lang, 2004.  
 ISBN: 0–8204–4153–8  
 540 Seiten, PB; in engl. Sprache

Barbara A. Mann stellt in einer umfangreichen Abhandlung die Rolle der Frau - "gantowisas" - unter den Iroquois dar. Im irokesischen Verständnis beinhaltet indes bereits das Wort "gantowisas" einen weit komplexeren Inhalt als in unserem Sprachgebrauch das Wort "Frau".

Die Frau war bei den Iroquois Kontrolleurin der Stammespolitik, der Wirtschaft und des sozialen Lebens. An zahlreichen historischen Beispielen und in kritischer Interpretation alter Berichte wird ein bemerkenswert anderes gesellschaftliches Bild entworfen als es gemeinhin bekannt ist. Und sie weist nach, dass sich diese besondere Rolle der Frau in der Gesellschaft der Iroquois wenigstens in Fragmenten bis heute erhalten hat.

Die Darstellung beginnt mit einer kurzen Darstellung der Geschichte der Iroquois, wobei dahingestellt sein soll, ob die Liga der Iroquois tatsächlich im 12. Jahrhundert gegründet wurde, wie hier sinngemäß argumentiert wird.

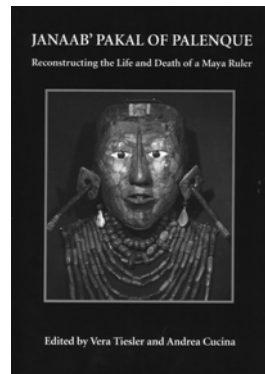
Der Darstellung des historischen Rahmens folgen zunächst allgemeine Ausführungen, wie die Frau in der Familie respektiert wurde und ohne Furcht vor Gewaltausbrüchen ihrer Männer den Mittelpunkt der Familie bildete. Mann legt dar, dass die Frau unter den Iroquois nicht als Arbeitssklavin galt, sondern im Vergleich mit Siedlerfrauen des 18. und 19. Jahrhunderts durchaus günstig gestellt war. Sie weist dies z.B. anhand von Aussagen weißer Frauen, die als Kinder geraubt wurden und bei den Iroquois blieben, nach.

Hinsichtlich der Rolle der Frau als Kontrolleurin der politischen Entscheidungen des Stammes, nimmt sie Bezug auf die Schriften von L.H. Morgan und erwähnt auch, dass die Gesellschaftstheorie von Marx und Engels wenigstens teilweise auf Morgans Darstellungen der demokratischen Verhältnisse unter den Iroquois beruhen. Die Autorin zeichnet ein im heutigen Sinne sehr positives Bild der politischen Rolle der Frau. Der Rezensent vermisst an dieser Stelle aber Erläuterungen zur offensichtlichen Duldung und Befürwortung der aggressiven Vernichtungspolitik der Iroquois gegenüber mehreren benachbarten Stämmen durch die einflussreichen Frauen der Iroquois.

Schließlich folgen unter anderem Schilderungen der Wirtschaftsweise der Iroquois, ihrer landwirtschaftlichen Praktiken und des verbreiteten Tauschhandels, bei welchen die Frauen zentrale Rollen innehatten.

Das Buch wird beschlossen mit der Darstellung der Stellung der Frau im sozialen Leben, indem die Mutter-Tochter-Beziehung als Basis der Gesellschaft herausgearbeitet wird. Die familiäre Tradition wurde nicht nur in der weiblichen Linie weitervererbt, die Mädchen und Frauen der Iroquois hatten auch bemerkenswerte Rechte im Umgang mit dem anderen Geschlecht, so in Fragen der vorehelichen Sexualität und der Partnerwahl.

Barbara A. Mann hat mit ihrem Buch eine bemerkenswerte und tiefe gesellschaftliche Einblicke gestattende Studie vorgelegt. Dass man gelegentliche kritische Anmerkungen vermisst, will man angesichts des Faktenmaterials, das sie liefert, gern vergessen. *RO*



Vera Tiesler / Andrea Cucina  
 (Ed.):  
**Janaab' Pakal of Palenque.  
 Reconstructing the Life and  
 Death of a Maya Ruler.**  
 University of Arizona Press, Tucson  
 2006.  
 ISBN: 0–8165–2510–2  
 219 Seiten, SW– Abbildungen, PB, in  
 engl. Sprache, ca. 50 USD

Die Entdeckung eines Herrschergrabes im "Tempel der Inschriften" in der Mayastätte Palenque (1952) war Ausgangspunkt einer jahrzehntelangen Diskussion über die Identität der dort bestatteten Person. Das Forscherteam stand damals unter der Leitung des mexikanischen Archäologen Dr. Alberto Ruz Lhuillier, der mit diesem Grabmal eines augenscheinlich 40-50jährigen Mannes den Fund seines Lebens tätigte.

Die Forschungen der folgenden Jahrzehnte, insbesondere die Entschlüsselung der Mayaschrift brachten die Erkenntnis, dass es sich um das Grab des Janaab' Pakal handelte, der im 7. Jh. über mehrere Jahrzehnte die Geschicke des Stadtstaates leitete, schließlich im Alter von 80 Jahren starb und in ebendieser Gruft bestattet wurde. Nun begann der Streit.

Während die Inschriftenforscher das Datengerüst zu Janaab' Pakal, seinen Vorgängern und Nachfolgern immer weiter vertieften, bestritt der Entdecker Alberto Ruz in einem polemischen Feldzug die Möglichkeit, dass das gefundene Skelett zu einem alten Mann gehören könne. Die Entzifferung der Inschriften grundsätzlich in Frage zu stellen, erwies sich jedoch als Irrweg. Es blieb nur die Möglichkeit, dass das Grab zwar für den Fürsten Janaab' Pakal eingerichtet worden war, dann aber aus unbekanntenen Gründen umgewidmet wurde und der Bestattung einer völlig anderen Person diente.

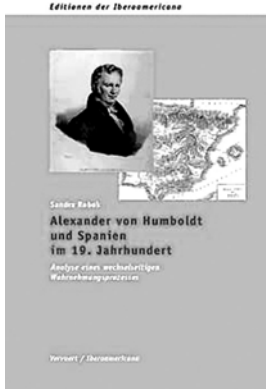
Vera Tiesler und Andrea Cucina von der Universidad Autónoma de Yucatán in Mérida entschlossen sich, das Skelettmaterial mit heutigen Methoden der forensischen Medizin zu untersuchen und mit anderen verfügbaren Daten abzugleichen. Die Resultate der Untersuchung sind in dem vorliegenden, ebenso sachlich-faktenreichen wie spannenden Buch niedergelegt.

Im Buch werden die Fundsituation und die Untersuchungsmethoden verständlich dargestellt. Ein Hauptproblem war der schlechte Erhaltungszustand der Skeletteile des Bestatteten. Die sterblichen Überreste sind zwar im Sarkophag verblieben, als die Beigaben entnommen und zu Ausstellungszwecken in die Hauptstadt gebracht wurden, doch haben bereits die erste Öffnung des Sarkophags sowie eine weitere Untersuchung in den 1970er Jahren Mikroorganismen den Zutritt ermöglicht, so dass dem Knochenmaterial in den letzten 50 Jahren mehr zugesetzt wurde, als es in den mehr als 1.000 Jahren seit der Bestattung der Fall war. Die Öffnung des Sarkophags im Jahr 1999 zu eben diesen Untersuchungen kam buchstäblich in letzter Minute.

Es wurden der Zustand der Zähne und die Größe und Beschaffenheit der Knochen und Gelenke insbesondere unter dem Aspekt von Altersanzeichen untersucht. Die Resultate waren eindeutig: Der Beigesetzte war ein Mann fortgeschrittenen Alters, wengleich in gutem gesundheitlichem Zustand im Vergleich zu den meisten seiner Maya-Zeitgenossen mit ihrer oft viel kürzeren Lebenserwartung. Der definitive Beweis, dass es sich um Janaab' Pakal handelte, musste aber ausbleiben.

Die fundierte und kritische Darstellung wird von Nikolai Grube abgerundet, der in einem abschließenden Beitrag "typische" Herrscherbiografien der Maya vorstellt und insbesondere auf die wenigen langlebigen Herrscher unter ihnen eingeht. *RO*





Sandra Rebok:  
**Alexander von Humboldt und Spanien im 19. Jahrhundert: Analyse eines wechselseitigen Wahrnehmungsprozesses.**  
 Editionen der Iberoamericana, C:  
 Geschichte und Gesellschaft 11.  
 Vervuert Verlag Frankfurt am Main  
 2006, ISBN 3-86527-240-1, 264 S.

Das Buch ist eine publizierte Dissertation und zeichnet sich durch Zugrundelegung einer unermüdlichen, jahrelangen intensiven Archivarbeit aus. Die Suche nach Belegen für den wechselseitigen Wahrnehmungsprozess des großen deutschen Forschungsreisenden und der spanischen Welt, und zwar sowohl der wissenschaftlichen als auch der politischen, sowie deren Niederschlag in den Medien hat manch erstaunliches Detail aufgedeckt, das bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist. Obwohl sich die Autorin dieser speziellen Thematik widmet, sind die Ergebnisse vor allem auch für diejenigen interessant, die sich mit Humboldts Wahrnehmung Spanischamerikas befassen. Können sie doch damit viele ergänzende Einblicke in die wechselseitigen Bezüge aus einem anderen Blickwinkel erlangen. Es ergeben sich allerdings wegen des unterschiedlichen Ansatzes einige abweichende Wahrnehmungen seitens der heutigen Leser. So erläutert die Autorin zwar, dass sich Alexander von Humboldt keineswegs vorrangig in seiner Identität als Preuße wahrgenommen hat, sondern sein Denken und Handeln kosmopolitisch ausgerichtet war. Dennoch folgt sie ständig der in den spanischen Quellen üblichen Kategorisierung des Forschungsreisenden als "prusiano" und nennt ihn "den Preußen". Das mag vielleicht stilistischen Motiven geschuldet sein, erscheint jedoch wegen der Zusammenhänge nicht sehr sinnvoll. Auch ist der Autorin die Tatsache vertraut, dass Humboldt sich ursprünglich einer Weltumsegelung hätte anschließen wollen und sich auf Grund der widrigen Umstände gezwungen sah, umzudisponieren und eine Forschungsreise nach Spanischamerika anzustreben. Deshalb ist es nicht so verwunderlich, wie es der Autorin erscheint, dass sich der Forschungsreisende bei seinem Spanienaufenthalt um die Beschaffung der notwendigen Papiere beim spanischen Hofe bemühte. Sonst aber war es ihm ein Anliegen, vorrangig die wissenschaftlichen Instrumente auszuprobieren, und weniger, zur spanischen gesellschaftlichen Wirklichkeit intensiver Kontakte aufzubauen und Reflexionen schriftlich zu fixieren. Es ist bemerkenswert, wie intensiv er sich damals bereits mit Quellenmaterialien zu Spanischamerika vertraut gemacht hat. Das kann anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen während der vierjährigen Forschungsreise durch Spanischamerika belegt werden.

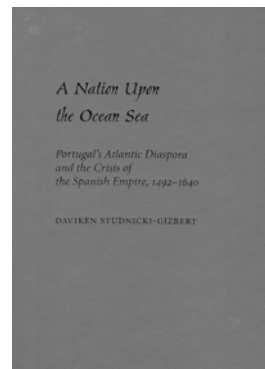
Der Eindruck der Autorin, Humboldt hätte "in vielfacher Hinsicht Partei für die spanische Nation ergriffen" (S.62) erscheint mir revisionsbedürftig. Es ist Ermessenssache, ob man aus seinen Publikationen herausliest: "Zudem beurteilte er die Funktion Spaniens als zu seiner Zeit noch präzente Kolonialmacht und auch dessen koloniale Vergangenheit positiv" (ebenda), weil er den Schriften der ersten Chronisten große Bedeutung beimmaß. Von Anfang an musste Humboldt Kompromisse schließen, wollte er zuerst die entsprechend umfangreiche Forschungserlaubnis erhalten und späterhin die Sammlungen und Ergebnisse nicht einbüßen. Auch dazu gibt es eindeutige Aussagen in den nicht direkt für die zeitgenössische Öffentlichkeit bestimmten Tagebucheinträgen.

Die Autorin anerkennt Humboldts diplomatisches Geschick, sich vor dem spanischen König und seinen Beamten zu präsentieren. Sie sagt zu Recht: "Referenzen auf jedwegiges (sic)

politisches Interesse hingegen fehlte völlig, auch hier darf eine diesbezügliche Absicht unterstellt werden." (S.88). Diese Erkenntnis verallgemeinert sie jedoch meiner Meinung nach nicht in ausreichendem Maße.

Ihre Analyse der Sichtweisen spanischer Autoren zur Persönlichkeit des Forschungsreisenden und gelehrten Autors des "Kosmos", des berühmten, das zeitgenössische Wissen zusammenfassenden Werkes des 19. Jahrhunderts, vermag die Vielfältigkeit herauszustellen. Ja nach eigener Einbindung in die wechselvolle politische Situation in Spanien im 19. Jahrhundert wurden unterschiedliche Aspekte wahrgenommen und interpretiert. Aus dem jeweiligen historischen Kontext lassen sich die spanischsprachigen Editionen von Humboldts Werken (in Auswahl) erklären. Es ist der Autorin dabei ein Anliegen, die Besonderheiten der Rezeptionsgeschichte der Humboldtschen Schriften in Spanien zu verdeutlichen. Dabei war seitens spanischer Wissenschaftler und wissenschaftlicher Institutionen die Sicht auf den Forschungsreisenden und um die Vernetzung der Wissenschaften bemühten bedeutenden Gelehrten eine andere als die der politischen Institutionen, deren Repräsentanten sich ihr eigenes Bild in Zusammenhang mit den Ereignissen der Independencia der amerikanischen Staaten und der Rolle entwickelten, die Humboldt dabei gespielt haben könnte. Dies ist eine Frage, die noch immer durchaus kontrovers diskutiert wird. Das Buch bietet viele Anregungen, Humboldts Beziehungen zu spanischen Persönlichkeiten im Zeitraum mehrerer Jahrzehnte wahrzunehmen, auch wenn vielleicht durchaus nicht immer den Schlussfolgerungen der Autorin folgen mag.

Leider muss man feststellen, dass das vorliegende Buch eine intensive Lektorierung hätte vertragen können. UTS



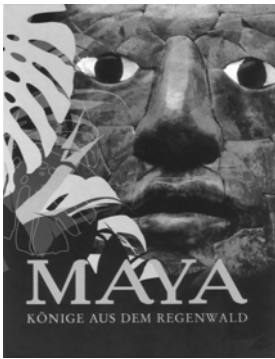
Daviken Studnicki-Gizbert: **A Nation Upon the Ocean Sea: Portugal's Atlantic Diaspora and the Crisis of the Spanish Empire, 1492-1640**  
 New York: Oxford University Press,  
 2007.  
 ISBN 978-0-19-517570-7, 242  
 Seiten, Pfund 60,00 (Hardcover) bzw  
 Pfund 13,99 (pb).

Dieses auf Englisch verfasste Buch behandelt die portugiesische Seemacht. Eine thematische Abwechslung in der Bücherlandschaft, die sich sonst vornehmlich auf Spanien und England konzentriert. In englischer Sprache geschrieben stellt dieses Buch eine interessante Entwicklung vor.

Das erste Kapitel ist bezeichnenderweise überschrieben mit: Portugiesische Nation und Spanisches Empire im 16. Jahrhundert. So zeigt der Verfasser, dass die imperiale Entwicklung in Spanien einen nicht unerheblichen Einfluss auf die merkantile Entwicklung in Portugal besaß. Auch die Vertreibung der Juden und Muslime aus Spanien hatte einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das benachbarte Portugal. Es ist gut, dass der Autor uns die Augen auch für solche "Nebensächlichkeiten" öffnet, die doch so unheimlich wichtig für das Verständnis der gesamten Entwicklung der iberischen Halbinsel, aber auch Europas und der Welt sind.

Dass Portugiesen auch in die spanischen Kolonien ausgewandert ist ebenso wichtig wie der Ausbau des weltweiten portugiesischen Handelsnetzes. Trotzdem ist das vorliegende Buch kein Buch für Wirtschaftswissenschaftler, sondern ein gut zu lesender Band für historisch interessierte Leser. MK





Inés de Castro (Hrsg.):  
**Maya: Könige aus dem Regenwald**  
 Verlag Gebrüder Gerstenberg,  
 Hildesheim, 2006.  
 ISBN: 978-3-8067-8700-9  
 255 Seiten, Bildkatalog, gebunden;  
 19,90 €

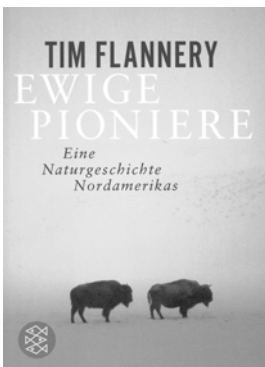
Begleitend zur Sonderausstellung "Maya - Könige aus dem Regenwald" in Rosenheim (30.3.-3.10.2007) und Hildesheim (20.10.2007-13.4.2008) wurde ein attraktiver Katalog herausgebracht.

Die von zahlreichen nationalen und internationalen Einrichtungen ausgestattete Ausstellung ist die zweifellos bedeutendste Präsentation zum Thema Mayakultur in Deutschland seit 1992. Mit einem Schwerpunkt, der in Richtung Kleinkunst aus Jade und polychromer Keramik zielt, wird insbesondere im Katalog das gesamte Spektrum kultureller und künstlerischer Äußerungen der Maya vorgestellt.

Der umfangreiche, durchweg farbig bebilderte Katalog wurde von zahlreichen international anerkannten Fachleuten gestaltet und erklärt in umfassender Weise die Kultur und Geschichte der Maya sowie neue Erkenntnisse der Forschung. Leider kann die Druckqualität der Bilder nicht immer mit der Qualität der textlichen Erläuterungen mithalten, ist aber dem günstigen Preis des Buches angemessen.

Es wurden Lebensraum und Ökologie, Kultur und Religion und ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart prägnant und allgemeinverständlich geschildert. Gleichzeitig werden Defizite aufgezeigt, die weitere Forschungen notwendig machen.

Der Katalog ist auch für all jene Interessenten lesens- und ansehenswert, die die Ausstellung nicht oder noch nicht besichtigen konnten. *RO*



Tim Flannery: **Ewige Pioniere. Eine Naturgeschichte Nordamerikas und seiner Bewohner in fünf Akten**  
 Frankfurt: Fischer Taschenbuchverlag, 2007.  
 ISBN 978-3-596-17258-0, 398  
 Seiten, Abbildungen, 9,95 €.

Dieses interessante Buch über die Naturgeschichte liest sich spannend wie ein Roman. Das Original erschien bereits 2001 unter dem Titel "The Eternal Frontier", die vorliegende Übersetzung aus dem Fischer Taschenbuchverlag kann man glücklicherweise überall mit hinnehmen. Das ist auch wichtig, denn das Buch wird man erst aus der Hand legen, wenn man es vollständig gelesen hat. Die spannende Handlung beginnt mit dem Aufschlag eines Asteroiden auf der Erde – vor etwa 65 Millionen Jahren. Der Aufschlag schuf den Chicxulub-Krater, der heute unter einer 1000 Meter dicken Schicht aus Kalkstein begraben liegt: Zeichen dafür, dass dem irdischen Leben eine gewaltige Kraft innewohnt. Den Beweis dafür tritt Flannery auf den folgenden Seiten an. Er beschreibt, wie die

Erde sich nach dem gewaltigen Impakt entwickelt hat. Der etwa 10 Kilometer lange Meteorit hatte ein 5000 Meter tiefes Loch in die Erdkruste gerissen und weit reichende Veränderungen in Geologie, Flora und Fauna hervorgerufen.

Es dauerte Jahrhunderte, bis Nordamerika sich von den Auswirkungen des gewaltigen Impakts erholte, nach dem Impakt war Nordamerika eine Masse aus Fels und Lehm, keine Pflanze hatte überlebt. Es waren die Farne, die nach und nach den nordamerikanischen Kontinent wieder begrüneten. Eine besondere geologische Entwicklung bestimmte fortan die Genesis Nordamerikas: der Kontinent ist ein großer Keil mit einer 6500 Kilometer breiten Basis in der Subarktis und einer Breite von 60 Kilometern im Süden. Begrenzt wird dieser Keil durch die Appalachen und den Rocky Mountains. So ist eine thermische Trompete entstanden, die für besondere klimatische Verhältnisse sorgt und entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung von Flora und Fauna des Kontinents ausübte.

Mit seinen interessanten Ausführungen macht der Autor eine lange und kontrovers diskutierte Geschichte verständlich. Interessant sind seine Ausführungen zum Zeitpunkt der Besiedlung Amerikas durch den Menschen. Flannery favorisiert die Clovis-Kultur als Beginn der Besiedlung des Kontinents und begründet seine Zweifel an der Datierung des älter eingeschätzten Siedlungsplatzes Monte Verde in Südchile mit stichhaltigen Argumenten. Auch wenn man seiner Darstellung nicht unbedingt folgen mag, so ist doch die Auseinandersetzung mit seiner Idee eine aufregende Angelegenheit. Auch im Streit, ob die Menschen oder klimatische Veränderungen für die Vernichtung der Großtierfauna Nordamerikas verantwortlich waren bezieht er eine eindeutige Position und macht den Menschen verantwortlich.

Flannerys Argumente sind durchweg stichhaltig und zeigen, dass sich der Autor intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt hat. Auch wenn man nicht immer seinen Argumenten folgen mag – seine Argumentation ist ein literarisches Erlebnis. Dieses Buch muss man gelesen haben! Egal für welche Position man sich entscheidet, die Lektüre dieser knapp 400 Seiten gibt dem Leser viel! *MK*



Werner Stenzel:  
**Das kortesische Mexiko: Die Eroberung Mexikos und der darauf folgende Kulturwandel**  
 Peter Lang Verlag, Frankfurt/M., 2006.  
 ISBN: 3-631-55208-4  
 278 Seiten, PB; 51,50 €

Lange Aufenthalte in Mexiko haben dem Autor das Studium alter, nur dort verfügbarer Dokumente ermöglicht, die neue Betrachtungsweisen der Situation der aztekischen Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit ermöglichen.

Stenzels Überblick über den indianischen Kulturwandel, die politischen, ökonomischen und religiösen Veränderungen innerhalb der aztekischen Gesellschaft beginnt mit der Eroberung des Aztekenreiches durch spanische Konquistadoren.

Erfrischend interessant ist seine Herangehensweise. Er vergleicht frühkoloniale Aufzeichnungen indianischer Adliger mit denen der spanischen Historiker und wertet alle verfügbaren Dokumente und Gerichtsprotokolle aus. Darauf aufbauend ergeben



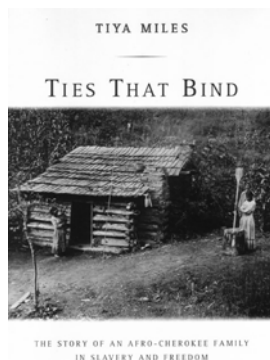
sich eine Reihe neuer Fragestellungen und Schlussfolgerungen zu Details der Eroberung: Wann und unter welchen Umständen wurde Motecuzoma tatsächlich gefangen gesetzt, wie kam er ums Leben, wie effizient war der aztekische Widerstand gegen die Eroberer?

Kernpunkt der Untersuchungen ist aber die in der Literatur meist vernachlässigte frühe Kolonialzeit, die Phase der Anpassung der überlebenden Azteken an die christlich geprägte Kolonialgesellschaft. Anhand vieler durch Gerichtsprotokolle und Zeugenaussagen belegte Fakten werden Schicksale adliger Familien und Einzelpersonen vorgestellt. Während manche Adelsfamilie, die in der Vergangenheit Häuptlinge und Priester hervorgebracht hatte, in die Bedeutungslosigkeit versank, gelang anderen der Sprung zur Anerkennung ihrer Rechte. Sehr zum Leidwesen armer und erfolgloser Spanier, denen dies aus ökonomischen Gründen verwehrt blieb, durften diese Azteken Degen tragen und Pferde als Reittiere benutzen.

Was wurde aus den zahlreichen aztekischen Priestern und Adligen, die die Eroberung überlebt hatten, noch jahrzehntelang in der frühen Kolonialgesellschaft lebten und diese sogar in gewissem Maße prägten?

Wie müssen wir uns das vielfältige Geflecht von Anpassung und verdecktem Widerstand durch heimliches Festhalten an alten Traditionen vorstellen?

Stenzels Buch wirft selten gestellte Fragen auf und bietet Antworten an, die durch konkrete Quellenverweise nachvollziehbar und überzeugend sind. *RO*



Tiya Miles:  
**Ties That Bind. The Story of an Afro-Cherokee Family in Slavery and Freedom.**

University of California Press, 2006.  
ISBN: 0-520-25002-8  
306 Seiten, SW- Abbildungen, PB, in engl. Sprache

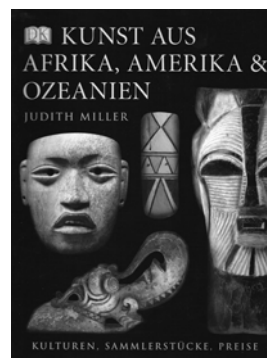
"Ties That Bind" stellt die komplexe Familiengeschichte einer Afro-Cherokee-Familie dar. Im Mittelpunkt steht die Familie des Cherokee-Kriegers Shoe Boots, der seit etwa 1805 bis zu seinem Tod um 1830 mit einer schwarzen Sklavin namens "Doll" zusammenlebte. Es handelt sich hier um einen der ersten dokumentierten Fälle, in denen eine schwarze Frau Bestandteil einer Cherokeefamilie wurde. Die Autorin analysiert anhand zahlreicher Quellen die komplizierte Stellung dieser Frau innerhalb der durch ein strenges Clanwesen geprägten Cherokee. Sie weist nach, dass Shoe Boots Kinder mit dieser Frau nicht als Cherokee galten und er deshalb an den Stamm den Antrag stellte, sie in die Rechte "vollwertiger" Cherokee einzusetzen. Die teilweise tragischen Lebenswege dieser Kinder werden bis ans Ende des 19. Jahrhunderts nachvollzogen.

Miles legt auch offen, dass die Gesellschaft der Cherokee im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts einen grundsätzlichen Wandel erlebte. Ursprüngliche Toleranz und Anerkennung im Umgang mit Schwarzen, die oft entlaufene Sklaven waren, erlebten einen raschen Wandel zu rassistischer Verachtung, wie sie von der umgebenden weißen Sklavenhaltergesellschaft vorgelebt wurde. Das (vergebliche) Streben, sich ihrer Umgebung anzupassen, Gesetze und Statute nach dem Vorbild der USA zu erlassen, um der drohenden Umsiedelung in den Westen jenseits des Mississippi zu entgehen, ging einher mit der Zurückdrängung des Einflusses der Frauen auf die Stammespolitik und die Konzentration der Macht in

Händen weniger Sklavenhalter, die keine 10 Prozent der gesamten Stammesbevölkerung ausmachten.

Diese politischen Hintergründe und ihre Wechselbeziehung auf das Schicksal der schwarzen Frau und der gemeinsamen Kinder und Enkel werden von Miles in der gesamten Tragweite und Tragik dargelegt. Schicksale frei geborener "schwarzer" Cherokee, die über Jahrzehnte in ständiger Gefahr lebten, von Sklavenjägern geraubt und auf Nimmerwiedersehen auf Baumwollplantagen entführt zu werden.

Mit der Umsiedelung in den Westen gelang es den Sklavenhaltern, diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozess abzuschließen und die Cherokee als einen von wenigen Sklavenhaltern dominierten Stamm zu etablieren. Erst die am Ende des Bürgerkrieges (1861-65) erfolgte Abschaffung der Sklaverei brachte den schwarzen Cherokee die Freiheit und - gegen den Widerstand der ehemaligen Sklavenhalter - die gleichberechtigte Zugehörigkeit zum Stamm der Cherokee. *RO*



Judith Miller mit Philipp Keith und Jim Haas: **Kunst aus Afrika, Amerika & Ozeanien**

München: Dorling Kindersley, 2007.  
ISBN 978-3-8310-1025-7, 240  
Seiten, durchgehend farbige  
Abbildungen, 24,95 €.

Die bekannte Sammlerin und Buchautorin Judith Miller hat in Zusammenarbeit mit dem Anthropologen Philipp Keith und dem Direktor für indianische, präkolumbische und afrikanische Kunst beim Auktionshaus Bonhams & Butterfields Auctioneers (San Francisco), Jim Haas, einen sehenswerten Band über Kunst aus Afrika, Amerika und Ozeanien herausgebracht. Das Buch umfasst neun Kapitel mit drei großen Abschnitten: Afrika, Ozeanien und Amerika. Dabei werden die Hauptelemente der entsprechenden Kultur vor jedem Abschnitt kurz dargestellt, dazu gibt es eine Landkarte zur Orientierung. Es gibt Kurzbeschreibungen der Länder und Regionen. Zusätzlich findet sich eine Rubrik "Im Detail", in der besonders interessante Objekte näher vorgestellt werden.

Die vorgestellten Objekte sind alle mit einem Bild präsent, dazu gibt es meist die Maße und Angaben zum derzeit möglichen Preis.

Aus Amerika finden sich interessante Sammlungsstücke der Inuit, Haida, Tlingit, Nootka, Pomo, Zuni, Anasazi, Sioux, Arapaho, Colima, Maya, Olmeca, Huari, Moche, Chimu und vieler anderer. Die Sammlerstücke stammen alle aus bekannten Sammlungen bzw. Auktionen, die auf dem Kunstmarkt offen zu erwerben sind. Man kann über den Erwerb derartiger Stücke natürlich geteilter Meinung sein. Da es sich wohl zumeist jedoch um Fundstücke handelt, die seit langer Zeit auf dem Kunstmarkt gehandelt werden, sind die vorgestellten Beispiele keine illegale Ware. Bei allen ist auch verzeichnet, in welcher Sammlung oder welchem Museum sie gerade zu finden sind.

Interessant sind für den Leser die Preisangaben, da sie einen Eindruck davon vermitteln, welchen rein materiellen Wert beispielsweise Keramiken der Maya oder ein Pfeifen-Tomahawk der Sioux gegenwärtig haben.

Das Buch dient vor allem der Information, mehr als einen Einblick in die Vielfalt der Kunst der vorgestellten Regionen kann es natürlich nicht geben. *MK*







**Ortrud Westheider und Karsten Müller (Hrsg.): Neue Welt. Die Erfindung der amerikanischen Malerei.**

Katalog zur Ausstellung im Bucerius Kunst Forum Hamburg vom 24.02. bis 28.05. und in der Staatsgalerie Stuttgart vom 21. Juli bis 21. Oktober 2007, München: Hirmer Verlag, 2007. ISBN 978-3-7774-3415-5, 240 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen, 34,90 €.

Seit Juli und noch bis 21. Oktober kann man in der Staatsgalerie Stuttgart die Ausstellung "Neue Welt. Die Erfindung der amerikanischen Malerei" besuchen. Diese Exposition lief vom Februar bis Mai im Hamburger Bucerius Kunst Forum. Wer es nicht nach Hamburg geschafft hat, dem sei eine Reise nach Stuttgart wärmstens empfohlen!

Für alle, die nicht diese Ausstellung besuchen können, oder diejenigen Ausstellungsbesucher, die gern das eine oder andere Bild länger betrachtet hätten, gibt es einen hervorragenden Katalog aus dem Münchner Hirmer Verlag.

Zu sehen sind Werke der so genannten Hudson River School, vertreten durch Künstler wie Thomas Cole, Frederic E. Church, John Denison Crocker oder Albert Bierstadt. Und die Kunstfreunde dürfen sehr gespannt sein, stellt doch die gegenwärtige Exposition den ersten Teil einer Trilogie dar, mit der die Kunst der USA über mehr als anderthalb Jahrhunderte beleuchtet werden soll. In den nächsten beiden Jahren dürfen wir also auf zwei weitere interessante Ausstellungen (und Kataloge) gespannt sein: der Zyklus "150 Jahre amerikanische Kunst: 1800 – 1950" verspricht nicht nur für Kunstkenner einige aufregende Momente.

Der momentan gezeigte Beginn der amerikanischen Malerei ist vor allem Landschaftsmalerei. Beeindruckende Landschaften werden in ebenso beeindruckenden Bildern wiedergegeben. Wer jemals vor den Niagarafällen oder im Grand Canyon stand und trotz Dutzender Fotos den überwältigenden Eindruck dieser Landschaft nicht auf Bildern für die Ewigkeit festhalten konnte, der wird ermaßen können, welche Leistung die in der Ausstellung gezeigten Gemälde darstellen.

Warum die amerikanische Landschaftsmalerei in ihrer Zeit nie den Weg in die europäischen Sammlungen gefunden hat, beschreibt die Direktorin des Bucerius Kunst Forums Hamburg, Ortrud Westheider, im Vorwort des Katalogs: als sich Amerika im Jahre 1867 auf der Pariser Weltausstellung präsentierte und dazu 78 Gemälde der Hudson River School ausstellte, stand Paris schon im Banne des Historismus. So waren weder europäische Museen noch Privatsammler an diesen Landschaftsgemälden interessiert.

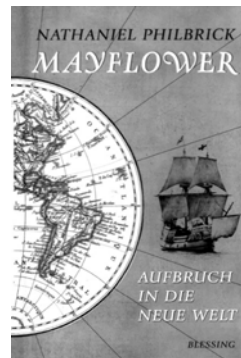
Dem folgten Studienreisen vieler amerikanischer Maler nach Europa. Elizabeth Mankin Kornhauser beschreibt in ihrem Katalog-Beitrag die amerikanische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts. Deren Herausbildung und Entwicklung wird verständlich dargestellt.

Weitere Beiträge befassen sich mit den wichtigen Sammlern, dem Einfluss niederländischer Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts und gleichzeitig dem politischen Inhalt scheinbar "harmloser" Landschaftsmalerei. Die amerikanische Wildnis und die Gewalt der Geschichte werden in einem weiteren Beitrag behandelt, auch die deutsche Romantik und ihr Einfluss auf die Hudson River School wird angesprochen. Ein Beitrag widmet sich dem Panorama. Auch vorangegangene Expositionen in Europa werden angesprochen.

Mehr als die Hälfte des Katalogs nehmen die Bildbeispiele ein. Eine ausgezeichnete Möglichkeit für Ausstellungsbesucher, die

einzelnen Bilder Revue passieren zu lassen. Wer die Exposition nicht besuchen konnte, wird ein wenig dafür entschädigt, denn die hervorragenden Reproduktionen lassen erahnen, welche gewaltige Stimmung von diesen Bildern im Original ausgeht.

Selbst wer sich nicht für Kunst interessiert: die häufige Thematisierung der amerikanischen Pionierzeit und der Besiedlung des Westens ist ein wichtiger Aspekt der besprochenen Bilder und dürfte für so manchen Indianerfreund eine neue Sicht auf die amerikanische Geschichte werfen. MK



**Nathaniel Philbrick: Mayflower: Aufbruch in die Neue Welt**

Karl Blessing Verlag, München, 2006. ISBN: 3-89667-229-0 416 Seiten, SW- Abbildungen, gebunden; 19,95 €

Der Historiker Philbrick beleuchtet in seinem umfangreichen Werk ein Kapitel nordamerikanischer Kolonialgeschichte, das mit der Fahrt der "Mayflower" seinen Anfang nahm und mit der Niederschlagung von "King Philip's" Aufstand ein Ende fand: Die Gründung Neuenglands in enger Wechselbeziehung mit dem Schicksal einheimischer Indianer und deren schließlicher Verdrängung und Unterwerfung.

Faktenreich und in unzähligen Einzelheiten, die den alten Dokumenten entnommen sind, schildert der Autor die vielschichtigen Ereignisse. Am Anfang steht die Geschichte der "Pilgerväter", einer Gruppe religiös verfolgter Engländer, die schließlich das Schiff "Mayflower" ausrüsteten und sich auf den Weg nach Übersee machten, um an der Küste Nordamerikas eine neue Bleibe zu finden.

Sie trafen dort auf die Wampanoag-Indianer, deren Häuptling Massasoit sie freundlich empfing und unterstützte. Es werden die Motive herausgearbeitet, die die von starken Gegnern umgebenen Wampanoag zu dieser Allianz bewogen. Denn eine Allianz zum gegenseitigen Vorteil ist es gewesen, indem die "Pilgerväter" ihrerseits die verbündeten Indianer unterstützten.

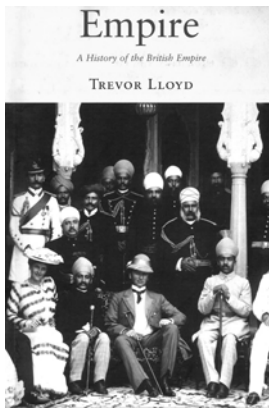
Eine nächste Generation fand jedoch auf beiden Seiten veränderte Verhältnisse vor: Einer durch Krankheiten geschwächten indianischen Bevölkerung stand eine gewachsene Zahl von Kolonisten gegenüber. Doch schlimmer noch: Der alte Geist gegenseitiger Achtung war auf Seiten der Kolonisten dem Bewusstsein gewichen, die Indianer nicht mehr als Verbündete nötig zu haben.

Immer weiter zurückgedrängt und Übergriffen ausgesetzt, zu immer neuen Landabtretungen veranlasst, sahen sich die Wampanoag und einige ihrer Verbündeten zu verzweifelten Gegenmaßnahmen veranlasst, deren Aussichtslosigkeit ihnen schon damals bewusst gewesen sein muss.

Insbesondere die Person des Metacom ("King Philip") wird einer sorgfältigen Betrachtung unterzogen. Es wird deutlich, dass Metacom weder der hinterhältige und rachsüchtige Ränkeschmied war, als den ihn ältere Quellen schildern, noch der selbstlose Freiheitskämpfer, der die Stämme Neuenglands vereinigte und im panindianischen Kampf gegen die Kolonialherren führte.

Die Sachkompetenz des Autors, die sich auf eine ausgezeichnete Kenntnis alter Quellen und früher lokaler Dokumente gründet, hat es ihm ermöglicht, ein umfassendes und fundiertes Werk zu verfassen, dass für jeden Interessenten der frühen Kolonialgeschichte sowie der Geschichte der Indianer Neuenglands von unbedingtem Interesse ist. RO





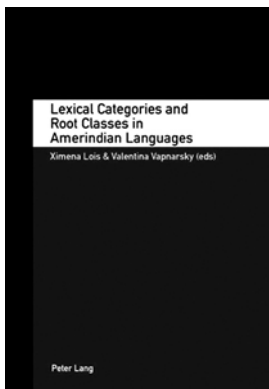
Trevor Lloyd:  
**A History of the British Empire**  
 London : Hambledon and London,  
 2006.  
 ISBN 1-85285-551-7, 246 Seiten,  
 Abbildungen und Karten, Pfund  
 12,99.

Das vorliegende Buch gibt einen Überblick über die Entwicklung des British Empire in englischer Sprache. Liest man jedoch im Vorwort, dass die britischen Kolonialherren meist ein höheres Niveau "of law and order" als vorher schufen, dann weiß man, dass der Text kritisch gelesen werden sollte.

Die Geschichte des British Empire ist sehr gut recherchiert, auf knapp 240 Seiten wird ein guter Überblick geboten. Einige wichtige Personen wie Francis Drake, James Wolfe, John Locke oder Richard Seddon werden ausführlich mit kurzen biographischen Skizzen vorgestellt.

Ziemlich am Beginn der Darstellung wird die Kolonie Jamestown besprochen. Ebenso geht der Autor ausführlich auf die Veränderungen in der britischen Kolonialpolitik ein, die mit Cromwell durchgesetzt wurden. Die Darstellungen zur Kolonisierung Indiens oder Afrikas sind ebenfalls sehr ausführlich gehalten.

Insgesamt gibt das Buch eine gut lesbare und ergiebige Darstellung der britischen Kolonialgeschichte. Schade nur, dass es sich doch mehr wie eine Heldengeschichte denn wie ein kritischer Rückblick liest. *MK*



Ximena Lois und Valentina  
 Vapnarsky:  
**Lexical categories and Root  
 Classes in Amerindian Languages**  
 Verlag Peter Lang, Bern 2006.  
 ISBN: 978-3-03910-831-2  
 391 Seiten, PB gebunden; 63,50 €

Das Bestimmen von Wortgruppen und -stämmen ist ein grundsätzliches Problem beim Darstellen und Theoretisieren von Sprachen. Untersuchungen zu diesem Thema wurden zum Teil durch das Studium indianischer Sprachen beeinflusst.

Die Essays in diesem Buch, zusammengestellt von den in Frankreich lebenden und forschenden Sprachwissenschaftlerinnen Ximena Lois und Valentina Vapnarsky, sind das Ergebnis einer Tagung des 51. Kongresses der Amerikanisten in Santiago, Chile, im Jahre 2001 und wurden von anerkannten Linguisten aus Süd-, Mittel- und Nordamerika verfasst. Sie verschaffen uns neue Erkenntnisse und Aufgabenbereiche, zum Erfassen lexikalischer Kategorien aus unterschiedlichen theoretischen Gesichtspunkten. Der Band geht auch auf die gegenwärtigen Debatten über Klassenbestimmungen ein.

Untersucht werden Sprachen und Sprachfamilien des gesamten amerikanischen Doppelkontinents, vom Andenraum, der Karibik, über Mittelamerika bis weit nach Nordamerika hinein. Es werden sowohl Sprachen mit einer großen Anzahl von Sprechern, wie das zur Sprachgruppe der Maya gehörende Yukatek mit 750.000 Sprechern, als auch das siouanische Hocañk (Winnebago) mit 200 Sprechern vorgestellt.

In all diesen Sprachen fanden sich die Wissenschaftler mit Begriffen und Wörtern konfrontiert, die in keine in europäischen Sprachen bekannte Wortkategorie (Nomen, Adjektiv, Verb, etc.) eingeordnet werden können.

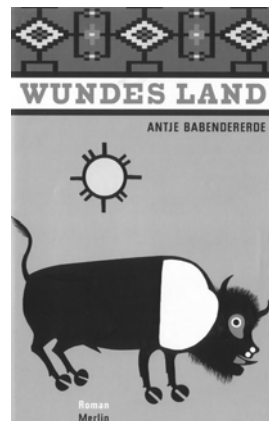
So stellt der Linguist Johannes Helmbrecht in seinem Bericht "Are there Adjectives in Hocañk" fest, dass es im Hocañk (Winnebago) keine gesonderte Klasse von Adjektiven gibt, sondern diese Wortgruppe durch intransitive, inaktive Verben ersetzt wird. Dies ist übrigens nicht nur im Winnebago der Fall.

Andere Indianersprachen, wie das Hupa in Oregon, drücken auch manche Substantive wie z.B. Wasser (nillin = es fließt) oder Gürtel (naxoowilloi = es wurde ihm umgebunden) durch ein Verb aus. Dies hat natürlich auch einen Einfluss auf den frühkindlichen Spracherwerb. Während europäische Kleinkinder beim Spracherwerb tendenziell Nomen bevorzugen, erlernen indianische Kinder eher die Verben zuerst.

Weiterhin erfährt der Leser, dass in einigen der untersuchten Indianersprachen Substantive grammatikalisch zwischen belebt und unbelebt unterschieden werden, oder für den Gebrauch des Futurs keine einzelnen Worte sondern nur Suffixe benutzt werden.

Der überwiegende Teil der Beiträge wurde mit Wort- und kompletten Satzbeispielen versehen und vermittelt einen kleinen Eindruck in das Denkmuster der jeweiligen Sprache.

Die Lektüre dieses interessanten, aber sehr anspruchsvollen und nicht einfach zu lesenden Werkes, erfordert ein hohes Maß an linguistischen Fachkenntnissen und ist nicht für Laienforscher ohne akademischen Hintergrund und auch nicht zum Spracherwerb geeignet. *MKR*



Antje Babendererde: **Wundes  
 Land.**  
 Merlin-Verlag, Gifkendorf 2003.  
 Roman  
 ISBN 3-87536-238-1, 312 Seiten,  
 9,80 €

"Die Deutsche Ellen Kirsch reist im Auftrag eines Entwicklungshilfeprojektes nach Süd Dakota in die USA. Auf der Pine Ridge Indianer-Reservation soll sie die Kontaminierung durch Uranabbau erforschen. Ihre Reise entwickelt sich schnell zu einem Alptraum..."

Dieser Roman für Erwachsene beinhaltet einen spannenden Umweltkrimi. Antje Babendererde hat hier viel von ihren Erfahrungen und Erlebnissen eingearbeitet, so kommt die Geschichte besonders lebendig rüber. Hier kann man viel über das Leben der Indianer in der Gegenwart erfahren, wie sie versuchen ihre Identität als eigenständige Nation zu wahren, ihre religiösen Zeremonien auch heute noch auszuüben und an die nächsten Generationen weiterzugeben. Aber auch die Probleme mit Alkohol und Drogen werden geschildert.



Spannend, engagiert und authentisch – für alle die sich für das Leben der berühmtesten Prärieindianer interessieren – ein Muss! Eine Leseprobe findet sich auf der Internetseite der Autorin. Nach vielen Jugendbüchern wäre auch wieder mal ein Erwachsenenroman fällig – dieser ist auch von Antje Babendererde in Planung – da können wir schon mal gespannt sein! *FL*



Iberoamerikanisches Institut  
Preußischer Kulturbesitz (Hrsg.):  
**INDIANA 23**  
Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2006.  
ISBN 978-3-7861-2551-8, 360  
Seiten, teilweise Abbildungen, 32,50  
€.

INDIANA hat sich schon längst als ein Standardwerk etabliert. Als Jahrbuch bietet es ein Forum für die Altamerikanistik, ohne sich Querverbindungen zu anderen Disziplinen zu verschließen. Das neue Jahrbuch widmet sich in zwei speziellen Dossiers den ethnohistorischen Quellen und speziellen Untersuchungen der Indigenen im argentinischen Chaco.

Der einzige deutschsprachige Beitrag ist von Prof. Ursula Thieme-Sachse verfasst: sie schreibt über das aztekische Schriftzeichen *olin* und die Bedeutung von Erdbeben und deren Registrierung bei den Azteken.

Wer sich mit der alten Geschichte befasst, für den sind die im Nachhinein aufgezeichneten mündlichen Berichte natürlich sehr hilfreich. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist auch eine Beschäftigung mit der Sprache. Die Sprache drückt Dinge aus, die im Nachhinein oft nicht wiedergegeben werden können. So ist bei der Interpretation von Texten immer eine sensible Quellenkritik notwendig. Die methodologischen Probleme ethnohistorischer Quellen untersucht der erste Teil des Bandes mit Beiträgen von Antje Gunsenheimer (in englisch), Kerstin Nowack (in spanisch) und Sabine Dedenbach-Salazar Sáenz (in spanisch). Durch die Sprachen wird es den meisten Freizeit-Forschern schwer fallen, alle Beiträge zu lesen. Aber als internationale Publikation kann INDIANA darauf keine Rücksicht nehmen. Hier zeigt sich das Dilemma der Öffentlichkeitswirksamkeit von wissenschaftlicher Forschung. Zwar können die Fachleute diese Publikation lesen, jedoch hat der interessierte Laie, sofern er nicht Spanisch versteht, kaum eine Möglichkeit, die Beiträge kennen zu lernen. Und eine zweisprachige Ausgabe, die der Idealfall wäre, damit ein möglichst breiter Leserkreis die Publikation zur Kenntnis nehmen kann, ist einfach zu teuer.

Aufgrund der Sprachen, in denen die Beiträge verfasst sind, besitzt INDIANA natürlich eine ganz andere Ausrichtung als beispielsweise AMERINDIAN RESEARCH. Aber gerade für Studenten der Amerikanistik ist INDIANA ein unverzichtbarer Bestandteil der Pflicht-Literatur. Für den Laien ist es unverzichtbar, die gängigen Forschungssprachen Spanisch und Englisch zu beherrschen, wenn er diese interessante Literatur lesen möchte. Insofern wird auch deutlich, dass man für die Fachliteratur mehr Aufwand betreiben muss, als für das Lesen einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift, wie beispielsweise AMERINDIAN RESEARCH. Wobei deren Verbreitung aufgrund der Verwendung der deutschen Sprache natürlich begrenzt bleibt. Wohl dem, der mehrere Sprachen beherrscht. *MK*

**Cover nicht reproduzierbar**

**Bruno Wolters: Kakaobaumarten in Lateinamerika (Gattungen Theobroma und Herrania). Nichtmedizinische und arzneiliche Nutzung.**

Ethnologia Americana, Band XXII, Sonderheft Nr. 7, Düsseldorf: DIAV, 2006.

ISBN 978-3-00-018814-5, 214  
Seiten, Abb., 11,00 €. Zu beziehen über DIAV, R. Krüger, Gartenweg 2, 16845 Neustadt (Dosse).

Der Botaniker Bruno Wolters, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Düsseldorfer Instituts für amerikanische Völkerkunde e.V., legt mit diesem Band eine weitere interessante Arbeit vor. Diesmal befasst er sich mit dem Kakao. Dieser wurde erstmals von den Maya als Kulturpflanze angebaut.

Wolters erläutert ausführlich die botanischen Vorkommen der verschiedenen Kakaobaumarten. Dabei erläutert er, wie Theobroma cacao von seinem ursprünglichen Herkunftsgebiet Südamerika aus über Westkuador bis nach Mesoamerika gelangt ist. Für Wolters steht dabei die Verbreitung über den Seeweg von Ekuador nach Mesoamerika außer Frage.

Wolters beschreibt die weitere Verbreitung, die Inhaltsstoffe sowie deren Wirkungen und er geht auch auf die Zubereitungen ein. Ein interessanter Abschnitt behandelt dabei auch das Problem der Kakaosucht. Die Nutzung als Zeremonialdroge wird von Wolters ausführlich beschrieben. Ebenso geht er auf die Verwendung der einzelnen Pflanzenbestandteile in der Volksmedizin ein. Dabei korrigiert Wolters auch bisherige Fehlinterpretationen, die seit Jahrzehnten durch die Literatur geistern.

Wolters kommt zu dem Schluss, dass der Kakaobaum und das Schokoladengetränk ein hohes Ansehen in der Mythologie sowie im religiösen Kult der präkolumbischen Bevölkerung Mesoamerikas genossen. Trotz der Bedeutung als Nahrungs-, Genuss- und Heilmittel war die kulturelle Bedeutung viel größer. Dagegen wurden in Südamerika nur vereinzelt Wildkakaosorten genutzt – jedoch nicht als Schokoladengetränk.

Der Band ist nicht nur für botanisch interessierte Leser zu empfehlen, auch kulturhistorisch interessierte werden viele lesenswerte Informationen finden. *MK*



**Antje Babendererde: Der Pfahlschnitzer.**

HannaH Verlagsgesellschaft mbH, 1999. Roman.

ISBN 3-931735-08-7, 272 S.

jetzt online auf

[www.hannah-verlag.de](http://www.hannah-verlag.de) für 10,00 €

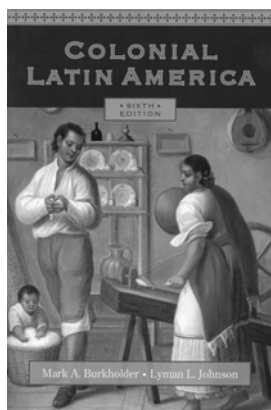
Kommt man in die Buchhandlung und fragt nach einem spannenden Jugendbuch, so bekommt man fast immer eins von Antje Babendererde empfohlen. Nicht ohne Grund, denn viele ihrer Jugendbücher sind mit Jugendbuchpreisen ausgezeichnet worden. Aber Antje hat nicht nur Jugendbücher geschrieben. So ist auch "Der Pfahlschnitzer" ein Buch für Erwachsene: "Die Deutsche Hanna Schill macht sich auf die Suche nach dem Makah-



Indianer Jim Claplanhoo, an die Nordwestküste Amerikas. Er ist der Vater ihrer kleinen Tochter, vor fünf Jahren holte sie ihn für einen Auftrag in ein Völkerkundemuseum nach Deutschland. Hier schnitzte er einen Totempfehl." Was dann alles passiert, ist eine spannende Kriminalgeschichte - die Spannung baut sich kontinuierlich auf und am Ende ist dann noch Gruseln angesagt. Natürlich ist der Roman ausführlich recherchiert, das sind wir von allen Büchern so gewohnt, die Antje Babendererde schreibt. Sie ist oft in den Reservationen der Indianer in de USA und findet viele Episoden im wahren Leben dort. So ist auch dieser Roman mit vielen geschichtlichen Hintergründen und der Traditionen der Makah gespickt.

Das Buch ist beim Hannah Verlag für 10 Euro erhältlich & als Gratis-Download. Da dachte ich mir "warum verschenken die das Buch", aber wenn man das Buch anfängt am Bildschirm zu lesen, möchte man die Seiten lieber in den Händen halten – Lösung ausdrucken? Naja..., dann kann man es sich gleich kaufen – lohnen tut es sich auf alle Fälle!

(\*Hinweis: Der Roman "Der Gesang der Orca" schildert auch eine Geschichte bei den Makah-Indianern.) *FL*



Mark A. Burkholder/Lyman L. Johnson: **Colonial Latin America**  
Sixth Edition, New York/Oxford:  
Oxford University Press, 2008.  
ISBN 978-0-19-532042-8, 436  
Seiten, Abbildungen, Pfund 26,99.

Dieses Buch ist ein übersichtliches Handbuch zur Kolonialgeschichte Lateinamerikas. Dass es bereits in sechster Auflage erscheint, beweist, dass es sich gut verkauft. Und dieser Umstand ist durchweg begründet, denn der vorliegende Band, im Gegensatz zu seinen Vorgängern noch erweitert und aktualisiert, ist ein sehr guter, englischsprachiger Überblick über die umfangreiche Kolonialgeschichte Lateinamerikas.

Das erste Kapitel widmet sich der Darstellung der Situation in Amerika vor der Eroberung durch die Spanier. Die kompakten Darstellungen über die Azteken, Maya und Inka werden ergänzt durch die Darstellung der Situation in der iberischen Welt und in Afrika (!) – was auf den ersten Blick nicht logisch erscheint, beim Lesen aber verständlich. Ein mutiger und guter Einfall!

Die weiteren Kapitel widmen sich u.a. dem Zeitalter der Eroberungen (mit textlichem Schwerpunkt auf Mexiko und Peru und einem gesonderten Teil zur Rolle der Schwarzen bei der Eroberung), Fragen der Verwaltung, Wirtschaft, Bevölkerungsentwicklung, Familie und imperialer Expansion. Der Band schließt mit den Befreiungskriegen und der Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialherrschaft.

Dass sich die Darstellungen auch hier wieder auf die bekannten Kulturen der Azteken, Maya und Inka konzentrieren und andere nur kurz erwähnt werden (aber hier werden sie wenigstens erwähnt) ist ein generelles Manko der Literatur und auch dem Umstand geschuldet, dass es sich hier um ein Lehrbuch für Studenten handelt.

Alle zehn Kapitel werden durch eine chronologische Auflistung der darin behandelten Ereignisse, Fußnoten und Literaturempfehlungen ergänzt. So ist ein Arbeiten zu einem bestimmten Thema sehr einfach. Es ist zu merken, dass dieser Band vor allem für Studenten konzipiert worden ist. Aber auch der

Laie wird von diesem Buch begeistert sein, vermittelt es doch einen hervorragenden Überblick über eine komplexe historische Epoche und bietet zudem weiterführende Literaturhinweise an.

Im Anhang finden sich Hinweise zu Periodika zum Thema, ein Glossar und eine Liste der spanischen und portugiesischen Monarchen.

Wer eine allgemein verständliche Gesamtübersicht zur lateinamerikanischen Kolonialgeschichte sucht, ist mit diesem Band bestens beraten. *MK*



Alfred Wieczorek und Michael Tellenbach (Hrsg.):  
**Pferdestärken. Das Pferd bewegt die Menschheit.**  
Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen, Mainz: Zabern, 2007.  
ISBN 978-3-8053-3767-0  
(Buchhandelsausgabe), 188 Seiten, zahlreiche Abb., 24,90 €

Im August 2007 finden in Mannheim die Europameisterschaften der Springreiter statt. Dieses Ereignis nahmen die Reiss-Engelhorn-Museen zum Anlass, eine ambitionierte Exposition in Angriff zu nehmen, in der die Verbindung von Mensch und Pferd thematisiert wird. Seit 21. April und noch bis zum 19. August läuft diese Ausstellung in Mannheim. Parallel dazu wurde in Zusammenarbeit mit dem Verlag Philipp von Zabern ein hervorragend gestalteter Katalog publiziert, der auch im Buchhandel erhältlich ist.

Mitherausgeber Michael Tellenbach gibt in einem ausführlichen Einleitungskapitel einen Einblick in die "kulturgeschichtliche Phänomenologie der Mensch-Pferd-Symbiose". Darin wird deutlich, dass gerade das Pferd aus der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht wegzudenken ist.

Weitere Beiträge widmen sich der Evolutionsgeschichte des Pferdes, seiner Domestikation (wobei gezeigt wird, dass Pferde an unterschiedlichen Orten der Welt domestiziert worden sind) oder der Rolle des Pferdes im Zweistromland und in Ägypten. Deutlich wird, dass es vor allem die militärische Nutzung des Pferdes war, die seine weit verbreitete Nutzung so schnell sich entwickeln ließ. Von Pferden gezogene Streitwagen und später dann die Kavallerie waren entscheidende Stationen auf dem Wege der intensiven Nutzung des Pferdes durch den Menschen. Dazu gehört auch die hier vorgestellte Rolle des Trainings und der medizinischen Behandlung der Pferde. Neben den besprochenen Regionen werden auch die Urartu-Kultur, die Skythen, China oder das Römische Reich und ihr jeweiliger Bezug zu den Pferden vorgestellt. Ebenso wird die Rolle des Pferdes in der Kunst in verschiedenen Kulturen behandelt.

Bei einem so umfangreichen Thema ist es wohl verständlich, dass nicht alle Aspekte in einer Ausstellung mit mehr als 200 hochwertigen Leihgaben aus aller Welt bzw. in einem fast 200 Seiten starken Katalog behandelt werden können. Der Indianerfreund wird natürlich vermissen, dass die Rolle des Pferdes bei den Indigenen Amerikas in der Ausstellung bzw. im Katalog keine Rolle spielt. Dies erscheint jedoch nur auf den ersten Blick als Manko, denn der vorliegende Katalog bietet einen sehr gut recherchierten und präsentierten Überblick über die Entwicklung der Mensch-Pferd-Beziehung. So sieht der Ausstellungsbesucher eine 50 Millionen Jahre alte Versteinerung eines Urpferdes aus der Grube Messel, altorientalische Siegel, die ältesten Belege von Trensen zur Lenkung von Pferden und viele andere Objekte. Sie machen die Ausstellung zu einem Erlebnis. *MK*





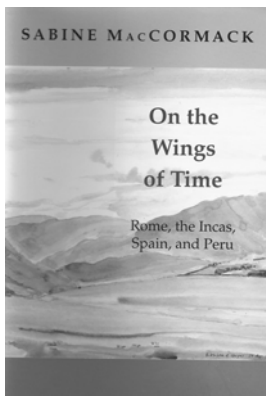
Rainer Vollkommer: **Neue Sternstunden der Archäologie**  
 beck'sche Reihe 1727, München: C.H. Beck, 2006.  
 ISBN 978-3-406-55058-4, 276  
 Seiten, Abbildungen, 11,90 €.

Nachdem der Autor bereits mit dem Band "Sternstunden der Archäologie" erfolgreich war, folgt nun der zweite Teil mit einem breit gefächerten Überblick über interessante archäologische Forschungen weltweit. Das Spektrum reicht vom neu entdeckten Göbekli Tepe in der Türkei über die Pyramiden von Gizeh, die Himmelscheibe von Nebra, Knossos und viele andere bis nach Mexiko-Tenochtitlan.

Leider ist – nach Auffassung des Rezensenten – der Beitrag über Göbekli Tepe viel zu kurz geraten, denn gerade diese aktuelle Ausgrabung ist noch viel zu wenig bekannt und hätte mehr Platz verdient. Alle anderen Beiträge behandeln zwar bekannte Themen, aber der Autor versteht es, den Leser in seinen Bann zu ziehen und interessante Geschichten zu erzählen, die man selbst dann bis zum Ende liest, wenn man die Geschichte eigentlich zu kennen glaubt.

Im Beitrag über den Templo Mayor in Mexiko-Stadt stellt sich Vollkommer auf die Seite derer, die die Azteken als blutrünstige Opferer sehen. Hier wäre ein Hinweis auf die Diskussionen, ob die Azteken wirklich so viele Menschen opferten, wie immer angegeben worden ist oder ob diese Zahlen übertrieben sind, hilfreich gewesen, um die Problematik der aktuellen Forschung zu verstehen.

Dem Autor ist ein erfrischendes Buch gelungen, dass man gern liest und dass gerade für den Nichtfachmann eine Menge an interessanten Informationen bereit hält, die man anhand der im Anhang verzeichneten weiterführenden Literatur noch vertiefen kann. *MK*



Sabine McCormack: **On the wings of Time. Rome, the Incas, Spain, and Peru**  
 Princeton and Oxford: Princeton University Press, 2007.  
 ISBN 978-0-691-12674-6, 326  
 Seiten, Abbildungen, Dollar 35,00.

Durch die Literatur geistert schon lange die Behauptung, die Inka wären die Römer Amerikas gewesen. Natürlich müssen solche Vergleiche hinken. Vom Organisationsgrad der Verwaltung lassen sich natürlich einige Anhaltspunkte finden – aber wenn man will, findet man diese auch bei den Azteken.

Die Autorin hat in ihrem Buch Vorlesungen verarbeitet. Laut Vorwort ist es ihr Ziel, über Menschen zu berichten, die über die Andenregion geschrieben haben, die sich dann zum heutigen Peru

entwickelt hat. So möchte die Autorin zeigen, dass sich die römische und klassische Literatur gewissermaßen als Rahmen fassen lässt, um die Entwicklung des besprochenen Areals nach der Vernichtung des Inkareiches zu erklären. Diese literaturwissenschaftliche Untersuchung verlangt natürlich Interesse am Thema. Wer sich auf die philosophische Diskussion einlässt, der wird viel über das Verständnis und Selbstverständnis des heutigen Peru lernen.

Natürlich kann man fragen, ob der Vergleich zwischen Römern und den Inka wirklich hilft, das Inkareich zu verstehen oder ob nicht viele Dinge gerade durch diesen Vergleich vollkommen verklärt werden und man nicht andere Wege finden sollte, die heutige Situation in Peru zu verstehen. Zweifellos ist der historische Vergleich nicht abwegig. Immerhin war der Einfluss der Inka in den eroberten Gebieten enorm und wirkt zum Teil bis heute nach. Insofern ist ein Vergleich mit den klassischen europäischen Kulturen nicht ganz so abwegig, wie man anfangs vielleicht glauben mag. Verhalf doch der Vergleich des Inkareiches mit dem Römischen Reich dem ersteren zu einer großen Aufmerksamkeit in Europa.

Die von der Verfasserin vorgestellten Autoren haben zum Teil unterschiedliche Sichtweisen auf das untergegangene Inka – Imperium. Es ist interessant zu lesen, wie die Verfasserin diese verschiedenen Gedanken zusammenbringt.

Das reich illustrierte, in englischer Sprache verfasste Buch ist eine interessante Lektüre, aber vom Thema her nicht unbedingt dem Laien zu empfehlen. *MK*



Stefan Bierling:  
**Kleine Geschichte Kaliforniens**  
 Verlag C. H. Beck, München, 2006.  
 ISBN: 3-406-54143-7  
 245 Seiten, SW- Abbildungen, PB;  
 12,90 €

Der Autor hat auf engem Raum einen umfassenden historischen und kulturhistorischen Überblick Kaliforniens dargestellt. Ausgehend von der indianischen Bevölkerung und ihrem Schicksal wird die Zeitschiene bis in die jüngste Vergangenheit (Ende 2006) gespannt. Auf diese Weise ist es ein selten aktuelles Buch.

Das Buch ist chronologisch aufgebaut und geht jeweils auf die Besonderheiten der Zeit ein. So werden ökonomische Schwerpunkte, soziale Konflikte, demografische Entwicklungen und kulturelle Merkmale stets vor dem zeitlichen Hintergrund eingeordnet und zueinander in Bezug gebracht. Auch die Bedeutung der einzelnen Landesteile Kaliforniens und ihr Verhältnis zueinander werden vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung Südkaliforniens herausgearbeitet.

Die Abgeschlossenheit und schwierige Zugängigkeit Kaliforniens jenseits der Rocky Mountains und ausgedehnter Steppen und Halbwüsten verstärkte die Bedeutung der Eisenbahnlinien, die seit den 1860er Jahren gebaut wurden. Umso mehr trafen Korruptionsskandale um den Eisenbahnbau und damit verbundene Landspekulationen den Lebensnerv der Kalifornier.

Umfangreich wird die politische Entwicklung in Kalifornien geschildert, wobei insbesondere der Blick auf San Francisco im



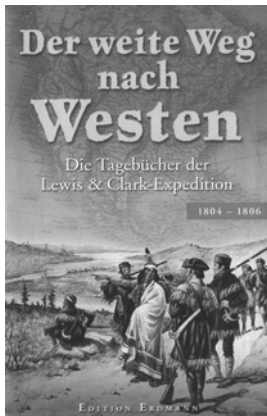


Vordergrund steht. Neben den erwähnten Problemen mit verbreiteter Korruption werden auch die Lage sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen und ihre Arbeitskämpfe dargestellt. In diesem Zusammenhang wird dann auch die Einwanderung von Chinesen und Japanern und seit etwa 1915 auch von Mexikanern behandelt.

Schließlich werden Höhe und Tiefen der Entwicklung der Kino-Kultur und Hollywoods dargestellt.

Den Abschluss bildet die Schilderung der umfangreichen Probleme der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart: Hippies, Rassenprobleme, Umgang mit Homosexualität bis hin zu Schwarzenegger und der Bewertung seiner Politik als Gouverneur.

RO



Wasser, Hartmut (Hrsg.):  
**Der weite Weg nach Westen:  
 Die Tagebücher der Lewis &  
 Clark-Expedition**  
 Edition Erdmann, Lenningen 2007.  
 ISBN 978-3-86503-042-7, 363  
 Seiten, Abbildungen, 24,00 €..

Es hat in Deutschland sicher wenig (ökonomischen) Sinn, die mehr als 15-bändige Gesamtausgabe der Aufzeichnungen der Lewis & Clark-Expedition vorzulegen, da sich der Wissenschaftler ohnehin an das englischsprachige Original halten müssen.

Erfreulicherweise hat der amerikanische Bearbeiter und Herausgeber dieser Mammutausgabe, Gary E. Moulton ein komprimiertes Werk geschaffen (2003), das alle wichtigen Ereignisse und noch genügend Einzelheiten und Details enthält, um als authentischer Bericht durchzugehen. Dieses Buch liegt nun, vom Verlag noch ein wenig gekürzt, in deutscher Sprache vor und ist informativ und interessant zu lesen.

In zwölf Kapiteln kommen die Expeditionsleiter Lewis und Clark sowie einzelne ihrer Begleiter auf der Grundlage ihrer Tagebücher zu Wort. Dabei vermitteln gelegentliche differenzierte Schilderungen gleicher Ereignisse durch ihre persönlichen Blickwinkel einen besonders authentischen Eindruck.

Die etwas antiquierte Schreibweise des Originals wurde grammatisch unseren Lesegewohnheiten angepasst und es erfolgte eine weitgehende Vereinheitlichung der Bezeichnungen von Tieren und Pflanzen sowie geografischer Namen. So lässt sich das Buch angenehm lesen. Angesichts dieser sorgfältigen Bearbeitung der deutschen Ausgabe muss man sich freilich über die konsequente Übernahme der völlig konfuse Schreibweisen der zahlreichen erwähnten indianischen Stämme wundern. So finden sich z.B. die Sioux wechselweise als Suxex, Soux, Souix, Souex, Soues, Souis, Sceoux, Seaux ..... oder die Arikara als Rickeries, Reccreis, Rickores usw. geschrieben. Vermutlich kommt man den Tatsachen nahe, wenn in einer "Editorischen Notiz" erwähnt wird, man habe nicht alle "Indianernationen" zweifelsfrei zuordnen können. Die diesbezüglichen Recherchen und Korrekturlesungen scheint man indes rasch aufgeben zu haben, denn es wäre dann wohl bei der Bildlegende auf Seite 76 aufgefallen, dass die Mandan-Indianer nicht "in einem großen Zelt", sondern in einem Erdhaus abgebildet sind. (Es handelt sich hier um die Reproduktion des bekannten Gemäldes von Carl Bodmer, was aber nicht erwähnt wird.)

Abgesehen von diesen Besonderheiten ist dem Erdmann-Verlag eine spannende und lesenswerte Ausgabe gelungen. RO



Max Hinderer / Jens Kastner  
 (Hg.):  
**Pok Ta Pok. Aneignung – Macht – Kunst.**  
 Wien: Turia + Kant, 2007.  
 ISBN: 978-3-85132-469-3  
 132 Seiten, PP, 22,00 €.

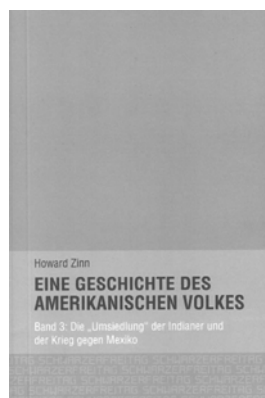
Der Werbetitel des Buches lautet "Pok ta Pok - das Ballspiel der Maya". - Wer wird nicht eine Studie über das Ballspiel der Maya hinter dem Titel vermuten? Doch das angekündigte Thema, ganz abgesehen vom verballhornten Begriff "Pok ta Pok", wird in einen komplexeren Zusammenhang gestellt und ist Ausgangspunkt für weit vom Titel abschweifende sozial- und kulturtheoretische Überlegungen.

Das Ballspiel wird vom Altamerikanisten Peter Hassler in einem einführenden Kapitel in den Kontext der meso-amerikanischen Kulturen gesetzt. Interessant, aber diskussionswürdig, ist zweifellos Hasslers Ablehnung der Menschenopfer im Zusammenhang mit dem Ballspiel. Diesbezügliche Darstellungen anderer Fachleute werden von ihm in den Rahmen des "Dilettantentums und Postkolonialismus" gesetzt. Die verschiedenen Reliefdarstellungen von Opferhandlungen an Menschen, die sich im Mayagebiet finden, werden von Hassler mit den mythischen "Göttlichen Zwillingen" in Verbindung gebracht. Leider ist die Argumentation eher kurz gehalten und fußt auf nur wenigen Beispielen.

Die weiteren Beiträge nehmen das Ballspiel als Ausgangspunkt für kulturtheoretische Diskurse. Die Beiträge lauten u.a.: "Raum - Gewalt - Subversion", "Auf dem Spielfeld der Macht - Kollektives Gedächtnis und Positionierung", "Minimal Art Unlimited".

Für die sozial- und kulturhistorischen Beiträge, die an das Spannungsfeld "Maya-Ballspielplatz" anknüpfen, wäre nach Meinung des Rezensenten der Ausgangspunkt "Fußballplatz" oder "Basketballfeld" ebenso geeignet gewesen. Der Rezensent muss indes zugeben, dass ihn die dargestellte Kulturhistorie und Soziologie sowohl inhaltlich als auch in der Art der Präsentation hoffnungslos überfordert.

RO



Howard Zinn:  
**Eine Geschichte des  
 amerikanischen Volkes. Bd. 3:  
 Die "Umsiedlung" der Indianer  
 und der Krieg gegen Mexiko**  
 Berlin: SCHWARZERFREITAG GmbH,  
 2006.  
 ISBN: 978-3-937623-53-5  
 88 Seiten, PP, 7,80 €.

Howard Zinn versteht es, die Dinge kurz und sachlich auf den Punkt zu bringen, Fakten zu liefern und gleichzeitig Lehrmeinungen zu hinterfragen. In dem vorliegenden schmalen Büchlein behandelt er zwei Themen der Geschichte der USA des 19. Jahrhunderts: Die Umsiedlung südöstlicher Indianerstämme in Gebiete westlich des Mississippi und den Krieg der USA gegen Mexiko.



Zinn untersucht sachlich, wie sich die verschiedenen Interessengruppen zu den jeweiligen Ereignissen stellten und wer unter welchen Auswirkungen zu leiden hatte.

Wer hatte ein Interesse an der Umsiedelung der Indianer über den Mississippi? Fanden die Indianer im Bestreben, in ihrer Heimat zu bleiben, auch bei Weißen Unterstützung? Welche Interessengruppen gab es innerhalb der Stämme? Mit großem Verständnis für die indianische Seite, aber auch mit differenzierendem Blick in Richtung der weißen Amerikaner schildert Zinn den Ablauf der Ereignisse.

Ähnlich geht er im zweiten Teil des Buches vor, das den Krieg der USA gegen Mexiko als Inhalt hat. Er schildert die (letztlich erfolgreichen) Versuche bestimmter Kreise in den USA, kurzfristige und überhebliche Militärs und Politiker auf mexikanischer Seite zu Übergriffen auf Bürger der USA zu provozieren. Als es dann zu den gewünschten mexikanischen Übergriffen kam, gab es endlich den gewünschten Kriegsgrund. Die USA schlugen kraftvoll "zurück" und erleichterten Mexiko um einen großen Teil seines Staatsgebietes, den heutigen Südwesten der USA. Auch hier betrachtet Zinn beide Seiten differenziert. Bei allem Verständnis für den "einfachen" Mexikaner bewertet er die politischen Positionen des krisengeschüttelten Mexiko kritisch. Er arbeitet aber auch heraus, wie die Kriegshysterie auf Seiten der USA von Politikern geschürt wurde. Und er hinterfragt, ob diese Kriegsbegeisterung von allen Bevölkerungsschichten der USA mitgetragen wurde und welche Folgen die Soldaten zu tragen hatten, wenn sie krank oder verwundet aus dem Krieg nach Hause kamen. Eine zum Nachdenken anregende Lektüre. RO



Karl Markus Kreis (Hg.):  
**Schulen und Kirchen für die Sioux-Indianer. Deutsche Dokumente aus den katholischen Missionen in South Dakota, 1884-1932.**  
 Bochum/Freiburg: projekt verlag, 2007.  
 ISBN: 978-3-89733-163-1  
 588 Seiten, PP, zahlreiche SW-Fotos; 30,00 €.

Über die Tätigkeit deutscher katholischer Missionare unter den Lakota ist allgemein nur wenig bekannt. Die katholischen Missionen St. Francis in Rosebud River und Holy Rosary in Pine Ridge spielten eine Außenseiterrolle als Konkurrenten behördlich unterstützter Regierungsschulen in den Reservationen. Da viele der amtlichen Dokumente der Missionen in deutscher Sprache abgefasst waren, blieben ihre Inhalte angesichts der Fülle englischsprachigen Materials den meisten amerikanischen Historikern verborgen und unbeachtet.

Es ist das Verdienst der Herausgeber dieses Bandes, diese einzigartige Sammlung deutschsprachiger Dokumente aufgespürt und veröffentlicht zu haben. Interessanterweise wurden die zahlreichen Briefe nicht von "Ballast" befreit und auf die "interessanten" Stellen zusammengestrichen, wie das heute bei Neuausgaben alter Dokumente mitunter üblich ist, sondern in ihrer gesamten Fülle präsentiert. So berichteten die Missionare an ihre deutschen Vorgesetzten (in Europa) über ihre alltäglichen und "profanen" Angelegenheiten der Missionarsarbeit, schilderten ihre eigenen persönlichen Befindlichkeiten und die Schwierigkeiten, die sich angesichts des verbreiteten Desinteresses vieler erwachsener Lakota sowie der mangelnden Unterstützung seitens der Regierungsbehörden der USA auftraten.

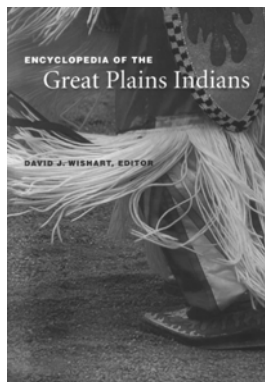
Da sich die erwachsenen Lakota vor allem in den ersten Reservationsjahren als "widerspenstig" und ihrem alten Glauben verpflichtet fühlten, richtete sich das Streben der Missionare vor allem auf die religiöse und schulische Unterweisung der Kinder.

Die Berichte sind mitunter selbstkritisch, aber vor allem von der Kritik am Reservationssystem getragen. Zwar wird (wie in einem Brief von 1899) das Festhalten der Indianer an ihrem Brauchtum, wie es in der Reservation ohnehin nur noch rudimentär möglich war, von den Missionaren als ausgesprochenes Ärgernis empfunden, vor allem das "leichtfertige Weggeben" materiellen Besitzes, die Hauptkritik gilt jedoch der Regierungspolitik.

Die Missionare stellten fest, dass man die Indianer, nachdem man ihnen ihr Land weggenommen hat, herablassend als Bittsteller behandelte. Sie wurden nur mangelhaft ernährt und es erfolgte kaum eine Gesundheitsfürsorge, was als Ursache für die hohe Kindersterblichkeit angesehen wurde. Einer der Missionare merkt an, dass bei Fleischlieferungen stets große Knochen mitgewogen wurden. Sie hatten also ein deutliches Gespür für die Ungerechtigkeiten im Umgang der USA mit den Lakota.

Vor diesem Hintergrund lobten die deutschen Missionare ihren eigenen Eifer und ihre selbstlose Opferbereitschaft. Diese kann man ihnen in der Tat kaum absprechen, doch wird man die katholischen Missionare aus heutiger Sicht kaum als "Freunde" der Indianer ansehen können. Zu stark bekämpften sie die "heidnischen" religiösen Vorstellungen, die traditionelle Kultur, die für euro-amerikanische Begriffe etwas freizügige eheliche Sexualmoral und den wenig strengen Umgang der Eltern mit ihren "disziplinlosen" Kindern.

Eine hochinteressante Lektüre, wenn man sich über den Kulturwandel der Lakota in den ersten Jahrzehnten des Reservationslebens informieren will. RO



David J. Wishart (Hg.):  
**Encyclopedia of the Great Plains Indians.**  
 Lincoln & London: University of Nebraska Press, 2007.  
 ISBN: 978-0-8032-9862-0;  
 251 Seiten, PP, viele SW-Abbildungen; 24,95 \$. (in englischer Sprache)

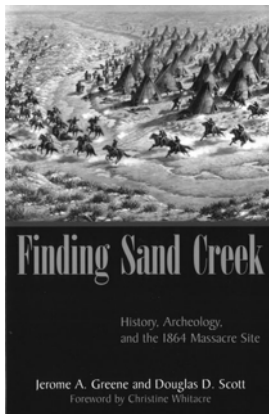
David J. Wishart ist Professor für Geografie an der University of Nebraska und Autor mehrerer Sachbücher. Hier liegt die Überarbeitung und Aktualisierung einer bereits 2004 herausgegebenen Arbeit vor.

Nach einem einleitenden Überblick folgen über 200 alphabetisch geordnete sachkundige Beiträge zu den Indianern des Kulturreals "Great Plains". Der zeitliche Rahmen spannt von der Frühgeschichte bis ins 20. Jahrhundert. Geschildert werden u.a. alle das Gebiet bewohnenden Stämme, ihre kulturellen Besonderheiten und ihre Geschichte. Die Biografien berühmter indianischer Frauen und Männer nehmen einen breiten Raum ein. Auch hier wird nicht nur die Historie betrachtet, sondern es fanden zusätzlich zahlreiche Personen des 20. Jahrhunderts Aufnahme: politische Aktivisten, Künstler, Sportler. Jüngere politische Ereignisse und die indianische Medienpräsenz werden beleuchtet.

Obwohl das Buch mit 250 Seiten auf den ersten Blick wenig umfangreich erscheint, erfüllt es doch in hohem Maß die Ansprüche, die man an eine Enzyklopädie stellt. Es ist als Nachschlagewerk verwendbar, bietet aber auch als durchgehender Lesestoff einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte und Gegenwart der Indianer der Great Plains. Die Beiträge stammen



von verschiedenen Autoren, sind mit Literaturangaben versehen und vielfach mit SW-Fotos illustriert. Für Interessenten der Plainsindianerkultur, ihre Vergangenheit und Gegenwart, ist das vorliegende Buch eine aufschlussreiche Lektüre. RO



Jerome A. Green und Douglas D. Scott:

**Finding Sand Creek. History, Archeology, and the 1864 Massacre Site**

Norman: University of Oklahoma Press, 2006.

ISBN: 0-8061-3801-7;  
241 Seiten, PP, SW-Abbildungen;  
14,95 \$. (in englischer Sprache)

Der unerwartete Angriff der US-(Freiwilligen-)Kavallerie auf ein Lager der Cheyenne und Arapaho am Sand Creek in Colorado im Jahr 1864 bildet einen der Tiefpunkte der indianisch-weißen Beziehungen im 19. Jh. Häuptling Black Kettle, der seine Leute aus kriegerischen Konflikten dieser Jahre heraushalten wollte, hatte sich wenige Tage vorher in Ft. Lyon eingefunden, um sich einen sicheren Lagerplatz zuweisen zu lassen. Er wurde mit seinen 500 Männern, Frauen und Kindern an den Sand Creek verwiesen und hisste über dem Lager die US-Flagge, um Verwechslungen auszuschließen.

Der plötzliche Angriff von 700 Kavalleristen traf die Cheyenne und einige sich bei ihnen in Sicherheit wählende Arapaho völlig unerwartet. Da die meisten Krieger das Lager zur Jagd verlassen hatten, trafen die Soldaten auf keinen organisierten Widerstand. Unter den über 100 getöteten Indianern befanden sich nur etwa 15 Männer, meist in fortgeschrittenem Alter. - Unter ihnen der friedliebende Häuptling White Antelope. Der Tod mehrerer traditioneller Häuptlinge am Sand Creek fügte, neben den Menschenverlusten, auch der Sozialstruktur der Cheyenne einen schweren Schaden zu.

Nach anfänglichem euphorischen Jubel über den großen "Sieg" der US-Armee über die wilden Indianer wurde bald klar, dass es sich um ein hinterlistiges Massaker gehandelt hatte. Es wurden Untersuchungen angestellt, doch zogen sich die Überprüfungen so lange hin, bis praktisch alle Verantwortlichen ihre aktive Dienstzeit

beendet hatten, wieder Zivilisten waren und für Vorfälle während ihrer Dienstzeit nicht mehr belangt werden konnten.

Die genaue Stelle des Massakers geriet in Vergessenheit, bis in den 1990er Jahren zwei Projekte ins Leben gerufen wurden, um die Stätte zu lokalisieren und dem National Park Service zu unterstellen. Neben vielen Fakten zu den historischen Ereignissen wird in dem Buch insbesondere die Suche nach dem Schlachtfeld dokumentiert. Es erwies sich als schwierig, anhand von persönlichen Erinnerungen, Kartenskizzen und meist metallischen Funden die Stelle zu lokalisieren und mit den in vielen Einzelepisoden überlieferten Ereignissen zu korrelieren. Die genaue Dokumentation aller Einzelfunde im Vergleich mit den schriftlichen Aufzeichnungen erlaubte schließlich Schlussfolgerungen, die eine konkrete Lokalisierung des Cheyenne-Lagers zur Folge hatten.

Im Anhang werden zahlreiche Einzelfunde dokumentiert und die Quellen aufgelistet, wodurch das Buch auch als wissenschaftliches Quellenwerk verwendet werden kann. RO



**Und zum Schluss eine "Stilblüte" aus einem wissenschaftlichen Werk von 1844:**

"Der Mondschein ist mit klarem Himmel verbunden, und bei klarem Himmel ist wegen der vermehrten Wärme-Ausstrahlung die Thaubildung stärker. Unter Bäumen ist der Niederschlag geringer, daher der Indianer mit Vermeidung des Mondscheins die Nacht unter Bäumen ohne Gefahr zubringt."

[gefunden in: Hrsg. Dr. Cranstatt und Dr. Eisenmann; "Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahr 1843." Erster Band, Erlangen 1844, S. 185f.] RO



**Rezensenten:**

- FL Frank Langer
- MK Mario Koch
- MKR Martin Krueger
- RO Rudolf Oeser
- UTS Ursula Thiemer-Sachse

Preis- und andere Angaben ohne Gewähr.

Die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift erscheint im November 2007.

Sie lesen darin unter anderen folgende Beiträge:

- Eveline Rocha Torrez:* Bolivianische Mode und Bekleidung im Spannungsfeld zwischen europäischer Beeinflussung und indigenen Traditionen
- Ilka Sohr und Torsten Roder:* Vom Tropfen auf dem heißen Stein – Überlebenshilfe für die Menschen im bolivianischen Urwald
- Bruno Wolters:* "Jäger und Sammler" oder "Sammlerinnen und Jäger"?
- Rudolf Oeser:* 24.11.2007: Der 200. Todestag von Joseph Brant (Thayendanega, Häuptling der Mohawk-Iroquois)

(Änderungen vorbehalten – siehe im Internet: [www.amerindianresearch.de](http://www.amerindianresearch.de))





### Sacred Places - Reisen in das Land des schlafenden Regenbogens

Die Mythologie der Indianer in den  
USA und Mittelamerika, das Leben  
in alten Traditionen, der Weg in  
die Moderne

>>> <<<

#### USA/Arizona-Utah:

„Auf dem Weg des Pollenpfades“

Entdecke die traditionelle und  
spirituelle Welt der Navajo

26.9.-11.10.2007 2.460,-- €

>>> <<<

#### USA/Süd- und Norddakota:

„The Great Plains“ -

Wo die Büffel Deinen Weg  
kreuzen

Die Welt der Lakota-Indianer

22.6.-14.7.2007 / 23.7.-13.8.2007  
1.820,-- €

>>> <<<

#### Costa Rica SPEZIAL

Erlebe die einzigartige  
Naturvielfalt mit den

Ureinwohnern Costa Ricas

12.7.-1.8.2007 / 2.-22.8.2007  
ab 895,-- €

>>> <<<

#### NEU: PILOTPROJEKT: Russland,

Westsibirien, Abenteuer am  
nördlichen Ural, Leben mit den

Ureinwohnern Westsibiriens

15.-30.7.2007 1.140,-- €

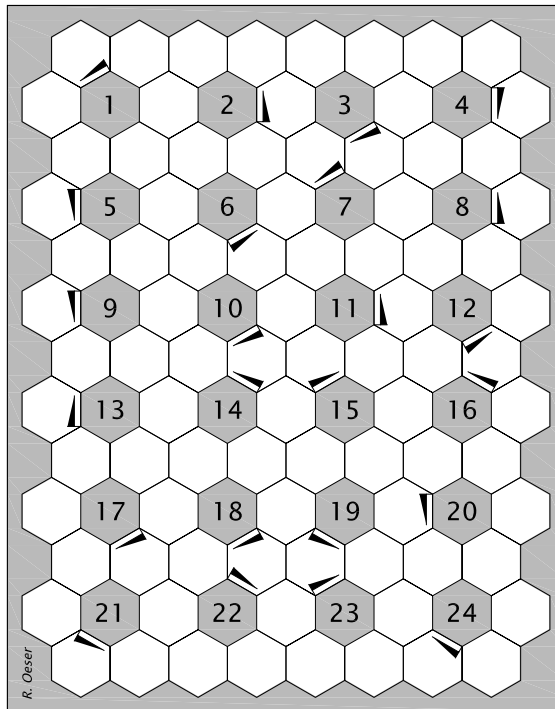
>>> <<<

Info: 030 814 990 78

7Meilen Erlebnisreisen,

Astrid Bender,

14163 Berlin, Urselweg 26



### WABENRÄTSEL

Suchworte in Pfeilrichtung umlaufend eintragen.  
Viel Spaß beim Knobeln!  
(Lösung im nächsten Heft)

- 1 athapask, Indianerstamm der Subarktis
- 2 im Mythos meist als "klug" geltendes Insekt
- 3 Indianerstamm der Plains
- 4 Stamm der 6 Nationen (Iroquois)
- 5 prähistorische Eskimokultur
- 6 Indianerstamm am unteren Mississippi
- 7 athapask, Indianerstamm der Subarktis
- 8 Nahrungspflanze (Plural)
- 9 Name mehrerer Häuptlinge der Lipan-Apache
- 10 Maisreibstein
- 11 Häuptling der Yanktonai im 19. Jh.
- 12 Häuptling der Creek im 19. Jh.
- 13 Musikinstrument, Geräuschmacher
- 14 Schneidwerkzeug
- 15 er lebte 30 Jahre unter den Ojibwa
- 16 spirituelle Kraft der Algonkin
- 17 Häuptling der Catawba im 18. Jh.
- 18 athapask, Indianerstamm der Plains
- 19 Indianerstamm der Prärie
- 20 nordamerikanische Hirschart
- 21 ein Caddo-Stamm
- 22 Stamm der 6 Nationen (Iroquois)
- 23 Indianerstamm im Großen Becken
- 24 Häuptling der Plains Cree

Auflösung aus Heft 2/2007: 1-Canada, 2-Sekani, 3-Munsee, 4-Aleute, 5-Cibola, 6-Salish, 7-Sachem, 8-Leschi, 9-Bowles, 10-Tosawi, 11-Castro, 12-Hirsch, 13-Rassel, 14-Ritual, 15-Geburt, 16-Geysir, 17-Salina, 18-Argall, 19-Bering, 20-Lawyer, 21-Tunica, 22-Carson, 23-Plains, 24-Alaska

### Ametas-Jahrbücher: Restexemplare erhältlich

Alle vier Ametas-Jahrbücher (1999 bis 2002) sind beim Verlag noch erhältlich. Die Jahr-bücher 1999 bis 2001 kosten jeweils 4 € (statt 8,50 €), die letzte Ausgabe (2002) kostet 6 € (statt 8,50 €). Alle Preise zzgl. Porto (Inland): Bis 2 Exple. 85 Cent; bis 5 Exple. 1,40 €; ab 6 Exemplare Versand als Päckchen. Für den Versand ins Ausland gelten andere Posttarife.

Zu Inhalt und Verfügbarkeit aller seit 1986 erschienenen Ametas-Publikationen siehe unter [www.Voelkerkun.de](http://www.Voelkerkun.de)

Bestellungen an: Ametas-Verlag  
PF 166  
22401 Hamburg  
Tel. 040-52 764 52  
Email: [renko@freenet.de](mailto:renko@freenet.de)



Das zwischenzeitlich ausverkaufte Heft 2/2006 (u.a. "Crazy Horse-Interview") ist nun wieder lieferbar.

### AMERINDIAN RESEARCH 2/2006

Vier Versandlisten im Jahr!  
Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May, Länder-Völker-Reisen, Americana-/Indianer-Neubücher, Braunschweigerbücher, Kinder- und Bilderbücher und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren, (Elastolin, Lineol u.a.) sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

## ALGONKIN- ANTIQUARIAT



Horst Henneberg  
Sonnenstraße 9 B  
38100 Braunschweig

Tel. und Fax: (0531)791471  
[info@algonkin-antiquariat.de](mailto:info@algonkin-antiquariat.de)  
[www.algonkin-antiquariat.de](http://www.algonkin-antiquariat.de)

Geschäftszeiten  
Mo.-Fr. 10-18 h  
Sonnabend 10-14 h

### INTERART BUCHHANDLUNG

Markt 17 / Königshauspassage  
04109 LEIPZIG  
Tel.: 0341-9607578

Zum Thema Indianer:  
Bücher neu und antiquarisch,  
Postkarten, Originalstücke

Außerdem: Kinderbücher



>>> <<<

#### Costa Rica SPEZIAL

Erlebe die einzigartige  
Naturvielfalt mit den

Ureinwohnern Costa Ricas

12.7.-1.8.2007 / 2.-22.8.2007  
ab 895,-- €

>>> <<<

#### NEU: PILOTPROJEKT: Russland,

Westsibirien, Abenteuer am  
nördlichen Ural, Leben mit den

Ureinwohnern Westsibiriens

15.-30.7.2007 1.140,-- €

>>> <<<

Info: 030 814 990 78

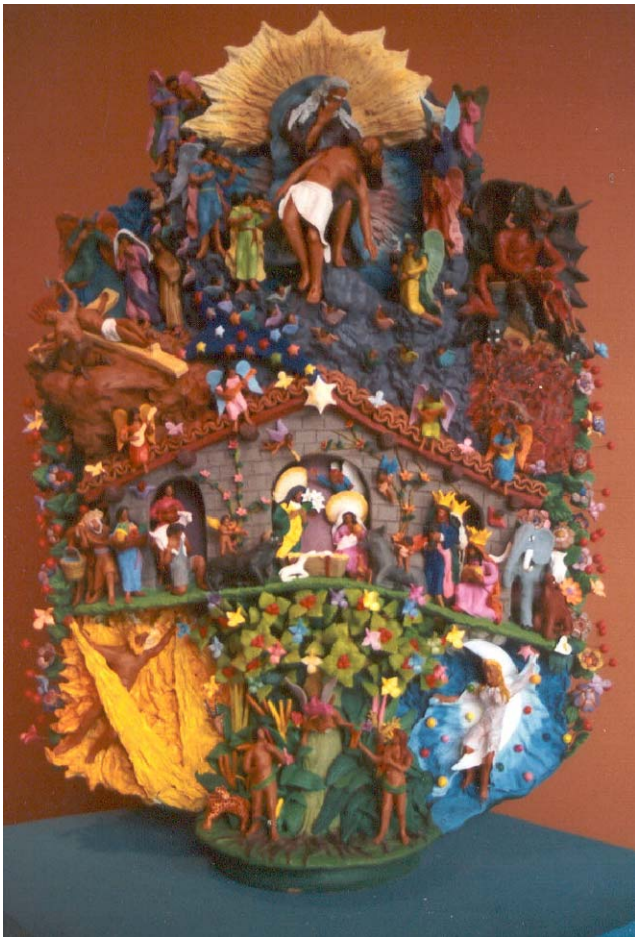
7Meilen Erlebnisreisen,

Astrid Bender,

14163 Berlin, Urselweg 26







Lebensbaum



Hochzeitsbaum

## LEBENS- UND TOTENBÄUME IN DER MEXIKANISCHEN VOLKSKUNST

Lesen Sie hierzu auf Seite 5 den Beitrag von Claudia Maria Uzcátegui Vega, der die Rolle der "Jungfrau von Guadalupe", einer Schlüsselfigur der mexikanischen Geschichte, innerhalb der Komposition der Lebens- und Totenbäume näher beleuchtet.

Baum der mex. Volkstänze

Baum zu Ehren des Mole

Totenbaum



Genauere Angaben zu den hier abgebildeten Keramiken, Entstehungszeit und Künstlern finden Sie im Beitrag.